

INFORMATIONEN ZUR SCHLESWIG-HOLSTEINISCHEN ZEITGESCHICHTE

**ARBEITSKREIS ZUR ERFORSCHUNG
DES NATIONALSOZIALISMUS
IN SCHLESWIG - HOLSTEIN (AKENS)**



NOVEMBER 1994

26

Informationen zur Schleswig-Holsteinischen **Zeitgeschichte**

Herausgegeben vom Arbeitskreis zur Erforschung des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein e. V. (AKENS)

Sprecher: Eckhard Colmorgen, stellvertretender Sprecher: Dr. Detlef Korte

Redaktion:

Klaus Bästlein, Badensche Straße 54, 10825 Berlin, Tel. 030 / 854 5554

Eckhard Colmorgen, Johannesstraße 50, 24143 Kiel, Tel. 0431 / 73 50 19

Kay Dohnke, Glashüttenstr. 22, 20357 Hamburg, Tel. 040 / 439 3211, Fax 439 3216

Dr. Detlef Korte, Westring 271, 24116 Kiel, Tel. 0431 / 14 94 97

(Schriftliche Anfragen an Dr. D. Korte)

Bezug:

Die Zeitschrift wird an Mitglieder des AKENS, Bibliotheken, Archive, Forschungseinrichtungen etc. des In- und Auslandes kostenlos versandt.

Für Nichtmitglieder besteht die Möglichkeit eines Förderabonnements zum Preis von 20.- DM (incl. Porto) pro Jahr (2 - 3 Hefte).

Überweisungen, die gleichzeitig als Bestellungen gelten, werden unter genauer Adressenangabe erbeten auf das Konto

Hartmut Kunkel, Friedenskamp 7, 24119 Kronshagen

Konto 219 537 - 206 beim Postgiroamt Hamburg (BLZ 200 100 20)

Buchhandelspreis pro Nummer: 7.50 DM

Mitgliedschaft im AKENS:

Mitglieder des AKENS erhalten neben der Zeitschrift gratis die Mitgliederrundbriefe mit aktuellen Veranstaltungsankündigungen, Hinweise auf Aktivitäten des AKENS (z. B. Exkursionen), Informationen zu neuen Veröffentlichungen etc.

Mitgliedsbeiträge:

Verdienende 20,- DM pro Jahr Mindestbeitrag; Arbeitslose, Schüler, Studenten, Wehr- und Zivildienstleistende 10.- DM pro Jahr, zu zahlen auf das o. g. Konto.

Auflage dieser Zeitschrift: 500 Exemplare

Redaktionsschluß: 15. November 1994

Textbearbeitung/Layout: Kay Dohnke, Hamburg

Druck: WDA, Brodersdorf

Hinweis: Für den Inhalt der einzelnen Beiträge ist der genannte Autor allein verantwortlich.

Der Druck dieser Zeitschrift wurde ermöglicht durch einen finanziellen Zuschuß des Kultusministeriums des Landes Schleswig-Holstein.

Anmerkung zur Titelseite:

Das Foto zeigt den Vorbeimarsch von Schülern der Nationalpolitischen Bildungsanstalt Plön an Hitler und Mussolini 1937 in München (zum Beitrag von Matthias Paustian)

INHALT

Aufsatz

Matthias Paustian:

Die Nationalpolitische Erziehungsanstalt Plön 1933 - 1945

1. Einleitung	3
2. Die Nationalpolitische Erziehungsanstalt Plön: Vorläuferanstalten und Umwandlung	
2.1. Kadettenanstalt 1867 - 1920	4
2.2. Staatliche Bildungsanstalt 1920 - 1933	6
2.3. Umwandlung in eine Nationalpolitische Erziehungsanstalt	9
3. Exkurs I: Nationalsozialistische Schulpolitik	
3.1. Das allgemeine Schulwesen	12
3.2. Die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten	15
3.3. Die Adolf-Hitler-Schulen	18
4. Leitung und Aufbau der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt Plön	
4.1. Anstaltsleiter	20
4.2. Erzieher	23
4.3. Jungmannen	26
5. Exkurs II: Nationalsozialistische Erziehungskonzepte	
5.1. Adolf Hitler	36
5.2. Ernst Krieck	38
5.3. Alfred Bäumler	40
6. Schulpraxis an der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt Plön	
6.1. Unterricht	41
6.2. Körperliche und wehrsportliche Ausbildung	47
6.3. Ideologische Beeinflussung	56
6.4. Arbeitseinsatz und Auslandsfahrten	64
6.5. Erziehungsmethoden und Erziehungsziele	69
7. Das Ende der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt Plön	77
8. Anhang: Dokumente zur Geschichte der Napola Plön	78
9. Quellen und Literatur	92
10. Anmerkungen	94

Berichte

Frank Omland:

„Neumünster im Nationalsozialismus“ 101

Rezensionen

Frank Omland:

Jürgen W. Falter: Hitlers Wähler, München 1991 102

Kay Dohnke:

Thomas Al. Greinfeld/Bärbel Manitz (Hrg.): KuNSt ohne Museum.

Beiträge zur Kunst in Schleswig-Holstein 1933 - 1945, Heide 1993 104

Mitarbeiterverzeichnis 109

Pressespiegel 110

Matthias Paustian:

Die Nationalpolitische Erziehungsanstalt Plön 1933 - 1945

1. Einleitung

Die Geschichte der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt Plön ist ein noch immer weitgehend unerforschter Teil Plöner Geschichte, dessen Bedeutung aber über die Stadt hinausreicht. An ihrer Funktion einer Ausleseschule nämlich lassen sich wesentliche Faktoren des Nationalsozialismus beleuchten: die Rassenideologie, eine militant kämpferische Lebenseinstellung, die Einordnung ins

Führerprinzip ebenso wie die emotionale Beeinflussung neben der „Erziehung zur Tat“. Viele Besuche hoher nationalsozialistischer Funktionäre - etwa von Reichserziehungsminister Rust oder SA-Stabschef Ernst Röhm - belegen zudem die überregionale Bedeutung dieser ersten und zeitweise als „vorbildlich“ angesehenen Nationalpolitischen Erziehungsanstalt (NPEA).



Abb. 1: Röhm und Rust in der NPEA Plön, 29. Oktober 1933

Dieser Beitrag¹ versucht, zum einen die Anstalt selbst darzustellen und zum anderen zu zeigen, wie sie in das System der NS-Diktatur eingebunden war und welche erzieherischen Vorstellungen der

Zeit sich in ihr manifestierten. Dabei sollen auch Quellen aus der damaligen Zeit berücksichtigt werden, um zu verstehen, wie es überhaupt zu bestimmten Ereignissen, Denkweisen und zur sei-

nerzeit vorherrschenden Mentalität gekommen ist. Gleichzeitig müssen aber immer heutige Kriterien kommentieren und bewerten.

Neben der bereits veröffentlichten Literatur bieten Quellen aus dem Bundesarchiv Koblenz, dem Pädagogischen Zentrum Berlin (ehemalige Hauptstelle für das deutsche Schulwesen), dem Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kultur-

besitz Berlin und dem Kreisarchiv Plön neuen Einblick in die Thematik. Bei der Entstehung der Arbeit waren Interviews mit fünf ehemaligen Plöner Jungmannen und einem damaligen Referendar der Anstalt sehr hilfreich. Ihnen danke ich ebenso wie Prof. Dr. Scholtz von der Freien Universität Berlin, der mir Material über die NPEA Plön zur Verfügung gestellt hat.

2. Die Nationalpolitische Erziehungsanstalt Plön: Vorläuferanstalten und Umwandlung

2.1. Kadettenanstalt 1867 - 1920

König Wilhelm I. von Preußen ließ 1867 im Plöner Schloß als sechste Anstalt dieser Art ein Kadettenvorhaus einrichten.² Es sollte Kinder im Alter von 10 - 15 Jahren militärisch und schulisch ausbilden, um nach einer Prüfung einen Teil dieser Jugendlichen als angehende Offiziere in die Hauptkadettenanstalt nach Berlin-Lichterfelde zu entsenden.³ Das waren jährlich etwa 35 Obertertiärer bei einer etwa um 1910 erreichten vollen Auslastung der Anstalt durch 160 Kadetten.⁴ Die Institution diente allein durch ihre Präsenz aber auch der Festigung preußischer Herrschaft in dem seit 1866 angeschlossenen Landes-
teil Holstein.

Die Kadetten stammten hauptsächlich aus adligen, teils auch aus bürgerlichen Beamten- und Offiziersfamilien. Ausschlaggebend für den Besuch einer Kadettenanstalt war meistens der Wunsch der Eltern. Häufig entsandten sie ihre Söhne aus Gründen der Familientradition und des gesellschaftlichen Prestiges des Offiziersberufs, mit dem häufig ein gesellschaftlicher Aufstieg verbunden war, auf die Anstalt. Auch die teils

geringe finanzielle Belastung spielte eine Rolle.⁵

Die schulische Ausbildung entsprach ab 1877 der einer Realschule 1. Ordnung. Sie war aber durch die vielen Belastungen der Kadetten auf sportlichem und militärischem Gebiet eingeschränkt, so daß die wissenschaftliche Schulung oberflächlich bleiben mußte. Der Lehrplan „stellte überwiegend die Stoffgebiete heraus, die geeignet erschienen, die vaterländische Gesinnung zu pflegen und die Verpflichtung der Kadetten als Diener ihres Königs, als Verteidiger des Thrones und des Vaterlandes zu betonen.“⁶ Hierzu studierte man u.a. das Leben großer Gestalten der griechischen, römischen und deutschen Geschichte.

Der Religionsunterricht, die täglichen Morgenandachten und die Gottesdienste an der Anstalt zeugten von der „Verbindung von Thron und Altar“, nach welcher der Monarch Stellvertreter Gottes auf Erden sei. Wie sehr selbst dieser religiöse Bereich von Pflichterfüllung geprägt war, zeigen folgende Ausführungen über die Kadetten: „Sie hatten mit Gott und der Welt of-

fenbar keine Schwierigkeiten. Sie standen unter festen Begriffen und Gewohnheiten, in denen alles sicher und geborgen war. Sie unterhielten zu Gott völlig korrekte gewissermaßen dienstliche Beziehungen. Die tägliche Morgenandacht gehörte zum Dienst wie jede andere Verrichtung des geordneten Tagesablaufs".⁷

Neben dem Schwimmen und Turnen wurden die Kadetten vor allem militärisch ausgebildet. Exerzieren sollte „zum unbedingten Gehorsam, zur Selbstbeherrschung und zur Aufmerksamkeit auf den Vorgesetzten" erziehen. Die militärische Ausbildung umfaßte weiterhin Entfernungsschätzen, Zurechtfinden im Gelände bei Tag und Nacht, eine oberflächliche Kenntnis des Sonnensystems, das Auffinden des Polarsterns und die Grundfertigkeiten im Umgang mit der Karte zum praktischen Gebrauch im Gelände bei den Gefechtsübungen.⁸

Das Anstaltsleben war geprägt von einer zeitweise unmenschlichen Unterdrückung der Kadetten untereinander, die durch einen selbstauferlegten „Ehrenkodex" umgesetzt wurde. Ältere Kadetten waren aufgrund ihrer Dienststellung mit einer Straf- und Befehlsgewalt ausgestattet, die sie gegenüber jüngeren häufig ausnutzten: „In die Hände dieser fünfzehn- bis sechzehn-jährigen war eine Macht gelegt, welche ihren jüngeren Kameraden das Leben zur Qual machen konnte. Sie waren die Herren dieser Knabenwelt, ließen sich von einem jüngeren Kadetten bedienen, ihrem ‚Jean‘, und besaßen auch jene amtliche Strafgewalt, welche ihnen erlaubte, zum Antreten und Nachexerzieren zu bestellen, zusätzliche Arbeiten auf der Stube und in den freien Stunden

zu verhängen. Die meisten aber glaubten, damit nicht auskommen zu können und ihre Autorität noch durch körperliche Züchtigungen festigen zu müssen. Die mildeste Strafe war die schlichte Backpfeife, unangenehmer schon das Katzenpfötchen, der Schlag mit dem Stock auf die zusammengeschlossenen Fingerspitzen, sehr schmerzhaft die Tangente, ein mit langem Lineal den vorgebeugten Oberkörper treffender Hieb."⁹ Die „Klassenrutsche", bei der die gesamte Klasse einen Einzelnen blutig schlug, und der „Kompagniever-schüß" gehörten ebenso zu diesen Quälereien.

Das Erziehungsziel der Kadettenanstalt bestand darin, durch täglichen Drill aus Individuen Gemeinschaftsmitglieder zu machen. Darüber schreibt der ehemalige Plöner Kadett Fritz von Unruh: „Herausgeschreckt werden in frühester Morgenstunde, Hinunterstürzen in den Waschsaal, Hinunterrennen über die [...] Treppen, die man am besten im Sturmschritt nahm. Wir lernten das Antreten in der Abteilung, der Kompagnie, das Stillstehen, Ausrichten, Augenrechts, Augenlinks Nehmen, das Vorbeigehen in gerader Haltung, Grüßen, Frontmachen und den langsamen Schritt, den Gleichschritt, Paradeschritt und was immer uns half, ein Typ, eine Nummer unter Nummern zu werden."¹⁰

Zu diesem Zweck spielte sich das gesamte Kadettenleben in der Gemeinschaft ab; Möglichkeiten zum Rückzug und Zeit für sich hatten die Kadetten nur selten: „Nie war man allein oder in kleinerem Kreis als dem der Stubengefährten. Das Lernen, Exerzieren und Turnen, das Auf- und Abgehen in den Pausen, das Essen im Rittersaal erfolgte gemeinschaftlich. Auf Kommando setz-

ten wir uns, aßen, standen auf, rückten an, und noch das Persönlichste, das Gebet, geschah auf Befehl."¹¹

Der Versailler Vertrag vom 28. Juli

1919 verbot die Fortführung des preußischen Kadettenkorps, so daß am 10. März 1920 auch die Plöner Kadettenvoranstalt aufgelöst werden mußte.¹²

2.2. Staatliche Bildungsanstalt 1920 - 1933

Als im März 1920 die Plöner Kadettenvoranstalt zusammen mit fünf anderen Kadettenanstalten in eine Staatliche Bildungsanstalt umgewandelt wurde, geschah dies als soziale Notmaßnahme zur Linderung der Kriegsnot. In der Anfangszeit durften nach den Aufnahmebedingungen nämlich nur folgende Schüler die Anstalt besuchen: „1. mit Auswahl die Zöglinge der bisherigen Kadettenanstalten, 2. die Söhne von gefallenen und schwerbeschädigten Kriegsteilnehmern, 3. Auslandsdeutsche und Söhne von Familien deutschen Stammes in den abgetretenen Gebieten ohne Unterschied des Bekenntnisses.“¹³

Die ersten 120 Schüler setzten sich folglich auch aus 61 ehemaligen Kadetten und 51 Schülern zusammen, deren Väter im Krieg gefallen waren. Die übrigen waren Auslandsdeutsche oder Jungen, deren Eltern als Heimatvertriebene noch keinen festen Wohnsitz gefunden hatten.¹⁴

Zu Beginn lag den Staatlichen Bildungsanstalten noch kein pädagogisches Konzept zugrunde, weil sie aus der Situation der Nachkriegszeit heraus schnell eingerichtet wurden. In Plön versuchte der Leiter der Anstalt, Studiendirektor Wienbeck, diesen Mangel durch großes persönliches Engagement bei Erziehern und vor allem Schülern auszugleichen. Seine Amtsführung war auf Harmonie und Ausgleich bedacht; mit Einsicht und Verständnis wollte er die Jungen erziehen. Schüler und Erzieher lehnten

diesen Stil ab: „Die Jungen, überwiegend aus nationalen Kreisen stammend, waren an Zucht und Gehorsam durch Anwendung durchgreifender Erziehungsmittel gewöhnt. Die ersten Erzieher, in der gleichen oder ähnlichen Erziehungsauffassung groß geworden, dachten wie sie.“

Wienbecks Versuche, Gehorsam durch Einsicht und Verständnis zu erlangen, stießen daher auf den Widerstand der Erzieher und älteren Schüler, die in allen solchen Versuchen Tendenzen einer Demokratisierung des Heimlebens und der damit verbundenen Auflockerung der Schulzucht erblickten. Es gab unerfreuliche Auseinandersetzungen mit einigen Erziehern in den Alumnatsbesprechungen. Diese Lehrer wußten sich in ihrem Widerstand gegen die pädagogische Anschauung ihres Direktors durch die Masse des Kollegiums gestützt.¹⁵ Diese innere Ablehnung der neuen Werte - und damit auch des neuen demokratischen Staates - wurde besonders deutlich, als ältere Schüler vor einem offiziellen Besuch die schwarz-rot-goldene Fahne verbrannten. Sie wurden von der Anstalt verwiesen bzw. versetzt.¹⁶

Für das humanistische Plöner Gymnasium bedeutete die Einrichtung eines Realgymnasiums an der Stabila (so nannte man die Staatliche Bildungsanstalt umgangssprachlich) nicht die von vielen Seiten befürchtete Auflösung, sondern in veränderter Form ihren Erhalt. Dieser war nämlich durch die Ab-

sicht des Ministeriums, die Zahl der kleineren Gymnasien einzuschränken, bei sinkenden Schülerzahlen an der Schule gefährdet.¹⁷

Ein Erlaß des Provinzial-Schulkollegiums vom 12. Oktober 1922 gliederte das Kaiserin-Auguste-Viktoria-Gymnasium in die Staatliche Bildungsanstalt ein. Die so geschaffene Doppelanstalt erhielt einen gemeinsamen Unterbau von Sexta bis Quarta, ab Untertertia teilte sie sich in einen gymnasialen Zweig in der Prinzenstraße und einen realgymnasialen Zweig im Schloß.¹⁸ Während Heinrich Rieper die Schulleiterfunktion übernahm, widmete sich der Leiter der Gesamtanstalt Konrad Wienbeck dem Internat.

Dort begann das neue Erziehungskonzept Form anzunehmen. Zeitungs-, Spiel- und Vorleseabende wechselten sich mit Hausmusik ab. Das Alumnat verfügte über Turn-, Ruder-, Tennis- und Gartenbauvereine. Anfänge der Schülerselbstverwaltung wurden im Alumnatsausschuß gemacht, der aus je zwei Vertretern der Erziehungsabteilungen (in die alle Heimschüler bis auf die Primaner eingeteilt waren), der Primarabteilung und den Vertretern der Vereine bestand. Später bereicherten der „Stabila-Sportverein“, die Ringgemeinschaft Deutscher Pfadfinder, der Deutsche Pfadfinderbund, der Fotografenverein, der Radioverein sowie die Theaterspielgruppe das Alumnatsleben.

Die Anstalt hatte großes Glück, daß mit Prof. Edgar Rabsch ein begeisterter Musikerzieher an ihr wirkte. „Jeder gebildete Mitteleuropäer muß ein Musikinstrument spielen“, lautete seine Einstellung, so daß allein 72 Schüler des Internats Privatunterricht hatten. Den Stellenwert der Musik verdeutlichen

u.a. weiterhin der 250 Stimmen umfassende große Chor, der Madrigalchor für 40 ausgesuchte Schüler, drei Streichquartette und zwei Klaviertrios. Im „collegium musicum“ pflegten Lehrer, Schüler und einige Eltern ältere Orchestermusik.¹⁹

Rabsch wurde dabei vom Anstaltsleiter in der Sache und finanziell unterstützt; tragischerweise verunglückte Wienbeck 1928 beim Schlittschuhlaufen auf dem Großen Plöner See. Er hatte die aus einer Notlösung entstandene Staatliche Bildungsanstalt zu einem pädagogischen Konzept geführt. Sechs Jahre nach Kriegsende hatte sie ihre eigentliche Aufgabe erfüllt, und so mußten 1925 die Aufnahmebedingungen erweitert werden. Fortan sollten auch solche Schüler aufgenommen werden, „deren ganze Persönlichkeit und Veranlagung die Aufwendung öffentlicher Mittel wirklich rechtfertigte.“²⁰ Die innere Einheit von Gymnasium und Realgymnasium konnte Wienbeck allerdings nicht erreichen.

Sein Nachfolger Dr. Teichert lehnte Wienbecks Erziehungsstil ab und vertrat die sog. „Richertschen Reformen“. Ministerialrat Richert hatte 1925 durch Lehrplanrevision den vielen nebeneinander bestehenden Schultypen ein gemeinsames pädagogisches Ziel geben wollen, das sich inhaltlich aus dem Bildungsgut des eigenen Volkes, aus Antike, Christen- und Germanentum speiste.²¹ Besonders in der Richertschen Nationalerziehung²² und ihrer romantischen Sichtweise des Germanentums²³ zeigen sich Vorstellungen, die es später den Nationalsozialisten erleichterten, ihre viel radikaleren Ideen zu verkünden und umzusetzen.

Teicherts Einstellung verdeutlicht der

Jahresbericht 1929/30 der Stabila: „Es mußte mit der liberalistischen Auffassung, die Erziehungsfragen vom einzelnen her zu lösen, gebrochen werden. An ihre Stelle mußte klar und bewußt der Gemeinschaftsgedanke treten, der alle einzelnen Angehörigen des Alumnats in gemeinsamer Pflicht und Leistung und in gemeinsamer Freude verbindet.“²⁴ Das Ziel dieser Erziehung gibt er in seiner Denkschrift *Die staatlichen Bildungsanstalten in Preußen* bekannt, nämlich „in unserem konfessionell, politisch und auch sonst weltanschaulich zerspaltenen deutschen Volk eine seelische Gemeinsamkeit“ zu erreichen, um zum „gemeinsamen Einsatz aller Kräfte für das Volksganze zu kommen.“²⁵ Ein Vergleich zwischen dem Wahlspruch der Plöner NPEA („Unser Leben gilt nichts, wenn es nicht eingesetzt wird für die Nation und den Führer“) und Teichert's Auffassung, nach der „in der Hingabe an das Ganze alle persönlichen Werte ihre höchste Steigerung erlangen“,²⁶ zeigt die Parallelität bestimmter Anschauungen aus Weimarer Republik und Drittem Reich ebenso deutlich wie ihre Unterschiedlichkeit.

Der sich anbahnende Wechsel der politischen und geistigen Verhältnisse zeichnete sich auch an der Stabila ab. Im Religionsunterricht wurde das Problem „Deutschtum und Christentum“ diskutiert und von einem dem Tannenbergbund²⁷ nahestehenden Oberst als Redner vorgetragen. Unter den Schülern machten sich nationalsozialistische Tendenzen bemerkbar, nach Riepers Einschätzung „ohne über das normale Maß politischer Meinungsverschiedenheiten hinauszugehen.“²⁸ Wie sehr diese Tendenzen sich weiterentwickelten, zeigt die Tatsache, daß der nationalsozialisti-

sche Studienassessor Dr. Joachim Haupt nach seiner Entlassung wegen nazistischer Beeinflussung der Schüler im Februar 1931 von seiner Klasse demonstrativ zum Bahnhof begleitet wurde.²⁹

Im Juni 1932 fand der bekannte „Plöner Musiktag“³⁰ mit Paul Hindemith statt, dem aus rechten Kreisen mangelnde Bindung an Volk und Heimat sowie großstädtische Entwurzelung vorgeworfen wurden. Der bekannte Komponist und einige seiner Schüler musizierten drei Tage zusammen mit Schülern und Lehrern der Stabila. Die Noten für die Musik hatte Hindemith selbst geschrieben, und zwar so, daß alle Schüler an dem Ereignis teilnehmen konnten und dabei die Anforderungen ständig stiegen.

Einem Schüler, der im Unterricht Xylophon spielte, übertrug er die Stimme auf sein Instrument, so daß er nicht abseits zu stehen brauchte. Am Veranstaltungstag selbst wurde dann mit einer Morgenmusik begonnen, mittags spielte ein kleines Orchester die Tafelmusik, und später gab es ein Abendkonzert. Dieses ungewöhnliche Ereignis verlief weitgehend ruhig, was sich wohl mit der spontanen Durchführung des Musiktages und seiner relativen Abgeschlossenheit von der Öffentlichkeit erklären läßt. Doch am Rande machte sich eine Gruppe aus Kiel angereicher NSDAP-Angehöriger bemerkbar; es kam zu Provokationen von Störtrupps vor und nach der Abendveranstaltung. Ein Zwischenrufer aus dem Publikum („Wo bleibt die deutsche Seele?“) wurde aufgefordert, den Saal zu verlassen.³¹

Schon 1930 versuchte die preußische Unterrichtsverwaltung, den an vielen Schulen herrschenden politischen Unruhen dadurch zu begegnen, daß sie die Zu-

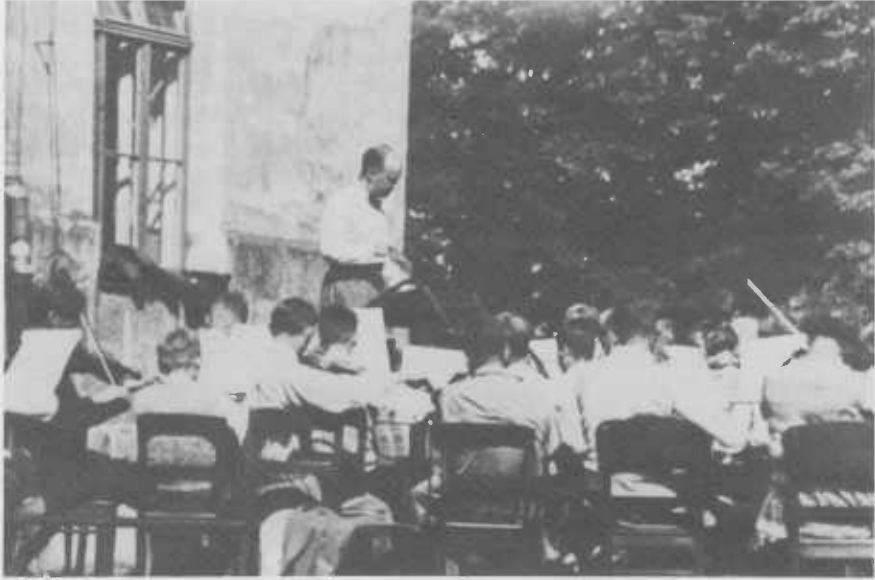


Abb. 2: Paul Hindemith bei einer Probe mit dem Orchester der Staatlichen Bildungsanstalt im Juli 1932

gehörigkeit zum Nationalsozialistischen Schülerbund untersagte. Auch das Tragen von politischen Abzeichen wurde generell verboten³². Doch die Macht-

übernahme der Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 sollte dann das baldige Ende der Staatlichen Bildungsanstalt bedeuten.

2.3. Umwandlung in eine Nationalpolitische Erziehungsanstalt

Das Ost-Holsteinische Tageblatt veröffentlichte am 21. April 1933 eine Verfügung des Reichskommissars Rust: „Die drei ehemaligen Kadettenanstalten in Plön, Köslin und Potsdam sind gemäß ihrer Tradition in nationalpolitische Erziehungsanstalten *im Sinne der nationalen Revolution umzubilden*. Die Lehrkörper sind dementsprechend neu zusammensetzen. Bei Neuaufnahmen ist eine entsprechende Auslese zu treffen. Der Unterrichtsplan ist völlig neu zu gestalten. *Die Schülerkleidung ist die Hitleruniform*. Die Durchführungsbestim-

mungen folgen.“ (Hervorhebungen im Original)

Schon aus den vorläufigen und ungenauen Beschreibungen dieses Erlasses wird deutlich, wie unvorbereitet die ersten NPEA eingerichtet wurden. Die Auskünfte, die Oberstudiendirektor Teichert und Heinrich Rieper in den ersten Tagen nach der Verfügung im Ministerium erhielten, waren ebenso unvollständig wie vorläufig: „Eine einheitliche Schulkleidung sei einzuführen, vorläufig die HJ-Uniform, Wehrsport sei sofort zu betreiben und besondere Natio-

nalpolitische Stunden seien in den Lehrplan einzuarbeiten."³³

Rieper übernahm zunächst vorübergehend die Leitung der Anstalt, weil hierfür noch keine geeignete Person gefunden war, und mußte mit sehr unbestimmten und sich häufig widersprechenden Anordnungen aus dem Ministerium zurechtkommen.³⁴ Wenn er schreibt, „daß niemand wußte, was eigentlich zu tun sei“, ist das kennzeichnend für die Umwandlungsphase.³⁵

Währenddessen suchte Ministerialrat Dr. Haupt nach einem geeigneten Leiter für die NPEA. Am 1. Mai traf er in Hamburg mit dem ehemaligen Polizeimajor und SA-Standartenführer Hermann Brunk zusammen und bot ihm die Stellung an. Brunk sagte sofort zu und erhielt später von Minister Rust offiziell den Auftrag, die NPEA Plön zu übernehmen. Er wurde zunächst kommissarischer Anstaltsleiter und begann am 27. Mai mit der nationalsozialistischen Ausrichtung der Anstalt.³⁶

Die nach Klassen verschiedenfarbigen Schülermützen der Stabila wurden abgeschafft.³⁷ So sollte das „Klassendenken aufhören“ und die Anstalt zu einer Gemeinschaft werden. Aus diesem Grund erhielten die künftig „Jungmänner“³⁸ genannten Schüler auch Uniformen. Sie trugen seit dem 3. August 1933 die Hitlerjugend-Uniform ohne die HJ-Armbinde, ab August 1934 dann eine den NPEA eigene olivfarbene Uniform, welche in Plön mit dunkelblauen Schulterklappen versehen war. Als die NPEA im Herbst 1936 zu Sondereinheiten der HJ gemacht wurden, kam die Ausgangsuniform der HJ hinzu.³⁹

Die Zusammensetzung von Schülern, Lehrern und Erziehern wurden durch Auslese nach rassistischen, ideologischen

und körperlichen Gesichtspunkten mittelfristig von Grund auf verändert - Juden bzw. Schüler und Lehrer, deren Eltern „jüdischer“ Abstammung waren, wurden von der Anstalt verwiesen.⁴⁰ Im ersten Schuljahr mußten weitere 50 Schüler der Staatlichen Bildungsanstalt die NPEA verlassen⁴¹, vermutlich weil sie den körperlichen Anforderungen nicht genügten oder sich dem nationalsozialistischen Geist der Anstalt nicht anschließen konnten. Ebenso wurden fast alle Stabila-Lehrer von der Schule entfernt. Von den 25 Pädagogen und Pädagoginnen, die 1932/33 dem Kollegium angehörten, waren nach zwei Jahren nur noch sieben - darunter die Studienräte Dannemann, Jacobsen, Jürgensen und Guirr - an der NPEA Plön tätig.⁴² 1938 war einzig der Studienrat Guirr⁴³ übrig geblieben.

Zwischen den Schülern der NPEA auf dem Schloß und den Stadtschülern ergaben sich zunehmend Spannungen, weil sie gemeinsam unterrichtet wurden, aber unterschiedliche Stellungen innerhalb der Anstalt einnahmen. Die Stadtschüler durften keine Uniform tragen; sie fühlten sich als Schüler zweiter Klasse. Die Anstaltsleitung versuchte diesen Spannungen zu begegnen, indem sie keine neuen Stadtschüler mehr aufnahm und die Zahl der vorhandenen zu reduzieren versuchte. 1935 kam ein Erlaß heraus, der mit wenigen Ausnahmen sämtliche Stadtschüler zwang, eine andere Schule zu besuchen: Das Elternhaus eines NPEA-Schülers mußte nun mindestens 15 Kilometer von der Anstalt entfernt liegen.⁴⁴

Die NPEA waren reine Jungenschulen, deshalb hatten alle Mädchen die Anstalt zu verlassen. Die letzten Mädchen verließen die Schule zu Ostern 1934.



Abb. 3: Das Schloß unter nationalsozialistischer Ausrichtung. „Deine Ehre: Treue dem Führer“ - so betrieb die NPEA Propaganda im „Wahlkampf“ 1936

Auch zwei der drei Hausdamen wurden entlassen.⁴⁵ Bewußt verzichtete man auf weibliche Bezugspersonen für die 10- bis 18jährigen Schüler, die ja zur Härte gegen sich selbst erzogen werden sollten.

Alle demokratischen Elemente der Staatlichen Bildungsanstalt wurden abgeschafft, nämlich die Schülerselbstverwaltung, die Vereine, der Lehrerausschuß und der Elternbeirat. Wenn im Schulbericht der NPEA Plön 1933/34 unter Schülerselbstverwaltung die Beteiligung der Schüler an der Pausenaufsicht, die Ausgabe der Landkarten und die Verwaltung der Schülerbücherei genannt wird, so wird damit die tatsächliche inhaltliche Mitwirkung der Schüler nur vorgetäuscht. Im Vergleich zur Schülerselbstverwaltung der Stabila war dies ein Rückschritt, da nun Schü-

ler nur noch organisatorische Aufgaben übernehmen konnten; Erziehungsziele und -methoden jedoch gab der Nationalsozialismus vor. Dieser Gedanke beinhaltet aber auch ein Erziehungsprinzip der NPEA. Die Jungmannen sollten ständig an den Aufgaben der Anstalt beteiligt werden, bis sie sich selbst völlig mit der NPEA identifizierten. Der Jahresbericht nennt diesen Vorgang das „völlige Eingliedern in die Hundertschaften und einzelnen Abteilungen“⁴⁶, wodurch jegliches Sonderleben aufhöre. Für ein besonderes Vereinsleben sei kein Platz mehr. Die Auflösung des Elternbeirates begründet der Schulbericht unter einem Vorwand: „Da Anstalten, deren Schülerschaft überwiegend aus Alumnatsschülern besteht, von der Bildung eines Elternbeirates absehen können, wurde mit Genehmigung des Provin-

zialschulkollegiums in Schleswig für die Wahlperiode 1933/34 auf die Wahl eines Elternbeirates verzichtet. So existiert an unserer Anstalt kein Elternbeirat.⁴⁷

Aus einer Passage über die Abschaffung des Lehrerausschusses hingegen wird deutlich, daß an der NPEA das Führerprinzip verwirklicht werden sollte, um dem Anstaltsleiter die absolute Befehlsgewalt zu ermöglichen: „Von den

fünf Mitgliedern des Lehrerausschusses wurden zu Beginn des Schuljahres drei versetzt. Eine Nachwahl fand nicht statt. Seine Tätigkeit erlosch von selbst infolge Durchführung des Führerprinzips.“⁴⁸ Im Unterrichtswesen wurde der Lehrplan im Laufe der Jahre der Deutschen Oberschule angeglichen.⁴⁹ Hoffnungen, den gymnasialen Zweig erhalten zu können, erfüllten sich jedoch nicht.

3. Exkurs: Nationalsozialistische Schulpolitik

Dieser Exkurs soll Stellung und Bedeutung der NPEA innerhalb des nationalsozialistischen Schulsystems veranschaulichen. Zunächst ist eine Betrachtung des allgemeinen Schulwesens notwendig, zum einen um Unterschiede und Gemeinsamkeiten zu erkennen, zum anderen, da nahezu alle Schüler es durchliefen. Die beiden Ausleseschul-Formen waren von der Anzahl der Schüler her unbedeutend.

Scholtz schätzt, daß 1944 im gesamten Reichsgebiet 9.000 Schüler die NPEA besucht haben⁵⁰; von allen Abiturienten und Abiturientinnen, die zwischen 1935 und 1941 eine höhere Schule absolvierten, kamen nur ca. 1% von einer Nationalpolitischen Erziehungsanstalt.⁵¹ Die Bedeutung des zweiten Ausleseschul-Typs - der Adolf-Hitler-Schule - ist hinsichtlich ihrer Schülerzahl ähnlich gering.

3.1. Das allgemeine Schulwesen

Grundlegend für die nationalsozialistische Vereinnahmung des Schulsystems war dessen Zentralisierung und Vereinheitlichung. Am 1. Mai 1934 wurde das preußische Kultusministerium in das „Reichs- und preußische Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung“ umgewandelt und damit eine zentrale Schulbehörde eingerichtet. Die einzelnen Länder besaßen also keine Schulhoheit mehr. Trotz dieser Zentralisierung gab es in Erziehungsfragen ein auch ansonsten für das Dritte Reich charakteristisches Neben-, In- und Gegeneinander einzelner Personen und Institutionen.

Dazu schreibt Erdmann: „In den [...] Aufgabenbereich des Erziehungsmini-

steriums regierten nämlich mehrere Parteidienststellen hinein, insbesondere der für die gesamte politische Schulung verantwortliche Reichsorganisationsleiter Robert Ley, der Führer der Hitlerjugend Baldur v. Schirach und der Leiter der Prüfungsstelle für das amtliche Schrifttum der NSDAP Philipp Bouhler, der u.a. die Schulbücher und Lehrmittel zensierte.“⁵² Der Einfluß der SS unter Himmler und Heißmeyer wird am Beispiel der NPEA besonders deutlich. Demgegenüber war die Einflußnahme des „Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung der NSDAP“ Alfred Rosenberg relativ gering.⁵³

Die Vereinheitlichung des weiterhin



Abb. 4: Politisch-ideologische Wandgestaltung im Stadtheim der Napola Plön

dreigliedrigen, auf der vierjährigen Grundschule aufbauenden Schulsystems wurde ab 1933 vorsichtig und ab 1937 ganz entschieden durch Erlasse betrieben. Konfessions- und Privatschulen wurden untersagt und die in annähernd 70 Typen differenzierte Oberschule auf drei Grundtypen reduziert⁵⁴: die neu-sprachliche bzw. naturwissenschaftliche Oberschule - da der Koedukationsgedanke von den Nationalsozialisten abgelehnt wurde, jeweils für Jungen oder für Mädchen - und an bestimmten Orten aus Gründen der Tradition das humanistische Gymnasium.⁵⁵

Die Mädchenoberschulen führten eine sprachliche und eine hauswirtschaftliche Form. Das alte Gymnasium (Latein von der ersten, Griechisch von der dritten und Englisch von der fünften Klasse an) blieb als Variante der höheren Jungenschule bestehen, für Mädchen hingegen gab es kein Gymnasium.⁵⁶ Im Mittelschulbereich wurde zeitweise die mit dem fünften Schuljahr beginnende sechsklassige Mittelschule zum Normtyp erhoben; jedoch wurde diese Entscheidung später zurückgenommen, so daß auch Reste des alten Mittelschulwesens bestehen konnten.⁵⁷ 1941/42 wurde die Hauptschule eingeführt, die vierklassig auf das vierte Volks- bzw. letzte Grundschuljahr aufbauen und die Mittelschule ersetzen sollte.⁵⁸

Die Hilfsschulen, die am Schluß der Reihe der Sonderschulen standen, wurden zum „Sammelbecken der Erbkranken“ erklärt.⁵⁹ Wegen des Auftrags an das Lehrpersonal, durch „Sippenforschung“ und die Führung von „Sippenchaftsbögen“ die erbliche „Belastung“ der einzelnen Schüler zu klären, waren diese Schüler in ihrem Leben hochgradig bedroht.⁶⁰ Die 1938 reichseinheit-

lich verordnete Ausschulung „schwertschwachsinniger“ Kinder aus der Hilfsschule führte einen Teil der Betroffenen in die Vernichtungsmaschinerie der „Euthanasie“.⁶¹

Von Beginn des „Dritten Reiches“ an wurden Juden aus dem Schulwesen ausgegrenzt. Schon 1933 wurde ihnen die Lehrerausbildung verwehrt, und sie durften auch keinen Privatunterricht mehr erteilen.⁶² Das „Gesetz gegen die Überfüllung deutscher Schulen und Hochschulen“ vom 25. April 1933 legte fest, daß bei Neuaufnahme der Anteil nicht-arischer Reichsdeutscher einheitlich für das Reichsgebiet 1,5% nicht übersteigen sollte.⁶³ 1936 wurden die Kommunen aufgefordert, Sonderschuleinrichtungen für jüdische Kinder zu schaffen, sofern 20 oder mehr jüdische Kinder vorhanden waren.⁶⁴ Am 15. November 1938 verfügte Rust⁶⁵, die Sorge für ihren Unterricht sei eine rein jüdische Angelegenheit. Daraufhin wurden zwei Tage später alle noch bestehenden gemeinsamen Volksschuleinrichtungen beseitigt. Die Ausgrenzung der Juden aus dem Schulsystem war vollzogen, als alle jüdischen Schulen am 30. Juni 1942 geschlossen wurden.⁶⁶

Noch ehe die Nationalsozialisten die Lehrpläne änderten, begannen sie mit der Gleichschaltung der Lehrer im April 1933 mittels des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“. Dadurch verloren 1933 rund 3.000 Pädagogen ihr Amt, unter ihnen hauptsächlich Juden, Kommunisten und Sozialdemokraten.⁶⁷ Der Nationalsozialistische Lehrerbund (NSLB) diente neben dem Leipziger „Zentralinstitut für Erziehung“ dazu, jedem Lehrer „die unbedingte Pflicht“ zu vermitteln, „alle einzelnen Gebiete und Fächer mit dem

nationalsozialistischen Geist [...] auszufüllen".⁶⁸ Bis zum Dezember 1933 traten 95% der Lehrer - teils unter starkem Druck - in den NSLB ein.⁶⁹

Erst zwischen 1938 und 1942 wurden die Lehrpläne und Richtlinien geändert, nachdem vorher nur unsystematisch einige Erlasse und Anweisungen herausgekommen waren.⁷⁰ Dem Biologieunterricht wurde die Aufgabe zuteil, das „Naturgesetz von Auslese und Ausmerze“ sowie die nationalsozialistische „Rassengesetzgebung und Erbgesundheitspflege“ zu vermitteln.⁷¹ Geschichte, Erdkunde und das neu eingeführte Fachgebiet Geopolitik sollten das deutsche Volk als wahren Repräsentanten der nordischen Rasse herausstellen, die im gesamten Geschichtsverlauf die höchsten politischen und kulturellen Werte hervorgebracht habe.⁷² Die Veränderungen im Fach Deutsch lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: „An die Stelle der nur betrachtenden kritisch-wissenschaftlichen, historischen und ästhetischen Einstellung tritt die wertende, schaffensbereite und kämpferische Haltung.“⁷³ Die Schüler sollten in Aufsätzen hauptsächlich politische, historische und ideologische Themen behandeln und sich mit sogenannter volkhafter Dichtung befassen.⁷⁴ Musik- und Kunstunterricht konzentrierte sich einseitig auf Volkskunst.⁷⁵

Der traditionelle Stundenplan wurde mit einigen Ausnahmen beibehalten. Sport erfuhr mit bis zu fünf Wochenstunden eine besondere Aufwertung.⁷⁶

Der Religionsunterricht wurde durch verschiedene Maßnahmen stark beschränkt, ohne ihn an sich abzuschaffen.⁷⁷ Während der Phase des Kirchenkampfes versuchte die NSDAP, den evangelischen Religionsunterricht im Sinne des Deutschen Christentums umzugestalten, so daß „Stoffe, die dem Sittenempfinden der germanischen Rasse widersprechen, im Unterricht nicht zu behandeln“ waren.⁷⁸

1934 wurde dann eine weitere Neuerung eingeführt: der Staatsjugendtag. Der Samstag war für die 10- bis 14-jährigen schulfrei, sofern sie am Dienst in DJ (Deutsche Jugend) oder JM (Jungmädels) teilnahmen. Die Nichtorganisierten hatten „nationalpolitischen Unterricht“ in der Schule. 1937 wurde der Staatsjugendtag wieder abgeschafft.⁷⁹

Die Beschränkung der Bildungsmöglichkeiten für Mädchen und Frauen war ein weiteres Kennzeichen der nationalsozialistischen Schulpolitik. Sie folgte aus der Reduzierung des weiblichen Aufgabengebietes auf Hausfrauen- und Mutterrolle; nur aus politischen und wirtschaftlichen Gründen erweiterten die Nationalsozialisten diesen Bereich. So legte der Innenminister 1934 fest, daß die Zahl der Abiturientinnen, denen die Hochschulreife zuerkannt werden konnte, nicht höher als 10% der männlichen Abiturienten sein durfte.⁸⁰ An den Mädchenschulen sollten die Fächer des „Frauenscaffens“ (Handarbeit, Hauswirtschaft, Pflege) den Unterrichtsstoff dominieren.⁸¹

3.2. Die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten

Die Idee zur Gründung der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten (NPEA, im nichtoffiziellen Sprachgebrauch

„Napolas“) beanspruchten sowohl Hitler wie auch Reichserziehungsminister Rust für sich. Sie geht jedoch mit Ge-

wißheit auf Rust und seine beiden Mitarbeiter Haupt⁸² und Sunkel zurück.⁸³ Folglich waren die NPEA auch zunächst dem preußischen Kultusministerium unterstellt, das 1934 eine eigene „Landesverwaltung der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten“ gründete, deren ersten Inspektore Haupt und Sunkel waren.

Am 20. April 1933, zum Geburtstag Hitlers, wurden in Köslin, Plön und Potsdam aus den Staatlichen Bildungsanstalten (diese waren vorher Kadettenanstalten) die ersten Nationalpolitischen Erziehungsanstalten gebildet. Die NPEA waren staatliche Internatsschulen, deren „Jungmannen“ (so nannte man die 10- bis 18jährigen Schüler) meist nach dem Lehrplan der deutschen Oberschule unterrichtet wurden und mit dem Abschlußzeugnis die Hochschulreife erlangen konnten. Die ersten Anstaltsleiter waren „alte Kämpfer“ aus SA oder SS ohne Unterrichtserfahrung, unter ihnen Unterrichtsleiter im Range eines Oberstudienrates, die eine normale Lehrlaufbahn absolviert hatten. Die Erzieher der Anfangszeit waren Staatsbeamte, die ohne Mitwirkung der Partei und vielfach ohne eigenes Zutun von der zuständigen staatlichen Behörde, dem Oberpräsidium, an die Anstalten versetzt wurden.⁸⁴ Den Leitern der Hochschulen für Lehrerbildung wurde es 1938 zur Pflicht gemacht, besonders befähigte Studenten zu melden, die für den Dienst an einer NPEA in Frage kämen.⁸⁵

Ueberhorst sieht an den NPEA Parallelen zu drei anderen Erziehungseinrichtungen: In ihrer wehrsportlichen Ausbildung und dem Prinzip der Unter- und Überordnung wiesen sie Ähnlichkeiten zu den Kadettenanstalten auf. Dennoch

versuchte man auch, an die Erziehungsform der englischen „Public Schools“ anzuknüpfen, was sich in dem Versuch einer Selbstverwaltung des Internatslebens, der großen Bedeutung des Sports und der Gemeinschaft sowie der den „Headmasters“ ähnelnden starken Stellung der Anstaltsleiter ausdrückte. Die Selbstverwaltung der Jungmannen blieb allerdings durch das Führerprinzip meist auf organisatorische Aufgaben der Jungmann-Zugführer beschränkt. Eine dritte Parallele ergibt sich zu den Landerziehungsheimen: An den NPEA gehörten Garten- und Landarbeit zur allgemeinen Erziehung; mehrwöchige Einsätze im Landdienst waren ebenfalls üblich.⁸⁶

Die Entwicklung der NPEA verlief in vielen Punkten parallel zu der des Hitler-Staates. Nach ihrer Gründung erhofften sich zunächst verschiedene Kreise, die Anstalten für ihre Zwecke benutzen zu können. Die Wehrmacht sah in ihnen als Nachfolgeeinrichtungen der Kadettenanstalten Ausbildungsstätten für den Offiziersnachwuchs. HJ, SA und SS versuchten, Einfluß auf die NPEA zu erlangen, um wiederum ihren Führernachwuchs zu bilden. In der Anfangszeit hatte die SA den größten Einfluß, was sich darin zeigte, daß SA-Führer sowohl in der Leitung der Inspektion der NPEA als auch in den einzelnen Anstalten überwogen.⁸⁷ Nach der Ermordung Röhm am 30. Juni 1934 schied die SA als Konkurrent um die NPEA aus. Die Absetzung Haupts als Inspekteur der Landesverwaltung der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten im November 1935 muß in diesem Zusammenhang als ein Vorgang verspäteter Gleichschaltung gesehen werden; Haupt wollte die Unabhängigkeit der Anstalten wahren. Die SS hatte auch tatsäch-

lichen Anteil an der Beseitigung Haupts und versuchte, verstärkt Einfluß auf die NPEA zu gewinnen.⁸⁸

Haupts Nachfolger als „kommissarischer Inspekteur“ wurde bezeichnenderweise ein SS-Obergruppenführer, August Heißmeyer. Er wurde im März 1936 mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Inspektors in der Landesverwaltung beauftragt, wollte aber kein Beamter im Landesdienst werden, sondern die Funktion „ehrenamtlich“ übernehmen.⁸⁹ Durch diese Ablehnung der behördlichen Festlegung wurde dem Reichsführer-SS Himmler - als Heißmeyers eigentlichem Vorgesetzten - Einflußnahme möglich, ohne die direkte „Schirmherrschaft“ übernehmen zu müssen.⁹⁰ Damit gerieten die ehemals rein staatlichen NPEA immer mehr unter den Einfluß der SS. Bezeichnend für diesen Einfluß Himmlers ist seine folgende Äußerung aus der Kriegszeit: „Ich bitte, bei den nächsten Verhandlungen [...] klar zu machen, daß ich die Erziehungsrichtlinien in den Nationalpolitischen Erziehungsanstalten bestimme“.⁹¹

1943 wurde sogar erwogen, die Leitung der NPEA völlig dem Reichserziehungsministerium zu entziehen und Himmler zum Chef ihrer Verwaltung zu machen.⁹² Diese Pläne scheiterten aber unter anderem, weil andere konkurrierende Kräfte (in der Hauptsache die Wehrmacht) um die NPEA warben. So wurden 1942 fünf NPEA zu Marineanstalten erklärt. Außerdem verfügte der Reichskriegsminister über eine Anzahl von Freistellen an den Anstalten, die den Söhnen aktiver Offiziere vorbehalten waren. Es war der erklärte Wunsch des „Führers“, daß der Offiziersnachwuchs mehr und mehr aus den NPEA komme.⁹³

Bis 1938 stieg die Zahl der NPEA stetig auf 21 an. In die Zeit der nationalsozialistischen Expansion im Zweiten Weltkrieg fiel auch die Absicht zur Ausweitung der NPEA. Ende 1940 bestand der Plan, sie innerhalb der nächsten fünf Jahre auf 100 zu erhöhen. Es wurden dann allerdings 1941 und 1942 insgesamt nur 18 neue Anstalten eingerichtet.⁹⁴ Neugründungen erfolgten vorwiegend in Grenz- oder besetzten Gebieten, so in Mokritz und St. Paul (Österreich), Annaberg (Oberschlesien), in Rudnitz/Kuttenberg im sogenannten Protektorat sowie in Holland.⁹⁵ Bis zum Kriegsende belief sich die Gesamtzahl der NPEA auf 43, darunter drei für Mädchen. Nicht zu den NPEA zählt die „NS-Deutsche Oberschule Starnberger See“, die sich allerdings aus dem Vorbild der NPEA Plön heraus entwickelte.⁹⁶

Das Hauptgewicht der Anstalten lag auf der körperlichen Ausbildung. Neben dem Schulsport gab es Geländesport, Boxen, Rudern, Segeln, Segelflug, Motorsport, Fechten, Reiten und Schießen. Das Niveau der intellektuellen Bildung der Schüler ist schwer einzuschätzen. Nach Eilers' Auffassung lag es nicht über dem Durchschnitt, wahrscheinlich sogar weit darunter.⁹⁷

Der Lehrplan orientierte sich an zwei Anstalten - Schulpforta und Ihlfeld - aus Gründen der dortigen Tradition am Lehrplan des humanistischen Gymnasiums, in den übrigen an der Deutschen Oberschule oder dem Realgymnasium, allerdings unter besonderer Betonung der nationalpolitisch wichtigen Fächer Deutsch, Geschichte und Biologie. Abweichend vom Lehrplan der Oberschule wurden an fast allen NPEA zwei Wochenstunden nationalpolitischer Unter-



Abb. 5: Ausbildung im „Kutterpullen“ auf dem Plöner See

richt erteilt⁹⁸ und ab 1938 der Religionsunterricht abgeschafft.⁹⁹

Geprägt waren die Anstalten durch ständige Beanspruchung der Jungmannen und Erzieher aufgrund der vielseitigen Ausbildung, des Unterrichts, der Feiern, Appelle, Geländemärsche und Nachtübungen. Ergänzt wurde dieses

Programm durch Grenz- und Auslandsfahrten, Schüleraustausch mit anderen Ländern, Bergwerkseinsätze sowie Ernsthilfen. Die Jungmannen sollten so zu „politischen Soldaten“ Hitlers erzogen werden, die später dann Führungsaufgaben in allen Bereichen von Staat und Gesellschaft übernehmen konnten.

3.3. Die Adolf-Hitler-Schulen

Die Gründung der Adolf-Hitler-Schulen (abgekürzt AHS) erfolgte 1937 durch Reichsjugendführer Baldur v. Schirach und den Leiter der Deutschen Arbeitsfront Robert Ley als reine Parteischulen unter Umgehung des Zuständigkeitsbereiches von Reichserziehungsminister Rust.¹⁰⁰ Dieser wehrte sich gegen diese Nichtbeachtung, wurde aber von Ley, der sich des Rückhalts bei Hitler sicher war, lapidar zurückgewiesen: „Deine

Aufgabe als Reichserziehungsminister erstreckt sich niemals auf die Parteischulen, deshalb gehen dich die Adolf-Hitler-Schulen genau wie die nationalsozialistischen Ordensburgen gar nichts an. Daher ist auch Dein Vorwurf der Illoyalität völlig unbegründet [...]. Dem Führer hat die Denkschrift über die Adolf-Hitler-Schulen vorgelegen. Erst nach deren Durchsicht hat der Führer die Verfügung erlassen und sie damit

gebilligt.¹⁰¹ Durch diese Zustimmung zur illegalen Gründung der AHS erwies sich Hitler wieder einmal als oberster Gesetzgeber des Reiches.¹⁰²

Nach Weiß hatte Ley vergeblich versucht, die NPEA als Vorstufe der NS-Ordensburgen¹⁰³ unter seine Aufsicht zu bekommen.¹⁰⁴ Die AHS waren also das Ergebnis eines gescheiterten Versuchs, aus den NPEA heraus neben dem staatlichen ein von der Partei zu kontrollierendes Schulsystem zu entwickeln.¹⁰⁵

Die Lehrpläne der AHS wurden von Ley und Schirach in Zusammenarbeit mit HJ und NSDAP erstellt, die allgemein üblichen Schulbücher durch von der Lehrerschaft selbst erarbeitete Texte ersetzt.¹⁰⁶ Zunächst wurden die AHS von der DAF (Deutsche Arbeitsfront) finanziert; ab 1941 übernahm dann die NSDAP die Finanzierung.¹⁰⁷ Der Besuch der AHS war kostenlos. Trotz dieses finanziellen Anreizes kamen aus den einzelnen Gauen in manchen Fällen weniger Schüler an die AHS als geplant, zumal vielfach die von der HJ vorgeschlagenen Jungen als ungeeignet zurückgewiesen werden mußten.¹⁰⁸ Die Berufung der Schüler - welcher der Jungbannführer zustimmen mußte - und der Lehrer war an das Einverständnis des Gauleiters gebunden. Die Schulaufsicht hatte ein „Kommandeur“ aus der Reichsjugendführung.¹⁰⁹ Zur Sicherung des Erziehernachwuchses wurde 1938 in Sonthofen eine Erzieherakademie gegründet. Damit lösten sich die AHS völlig vom staatlichen Schulsystem ab. Am

selben Ort befanden sich bis 1941 auch zehn AHS, die dann allmählich in die einzelnen Gaue umzogen.¹¹⁰

Die bei der Aufnahme meist 12jährigen Schüler erhielten in den sechsklassigen AHS keine Zeugnisse oder Noten, sondern mußten in einer „Leistungswoche“ ihre Klassen- und Schulleistungen in Wettkampfform darlegen.¹¹¹ Absolventen der AHS erhielten allerdings ein „Diplom“, das zum Hochschulstudium berechtigte. Neu in der Erziehungsform war der Gedanke der Selbstgestaltung des Unterrichts durch die Schüler. Als Ausdruck dieses neuen Lehrer-Schüler-Verhältnisses gruppieren sich die Arbeitstische im offenen Viereck um den Platz des Lehrers.¹¹²

Körperliche Ausbildung und „Charaktererziehung“ dominierten auch an den AHS, deren Schüler zu vielen Diensten in Parteidienststellen, bei der Erntehilfe, in der Kinderlandverschickung und im Bergwerk eingesetzt wurden. Nach Weiß sei die geistige Ausbildung schlecht gewesen, die Schulen insgesamt seien selbst in Parteikreisen berüchtigt.¹¹³ Die Adolf-Hitler-Schulen sollten durch permanente Auslese ein Funktionärskorps schaffen, dem sich dann automatisch gute Karrieremöglichkeiten in Partei und Staat eröffneten. Die erfolgreichsten Schüler sollten nach Ableistung von Arbeits- und Wehrdienst in die NS-Ordensburgen aufgenommen und danach in die geplante „Hohe Schule der NSDAP“¹¹⁴ berufen werden.¹¹⁵

4. Leitung und Aufbau der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt Plön

4.1. Anstaltsleiter

Die Leiter der ersten NPEA führten die Anstalten in der frühesten Phase relativ selbständig, so daß die Erziehungsstile der einzelnen Napolas voneinander abwichen. Das lag zum einen daran, daß anfangs zu einigen Erziehungsfragen noch keine genauen Bestimmungen des Ministerium existierten. Brunk schreibt, daß Minister Rust ihm bei der Übernahme der Anstalt ohne nähere Anweisungen lediglich die Aufgabe gegeben hatte, deutsche Jungen zu Nationalsozialisten zu erziehen. Hierzu verfügte er nach eigenen Angaben über kein Fachwissen.¹¹⁶ Die NPEA waren insofern ein Experimentierfeld¹¹⁷ für neue Erziehungsformen (nach Vorgabe des Ministeriums - besonders durch Ministerialrat Haupt - oder der einzelnen Anstaltsleiter), um politische Ziele zu verwirklichen. Zum anderen konnten die Anstaltsleiter nach dem Führerprinzip den Erziehungsstil von oben herab dirigieren, wobei natürlich auch sie an Weisungen und Sachzwänge gebunden waren.

So war auch der Erziehungsstil der NPEA Plön stark vom Anstaltsleiter abhängig. Diese Position übte die meiste Zeit Hermann Brunk aus. Folgende Abschnitte aus seiner „Autobiographie“ verdeutlichen wesentliche Aspekte seiner Person wie auch seiner Erziehungsvorstellungen: „Ich selbst war ein schlechter Schüler gewesen. Meine Erinnerungen an die Schulzeit waren unerfreulich. Es gab kaum einen Lehrer an den fünf von mir besuchten Schulen, dessen ich mit Dankbarkeit gedachte. Ich konnte weder den Professor in Ro-

gassen (ehem. Provinz Posen), der aus seiner polnischen Einstellung keinen Hehl machte, achten, noch auch jenen in Kiel, der, fast völlig gelähmt, bei mir körperlichen Ekel erregte. So streifte ich lieber durch Feld und Flur [...] Mit 15 Jahren trat ich in den Wandervogel in Kiel ein. Das war ein anderes Leben als in der verhaßten Schule. Fast jeden Sonntag machten wir Fahrten [...] Im Zeltlager, auf langen Fahrten durch deutsche Lande lernte ich Deutschland lieben [...] Am Lagerfeuer auf einsamer Heide im Bergwald, am Hünengrab, wurden Gestalten aus der Vergangenheit unseres Volkes lebendig. [...] In meinem Elternhaus war ich politisch, antisemitisch erzogen. Meine gesunden Sinne lehnten sich auf gegen Hohlheiten städtischen Bürgertums, Überspitzungen des Gesellschaftslebens, gegen überalterte Lehrerschaft, gegen manches Morsche, das ich im Leben des Volkes und Staates ahndend spürte [...] Siegfried und Hagen, Hermann der Cherusker, der Große Kurfürst, Friedrich der Große, Bismarck und Moltke waren die Männer unseres Volkes, die ich am tiefsten verehrte und bewunderte.

Von der Kieler Gelehrtenschule ging ich mit ungenügendem Zeugnis ab. [...] Ich wurde Berufsoffizier. Als ich während des Krieges nach einer Verwundung in der Garnison war, wurde ich zur Jugendwehr abkommandiert. Die Soldatenspielererei gefiel mir nicht. Die einzig schöne Erinnerung habe ich an ein Geländespiel im Moor, von dem ich die begeisterten Jungen müde und aus-

gehungert erst gegen Mitternacht wieder nach Hause brachte. Beschwerden der Eltern beendeten meine Tätigkeit. Geblieben ist mir aus dieser Zeit und aus der Zeit der Rekrutenausbildung ein tiefer Abscheu gegen jugendliche Soldatenspieleri. Nach dem Kriege sammelte ich in Hamburg deutsche Jugend und zog oft hinaus ins Land, mehrere Jahre war ich im Wehrwolf. 1929 wurde ich als Polizeioffizier vom Dienst enthoben, wegen politischer Betätigung bestraft und 1932 strafweise in den Ruhestand versetzt. Ich trat - zunächst unter falschem Namen - in die SA ein, war 1932 als Polizeiführer Stabsführer der SA-Gruppe Nordmark. Im März 1933 wurde ich wieder in die Polizei Hamburg berufen."¹¹⁸

Hermann Brunk stand als Anstaltsleiter an der Spitze der nach dem Führerprinzip hierarchisch gegliederten NPEA. Er gab die Anstaltsbefehle heraus und entschied z.B. über die Neuaufnahme von Jungmannen. Seine Aufgabe sah er vor allem in der Alumnatsleitung; die schulischen Belange überließ er dem Unterrichtsleiter. Dieses Amt übten die Oberstudienräte Guirr und Ruge aus, die Brunk auch zeitweise als Anstaltsleiter vertraten. Als Person muß Brunk auf seine Jungmannen eine starke Ausstrahlung gehabt haben. Ein ehemaliger Schüler beschreibt den mit Staf. (Standartenführer) angesprochenen Anstaltsleiter als „sehr, sehr eindrucksvollen Mann, dem es gelang, ein ganz starkes Vertrauensverhältnis zu den Schülern zu entwickeln.“ Heinrich Rieper nennt ihn „anima naturaliter paedagogica“, ein pädagogisches Naturtalent. Das Verhältnis Brunks zu seinen Jungen schätzt er folgendermaßen ein: „Vielmehr lag es dem Anstaltsleiter am

Herzen, seine Jungmannen für die Schönheit der Natur zu begeistern, sie stimmungsmäßig zu beeinflussen, sie für seelische Werte empfänglich zu machen, sie zu einer Gemeinschaft desselben Willens, derselben Empfindung, desselben Einsatzes für alles Gute und Hohe zusammenzuschweißen. [...] Obwohl er gewaltige körperliche Anstrengungen und persönliche Opfer ihres Wohlbefindens und Behagens von ihnen verlangte, folgten sie ihm doch willig und gern [...].“¹¹⁹

Ferner schreibt Rieper, daß Brunk die Schüler nicht durch äußere Machtmittel zu lenken suchte, sondern daß sie ihm in Anerkennung seiner „seelischen Überlegenheit“ und der „selbstlosen Hingabe im Dienste seiner Ideale und seiner Jungen“ folgen würden. Bei einem vierwöchigen Austausch der Hundertschaften zwischen Plön und Köslin zeigten sich die unterschiedlichen Erziehungsstile der beiden NPEA, die auch auf die verschiedenen Anstaltsleiter zurückgingen: Nach Riepers Auffassung hätten die Kösliner nichts mit der Plöner Freiheit anfangen können, und die Plöner hätten über den Kösliner Gamaschendienst gespottet.¹²⁰ Ein ehemaliger Erzieher, der an beiden Anstalten tätig war, führt die Unterschiede im wesentlichen auf die voneinander differierende vormilitärische Ausbildung zurück. Auf diesem Gebiet fühlten sich die Kösliner „männlicher“ als die im jugenhaften Kriegsspiel ausgebildeten Plöner. Diese belächelten wiederum die Soldatenspieleri der Kösliner.¹²¹

Riepers Auffassung zufolge hätten sich die Nachfolger Brunks im Amt des Anstaltsleiters¹²² nicht durchsetzen können, da die Plöner Jungen eine „weniger militärische, weniger auf autoritären



Abb. 6: Anstaltsleiter Hermann Brunk

Anordnungen als auf gegenseitigem Vertrauen beruhende Führung" gewohnt waren.

Die Anmerkungen Riepers zur Person Brunks sollen aus der damaligen Sichtweise verständlich machen, wie der Anstaltsleiter auf seine Jungmannen wirkte und wie diese sich im Vergleich zu anderen NPEA fühlten. Dennoch müssen Riepers Einschätzungen der NPEA Plön

aus heutiger Sicht distanziert und kritisch betrachtet werden. Wenn er von der „Plöner Freiheit“ spricht, so ist dies allenfalls eine - im Vergleich zu anderen Anstalten - relative Freiheit. Wie der Erziehungsalltag konkret aussah und wie Jungmannen mit zeitlicher Distanz zur Anstalt ihre Erziehung später einschätzen, wird im folgenden noch deutlich.

4.2. Erzieher

Am Anfang einer Betrachtung der Erzieher stellt sich die Frage nach ihrer Herkunft bzw. der eventuellen Zugehörigkeit zur NSDAP und deren Gliederungen, besonders der SS. Denn die NPEA waren zunächst staatliche Internatsschulen, die immer mehr unter den Einfluß der SS gerieten. Für die NPEA Plön kann diese Frage allerdings nicht hinreichend beantwortet werden; lediglich ein ehemaliger Erzieher der NPEA Schulpforta, der 1934/35 seine Referendarszeit an der Plöner Napola verbracht hat, äußerte sich zu seinem eigenen Werdegang: „Wir kamen als 12 Referendare hier aus Kiel für ein halbes Jahr Internatsausbildung [an die NPEA Plön]. Das war allgemein üblich. [...] Und nach welchen Gesichtspunkten wir ausgewählt wurden, weiß ich nicht. Da waren einige Parteigenossen, andere nicht. Ich war es nicht [...]. Und von meinen Kameraden, mit denen ich zusammen war, Kollegen, sind die meisten nachher an Napolas gegangen. Warum? Weil sie begeistert waren.“¹²³

Demzufolge bestand ein Weg zur Rekrutierung von NPEA-Erziehern darin, Referendare aus der normalen staatlichen Lehrerbildung an die NPEA zu versetzen - Parteizugehörigkeit war

dabei offensichtlich noch keine Bedingung. Von diesen Referendaren sind dann einige NPEA-Erzieher geworden. Für Plön ist zumindest ein Fall bekannt, in dem der Anstaltsleiter sich seinen künftigen Mitarbeiter selbst aussuchte: Brunk hatte, sofort nachdem ihm die Anstaltsleitung übertragen wurde, den Hamburger Unterwachtmeister Willy Hegmann als Erzieher und Wehrsportlehrer ausgewählt.¹²⁴ Ob soetwas häufiger vorkam, ist ungeklärt. Die Auskünfte ehemaliger Erzieher sind hierzu besonders wertvoll; leider erklärte sich ein weiterer von ihnen nicht zu einem Gespräch bereit.¹²⁵

An der NPEA Plön wurden die Erzieher dann „nationalpolitisch“ weitergebildet.¹²⁶ Der Schulbericht 1933/34 nennt Schulungsvorträge zu folgenden Themen: „Die Ziele der nationalsozialistischen Partei“ (Standartenführer Brunk), „Die Geschichte des Nationalsozialismus“ (Standartenführer Brunk), „Das Programm des Nationalsozialismus“ (Studienassessor Lübbert), „Der Begriff positives Christentum in Punkt 24 des Parteiprogramms“ (Oberstudienrat Rieper), „Germanische Religiosität“ (Studienassessor Dr. Prinz), „Bedeutung der Rasse im Nationalsozialismus“ (Studienrat Rad-

datz), „Faschismus und Nationalsozialismus“ (Studienassessor Wiebach).¹²⁷ Während des Krieges wurde in Plön zur Weiterbildung der Erzieher die „Führerschule für Erzieher der NPEA und Deutschen Heimschulen“ geschaffen, wo regelmäßig mehrwöchige Schulungslehrgänge stattfanden.¹²⁸

Ein besonderer Einfluß der SS auf die Erzieher der NPEA Plön konnte nicht festgestellt werden. Die SS hatte allerdings versucht, die Erzieher stärker an ihre Vorstellungen zu binden, indem Himmler 1942 Bedingungen für die Beförderung von Erziehern nannte. Darin hieß es u.a., der Erzieher müsse Reserveführer der Waffen-SS oder Reserveoffizier sein.¹²⁹ An der Plöner Napola richtete sich die Erzieherbeurteilung aber nach eigenen Kriterien; weder Partei- noch SS-Zugehörigkeit oder Kirchenglaubensgaben bei den internen Empfehlungen für die Beförderung den Ausschlag.¹³⁰

Innerhalb der Erzieherschaft gab es ein hierarchisches Rangordnungsverhältnis. Die in Züge umbenannten Klassen erhielten einen Erzieher als Zugführer zugeordnet. Drei oder vier Züge wiederum bildeten eine Hundertschaft, der ein Hundertschaftsführer vorangestellt war. Entsprechende Abzeichen verdeutlichten diese Unter- bzw. Überordnung äußerlich. Außerhalb dieser dauerhaften Ordnung stand der Erzieher vom Dienst. Er mußte für eine gewisse Zeit ständig Dienst tun und dabei im Erzieherzimmer im Schloß Tag und Nacht ansprechbar sein. Nach Auskunft eines ehemaligen Plöner Jungmanns wohnten die Erzieher im Schloß und im Prinzenhaus, die Fachlehrer hingegen in der Stadt.¹³¹ Die Fachlehrer trugen aber ebenfalls die Anstaltsuniform und sprangen zeitweise auch in den Erzieherdienst ein.¹³²

Die Zugführer wohnten im Schloß neben den Stuben des Zuges. Jeweils drei Stuben waren mit ungefähr zehn Jungmannen belegt. 1933 betreuten acht Erzieher die Jungmannen, so daß für einen Zugführer bei einer ungefähren Zugstärke von 30 Jungmannen auf jeden Erzieher eine umfassende Aufgabe zukam. Deshalb war auch die Belastung eines NPEA-Erziehers sehr groß, nicht nur die eines Jungmanns. Der Alltag und die Aufgabenbereiche eines Erziehers werden aus der vielfältigen Ausbildung der Jungmannen deutlich, die in den folgenden Kapiteln dargestellt wird.

Besonders interessant ist allerdings das Verhältnis der Erzieher zu den Jungmannen, zumal die Erzieher nur wenige Jahre älter waren als die Schüler der oberen Klassen. Ein früherer Jungmann schätzt das Durchschnittsalter der Erzieher auf 24 bis 25 Jahre, ein ehemaliger Plöner Erzieher auf 33 bis 34 Jahre.¹³³ Wenn damalige Jungmannen immer wieder von der Lebensgemeinschaft auf dem Schloß und einem starken Gemeinschaftsgefühl sprechen, so liegt das zum einen an diesem geringen Altersunterschied. Die Gemeinschaftserziehung wurde aber auch dadurch betont, daß den Erziehern keine Sonderstellung eingeräumt wurde. Auf Manövern und Fahrten schliefen sie mit den Jungmannen im gleichen Quartier, häufig in Scheunen im Stroh, und auch zusammen aus ihrem Kochgeschirr.¹³⁴

Eine undatierte Schrift der NPEA Plön aus dem Bundesarchiv Koblenz gibt Auskunft darüber, welches Verhältnis zwischen Erzieher und Jungmann angestrebt wurde. Gemäß dem Erziehungsgrundsatz der HJ und dem Gedankengang Bäumlers¹³⁵ sollte der Erzieher das Vorbild der Jungmannen sein

und durch sein Vorleben erziehen. Dabei dürfe er allerdings keine Schwächen zeigen: „Das Geheimnis der Erziehung liegt also weniger im Unterrichten als im *Vorleben*. In allem, wo der Erzieher Vorbild ist, soll er als erster Kamerad mitten unter seinen Jungen stehen - wo er's nicht sein kann, soll er Abstand wahren.“¹³⁶

Es galt also, einseitig den „reinen Kämpfer“ für den Nationalsozialismus darzustellen, um im politischen Bereich ein Idol vor den Jungmannen aufzubauen. Diese Bewunderung für den Erzieher ist wiederum nur Mittel zum Zweck, nämlich um über eine Person die Ideologie zu vermitteln. Ein vertrautes Verhältnis um seiner selbst Willen wird abgelehnt: „Erzieher und Jgm. dürfen sich nicht lieben um der Person willen. Das war der individualistische Persönlichkeitskult eines großen Teils der sog. ‚bündischen‘ Jugend [...] Der Jungmann soll den Erzieher verehren wegen der sachlichen Ideen, die dieser in sich verkörpert und ihm dadurch vermittelt, und der Zugführer soll nur auf die innere Haltung und Leistung seiner Jungmannen stolz sein dürfen. Diese überpersönlichen Erlebnisse, die durch die Person des Zugführers nur vermittelt werden (weil alles Geistige nur im Körperlichen realisierbar ist), müssen dem Jgm. für sein ganzes Leben verpflichtend sein, auch wenn der Erzieher schon längst nicht mehr da ist.“¹³⁷

Wie wenig der Mensch im Mittelpunkt der Erziehung stand, sondern die Ideologie des Nationalsozialismus, zeigt die Absicht, Erzieher und Jungmannen

nach einer bestimmten Zeit zu trennen. Damit sollte der Vorrang der Ideologie vor dem Persönlichen ausgedrückt werden: „Es ist notwendig, nach einer längeren Zeit Jungmannen und auch Erzieher auf die Probe zu stellen, ob ihnen, wenn es ernst wird, wirklich die Idee über der Person steht - der Zugführer wird von seinen Jgm., ev. auch von der Anstalt entfernt.“¹³⁸

Die Erzieher wurden tatsächlich häufig zwischen den NPEA ausgetauscht. Die Plöner Erzieher Lübbert und Dr. Prinz übernahmen z.B. die Leitung der Anstalt Stuhm. Wesentlich häufiger waren solche Wechsel dann während des Krieges. Alle wehrfähigen Erzieher wurden nämlich zur Armee einberufen. Eine Liste aller NPEA nach dem Stand vom 1. Juli 1942 nennt für Plön bei 260 Jungmannen 29 Erzieher, wovon 18 bei der Wehrmacht seien.¹³⁹ Ein so großer Ausfall von Lehrern und Erziehern beeinträchtigte natürlich den Unterricht und den Anstaltsdienst. Um die Anstalt auch während des Krieges weiterführen zu können, wurde ein ständiger Austausch der Erzieher zwischen Front und Heimat eingerichtet. Alle sechs Monate sollten die Erzieher ausgetauscht werden.¹⁴⁰ Von anderen höheren Schulen entsandte Lehrer übernahmen Teile des verkürzten Unterrichts, und ein holländischer Wehrsportlehrer wurde eingestellt. 1942 konnten die verbliebenen Erzieher gerade noch den Unterricht bestreiten, so daß acht ältere Jungmannen als Erzieherstellvertreter eingesetzt werden mußten und den gesamten übrigen Anstaltsdienst leiteten.¹⁴¹

4.3. Jungmannen

Was bewegt einen zehnjährigen Jungen dazu, eine NPEA zu besuchen, bzw. seine Eltern, ihn auf die Anstalt zu schicken? Wie sah die soziale Herkunft der Schüler aus? Nach welchen Verfahren wurden die Schüler ausgesucht? Diese Fragen sollen am Beispiel des ehemaligen Plöner Jungmannen Harald Richter näher erläutert werden. Er war Sohn eines Pastors und besuchte ab 1937 die NPEA Plön: „In der 4. Volksschulklasse in Wilster [... erscheint] eines Tages während des Unterrichts ein erwachsener Mann in einer Uniform, die ich bis dahin nicht gesehen hatte. Er verfolgt eine Unterrichtsstunde, ich werde nach der Stunde von meinem Klassenlehrer angesprochen. Und soweit ich das als Neunjähriger verstehe, ging es darum, ob ich auf die Schule in Plön wollte, wovon ich keine Ahnung hatte. So daß dann ein Gespräch mit meinem Vater stattgefunden hat, an dem ich nicht teilgenommen habe.“ Einige Jungmannen wurden also gezielt für die NPEA ausgesucht und geworben, indem Erzieher der Plöner Anstalt den Unterricht der regionalen Volksschulklassen beobachteten. Es ist offensichtlich, daß ein neun- oder zehnjähriger Junge nicht wissen konnte, was ihn auf einer NPEA erwartete.

Die Volksschulen des Umlandes wurden offenbar systematisch von Plöner Erziehern besucht. Ein Protokoll der vierten Klassen von mindestens fünf Kieler Volksschulen¹⁴² enthält Namen und häufig Adressen von Schülern, die für die NPEA geeignet erschienen. Manchmal wurden dabei einige Schüler vom Lehrer oder Rektor besonders vorgeschlagen.¹⁴³ Besonders in der An-

fangszeit meldeten „alte Kämpfer“ ihre Söhne für die NPEA an.¹⁴⁴ Nach den vorläufigen Aufnahmebedingungen von 1933/34 wurden die Söhne „alter und bewährter Kämpfer“ der nationalsozialistischen Bewegung neben den Söhnen von Gefallenen oder schwerbeschädigten Kriegsteilnehmern auch bevorzugt aufgenommen, sofern sie allen Anforderungen entsprachen.

Über die Gründe für seine Aufnahme berichtet Harald Richter: „Tatsache ist, daß ich Fahrschüler geworden wäre, 10 Kilometer mit der Bahn von Wilster nach Itzehoe. Daß Schulwechsel ja ohnehin anstand für mich. Dann, daß das Schulgeld relativ niedrig war, [...] 40 Mark im Monat. 1937 hatte Plön aus der Sicht meines Vaters auch schon einen Namen, so daß es eine Auszeichnung bedeutete“, von der Anstalt ausgesucht zu werden.

Es wäre also falsch, anzunehmen, daß alle Jungmannen aus rein ideologischen Gründen angemeldet wurden. Was heute ein Internat attraktiv macht, mag in einigen Fällen auch damals mitentscheidend gewesen sein. Ein anderer ehemaliger Jungmann erzählt, daß er von seinem Vetter - einem NPEA-Jungmann - so Begeistertes über die Napolas gehört hatte, daß er aus eigener Initiative diese Anstalt besuchen wollte.¹⁴⁵

Über die soziale Herkunft der Plöner Jungmannen sind bisher keine statistischen Erhebungen bekannt. Lediglich eine Angabe über die Belegschaft der NPEA Plön aus dem Jahre 1936 zeigt, daß von 315 Jungmannen 18 aus dem Adel stammten. Als ehemalige Kadettenanstalt wurde Plön von adligen Familien besonders bevorzugt. Weiterhin



Abb. 7: Jungmannen eines neu aufgenommenen Zuges und Zugführer

fällt auf, daß sechs Jungmannen aus dem Ausland (Argentinien, Griechenland, Bolivien, Dodoma/Tanzania, Türkei) kommen, was auf eine Herkunft aus Diplomaten- oder Handelsfamilien schließen läßt. Die Jungmannen stammen aus allen Teilen des Reichsgebietes, wobei noch 1936 15 Stadtschüler und ungefähr ebensoviele Jungmannen aus der Umgebung die Anstalt besuchen.¹⁴⁶

Zur sozialen Herkunft der NPEA-Schüler im allgemeinen präsentierte der Hessische Rundfunk in einer Reportage über die Napolas allerdings die nachstehende Statistik aus dem Jahre 1940.¹⁴⁷ Die Annahme, die NPEA hätten insbesondere Jungen aus unteren Schichten eine gute Schulbildung und somit Aufstiegschancen ermöglicht, erweist sich hiernach auf den ersten Blick als falsch. Im Gegenteil, Angestellten-

und Arbeiterkinder waren an den NPEA - gemessen an ihrem Anteil in der Bevölkerung - unterrepräsentiert, Söhne von Beamten und Selbständigen hingegen überdurchschnittlich stark vertreten. Die angegebenen 13% Arbeiterkinder lagen allerdings erheblich über dem Anteil dieser Gruppe an öffentlichen höheren Schulen.

Von ehemaligen Erziehern wird häufig auf den sozialen Charakter der NPEA wegen der nach dem Einkommen der Eltern gestaffelten Erziehungsbeiträge hingewiesen. Im Jahre 1934 strebte die Landesverwaltung der NPEA an, 12,5% aller Heimschülerplätze als Freistellen ohne Erziehungsbeiträge zu vergeben. Im weiteren lagen die aufzubringenden Kosten zwischen zehn und 150 RM monatlich. Auch wenn man beachtet, daß auf die Eltern zu einem durchschnittlichen Erziehungs-

	Beamte	Selbständige	Angestellte	Arbeiter
Anteil der Gruppe an allen NPEA-Schülern	31%	30%	24%	13%
Anteil der Gruppe am Erwerbsleben insgesamt	8%	18%	13%	56%

beitrag von 60 RM noch weitere 25 RM an zusätzlichen Ausgaben¹⁴⁸ hinzukamen, hatten die NPEA in gewissem Maße einen sozialen Charakter. Zu beachten ist nur, daß dies keine Neuerung gegenüber den Staatlichen Bildungsanstalten war.

Zumindest in den ersten Jahren gab es einen großen Andrang um die Plätze an der NPEA Plön. 1934 meldeten sich 2.000 Schüler an, wovon nur 120 zum Aufnahmetest zugelassen wurden; davon bestanden lediglich 70 Schüler die zweitägige Prüfung.¹⁴⁹ Daß später Erzieher an den Volksschulen geeignete Schüler sichteten, spricht eher für eine gezielte Auslese als für einen drastischen Rückgang der Schülerzahlen. 1941 absolvierten dann 140 Schüler die Aufnahmeprüfung, die zu einem großen Teil von den Schulen besonders empfohlen worden waren. Nachdem zu Beginn der einjährigen Probezeit einige aufgenommene Schüler die Anstalt bereits wieder verließen, bestand in jenem Jahr der erste Zug aus 39 Schülern.¹⁵⁰ Wenn die Klassen auch mit einer so hohen Schülerzahl angingen, erreichte nur ungefähr ein Drittel das Abitur oder den Reifevermerk an der Anstalt, denn „die anderen sind vorher gegangen oder gegangen worden.“¹⁵¹ In einem Zug sank nach einem Vierteljahr - also vor Ende des Probejahres - die Schülerzahl be-

reits von 48 auf 32.¹⁵² Der Zug eines anderen Schülers begann in der Sexta mit 42 Schülern, bei der Reifeprüfung bestand er allerdings nur noch aus ungefähr 13 Schülern.¹⁵³ Nur in Ausnahmen gab es das Sitzenbleiben. Wer in Gefahr stand, zweimal sitzenzubleiben, mußte die Anstalt sofort verlassen.

Neben mangelnder schulischer Leistung waren unzureichende körperliche Leistungen ein weiterer Grund, von der NPEA verwiesen zu werden. Brunk verkündete einmal beim Mittagessen, wer im Reichsjugendwettkampf - eine den Bundesjugendspielen bzw. Spartakiaden ähnliche leichtathletische Prüfung - keine 180 Punkte erreiche, sei kein rechter Jungmann und müsse somit auf die „Absterbeliste“ kommen.¹⁵⁴ Dadurch wurden die Schüler natürlich unter starken Druck gesetzt: „Wer diese 180 Punkte nicht erreichte, hatte keine Chance, zu bleiben. Das war auch in einigen Fällen in unserer Klasse so und hat mich auch sehr stark belastet, weil ich körperlich klein und unterentwickelt war.“¹⁵⁵ Die NPEA wollte nur Schüler ausbilden, die geistig und körperlich überdurchschnittlich veranlagt waren; die Schwächen eines Schülers durch besondere Förderung auszugleichen oder zu tolerieren, lehnte die Anstalt ab.

Schon in der Aufnahmeprüfung der NPEA zeichnete sich der Charakter des



Abb. 8: „Rassisch“ ausgewählte Napola-Jungmänner

Anstaltslebens für die Jungmänner ab. Die Prüfung bestand aus einem rassischen, wehrsportlichen, musischen¹⁵⁶ und wissenschaftlichen Teil. Die rassische Prüfung wurde ab 1936 durch einen Rassereferenten des SS-Oberabschnitts Nord vorgenommen.¹⁵⁷ Darüber berichtet Harald Richter: „Unter anderem gab es eine Prüfung im Lazarett, wo SS in schwarzer Uniform [...] unsere Köpfe und Statur vermessen haben, festgestellt [haben], ob dinarisch, ostisch oder westisch. [...] In der Bewerbung hatte ich schon ein Ganzfoto miteinreichen müssen.“¹⁵⁸ Wer die rassische Auslese nicht bestand, hatte keine Chance zur Aufnahme. Der Anstaltsleiter lehnte darüber hinaus einmal einen Jungen ab, der die wissenschaftliche Prüfung mit Auszeichnung und die sportliche mit gut bestanden hatte, nur weil er einen Wasserkopf und stark

ausgeprägte O-Beine hatte.¹⁵⁹

Die wehrsportliche Prüfung bestand aus Schwimmen, einem Sprung ins Wasser, Seh-, Hör- und Taktübungen im Schloßpark, Erklettern eines Baumes und dem Abfassen einer einfachen Meldung mit Skizze (ab Untertertia).¹⁶⁰

Harald Richter erinnert sich: Teil der Prüfung „war ein Hindernislauf durch den Park [...] da war die Hindernisbahn. [...] Jedenfalls endete der Lauf - mit unterm Draht durchklettern und über Palisadenwände [klettern] - bei dieser Sandkuhle. So daß man dort aus vollem Lauf ankam und nicht wußte, daß dort diese Sandkuhle war und unten stand nun der bewertende Erzieher, der das Verhalten beobachtete. Was für mich rückblickend bedeutete, daß Charakterschulung, wie wir damals sagten, also Willensschulung, ganz entscheidend angesprochen wurde. Hart gegen

sich selbst." Diese Mutprobe diente dazu, die Schüler auszusondern, die hier zögerten und somit zunächst die Gefahren dieses Sprungs abwägten. Gesucht war derjenige Schüler, der mutig und intuitiv die durchaus vorhandene Gefahr in Kauf nahm. Ein anderer ehemaliger Schüler sprang ebenfalls nach schnellem Anlauf blind vom Abgrund in die Kiesgrube und brach sich dabei zwei Knochen seiner Hand. Vom Boxen, das ebenfalls Teil der Prüfung war, wurde er dann befreit. Weiterhin mußten auch die Nichtschwimmer als Mutprobe vom Fünf-Meter-Turm ins Wasser springen, von wo sie dann durch Rettungsschwimmer an Land geholt wurden. Wer diesen Sprung scheute, wurde nicht zugelassen.¹⁶¹

Auch der Erziehungsalltag war strikt durchorganisiert: Die Jungmannen waren ungefähr zu zehnt in einer Stube untergebracht. Ihnen war ein „Gruppenführer“ vorangestellt, der für die Stube verantwortlich war. Drei oder vier „Gruppen“ bildeten eine in „Zug“ umbenannte Klasse; ihr stand wiederum ein „Zugführer“ vor. Die größte Einheit innerhalb dieser Hierarchie bildeten die „Hundertschaften“ aus drei oder vier Zügen, an dessen Spitze der „Hundertchaftsführer“ stand. In den unteren Zügen waren ältere Jungmannen als Jungmann-Gruppen- oder Zugführer eingesetzt. Nach Angaben eines ehemaligen Jungmanns sollten sie die Gruppe oder den Zug führen, kontrollieren und in ihrer Stellung zwischen Jungmannen und Erziehern die Erzieher entlasten. Weiterhin sollten sie die „Jungmann[Gruppenführer] vom Dienst“ und „[Jungmann Zug-]Führer vom Dienst“ überwachen. Darüber hinaus war es ihre Aufgabe, während der Arbeitsstunde

für Ruhe zu sorgen. Bei größeren Veranstaltungen wie Geländespielen, Ausmärschen und Zeltlagern wurden sie ebenfalls eingesetzt.¹⁶²

Neben diesen dauerhaften Stellungen gab es noch täglich wechselnde Ämter: den „Jungmann vom Dienst“ und den „Führer vom Dienst“. Der Jungmann vom Dienst wurde täglich in der Reihenfolge des Alphabets wechselnd neu benannt. Zweimal pro Tag wurde die Leistung des Jungmanns vom Dienst in einer Besprechung von dem gesamten Zug und dem Erzieher bewertet. Dabei wurden Zensuren von „gut“, „gut ausreichend“, „ausreichend“ bis „nicht ausreichend“ vergeben. Wer sich als Jungmann vom Dienst mit mindestens „ausreichend“ bewährt hatte, konnte zum „Führer vom Dienst“ aufsteigen. Diese Ämter sollten auf der Ebene der Gruppe oder des Zuges für den planmäßigen Ablauf der täglich wiederkehrenden Termine wie Frühstück, Abmarsch zum Unterricht, Mittagessen usw. sorgen.

Ein ehemaliger Jungmann nennt die damit verbundene erzieherische Zielsetzung „das Erlernen von Führungsaufgaben im ‚Nahbereich‘ betrefflich Sauberkeit (Schuhappell, Fingermagellappell), Pünktlichkeit und Ordnung.“¹⁶³ Ein weiterer Aspekt dieser Erziehungsmethode wird deutlich, wenn ein anderer Napolaner sich an den Spruch *Wer befehlen will, muß gehorchen gelernt haben* erinnert: Die Jungmannen sollten lernen, anderen zu befehlen und gleichzeitig sich selbst unterzuordnen. Dieser Jungmann fügte dann hinzu: „Wobei der Schwerpunkt eigentlich darauf lag, ihr sollt ja mal befehlen.“¹⁶⁴ Das Bewußtsein, einer Ausleseschicht von zukünftigen Führern zgedacht worden zu sein, ließ den Jungmannen das Gehorchen

zur Selbstverständlichkeit werden; in den Vordergrund trat das Befehlen.

Die hierarchische Rangordnung unter den Jungmannen verdeutlicht somit, wie auf der NPEA durch ständige Selektion eine „qualifizierte Führungsschicht“ gebildet werden sollte, die sich innerhalb der vom Nationalsozialismus gesetzten Grenzen in der „Menschenführung“ bewährt hatte. Wie diese Grenzen auf der NPEA Plön für die Jungmann-Gruppen-, Zug- und Hundertschaftsführer gesetzt wurden, beschreibt ein ehemaliger Schüler: „Sie leisteten ‚Zubringedienste‘, sorgten für den planmäßigen äußeren Ablauf des täglichen Geschehens. [Ein] möglichst reibungsloser Tagesablauf, ein störungsfreies Zusammenleben [sollte ermöglicht werden]. Die eigentlichen Aufgaben der Erzieher wurden von [... ihnen] wenig berührt.“ Es ist unbestritten, daß die Einteilung dieser Führungsaufgaben bei den Jungmannen Verantwortungsbewußtsein herausbildete. Dies zeigt sich schon darin, daß sie im Krieg bei Erziehermangel den gesamten Anstaltsdienst selbst leiten konnten. Innerhalb des Nationalsozialismus bekommt Verantwortungsbewußtsein allerdings eine andere Qualität: Verantwortung wird allzuleicht in Pflichterfüllung umgedeutet. Ein Jungmann war dafür „verantwortlich“, daß alle Schränke tadellos aufgeräumt waren. Ob das sinnvoll war, stand nicht zur Debatte. Wer verantwortungsbewußt handelt, wägt Ziel und Art und Weise seines Handelns frei vor sich ab. Innerhalb der Ideologie war dies nicht möglich.

Ein weiterer Aspekt dieser Hierarchie muß kritisch gesehen werden. Die einzelnen Jungmannen wurden insbesondere von den Jungmann-Gruppen- und

Zugführern unter einen permanenten Leistungsdruck gesetzt. Hieraus resultierten häufig Erniedrigungen und Quälereien gegenüber den Schwächsten der Gruppe: „Die Jungmann-Zugführer hatten auch für den sogenannten ‚Heiligen Geist‘ zu sorgen gehabt, bei dem Erzieher überhaupt nicht in Erscheinung traten. [Ein Jungmann] wurde nachts aus dem Bett geholt, hinten mit Schuhcreme eingeschwärzt und blankgeputzt. Das war eine Methode der Zurechtweisung obstinater Mitschüler, um sie ‚auf Trab‘ zu bringen“.¹⁶⁵ Die Strafen unter den Schülern gingen allerdings über dieses Maß hinaus: „Es gab Strafen, die wir [...] untereinander uns zudedacht haben. Wenn wir also glaubten, daß einer von uns die ganze Gruppe [...] in Verruf gebracht hatte. Das war die sogenannte Koppelstrophe [...] Da zog die ganze Truppe an dem einen vorbei, der mußte sich bücken, und wir hatten ja die Koppel von der Uniform [...] das war ‚nen breiter Lederriemen, jeder zog dem armen Kerl eins über. Und je nachdem, wie stark das Vergehen unserer Meinung nach war, war die Strophe eben ‚nen bißchen länger oder weniger lang. Ach so, ja, es wurde dazu gesungen. Eins von den üblichen Liedern, und dann wurde also das Lied bestimmt, und das setzte gleichzeitig [...] die Länge der Strafe.“¹⁶⁶

Wie stark das Anstaltsleben die Jungmannen unter ständigen Leistungsdruck setzte, wird schon aus den ersten Minuten eines durchschnittlichen Tagesablaufs¹⁶⁷ deutlich: „Der Jungmann-Hundertschaftsführer vom Dienst weckt dann: ‚Aufstehen‘, laut in den Saal hereingerufen. Jetzt aber sofort aus dem Bett springen, weil du wenig Zeit hast. Du kannst dir also nicht gönnen, noch



Abb. 9: Marsch zum Unterricht, zugweise häufig mit Gesang

eine halbe Minute zu liegen. Nicht, weil jemand hinter dir steht, sondern jetzt [mußt du] so schnell wie möglich [aufstehen]. [...] Schlafanzug aus, Trainingsanzug an. Und wenn du jetzt noch ein Bettnässer bist, kommen diese Peinlichkeiten dazu. Und das hat es doch noch gegeben. Ich habe auch darunter leiden müssen in diesen ersten Jahren."¹⁶⁸ Natorp erwähnt ebenfalls das Bettnässen als Folge der körperlichen Strapazen und des Schlafmangels.

Nach dem Aufstehen betrieben die Jungmannen gemeinsam Frühsport, frühstückten und marschierten dann zugweise mit Gesang zum Unterrichtsgebäude in die Prinzenstraße.¹⁶⁹ Das Fertigmachen für das Mittagessen ging - wie es der Umgangform des ganzen Tagesablaufs entsprach - militärisch mit schrillen Pfiffen und An- und Abtreten vor sich: „Wir kommen gerade vom

Unterrichtsgebäude zurück, da ertönt ein schriller Pfiff durch unsere Stuben, und der Jungmann vom Dienst ruft: ‚Fertigmachen zum Mittagessen!‘ Wir packen schnell die Schulmappe und das Käppi in den Spind, [...] waschen und kämmen uns. Da ertönt auch schon der nächste Pfiff, und der JvD ruft: ‚Auf den Stuben antreten!‘ Da läßt der Stubenälteste schnell die Stuben antreten, und beim nächsten Pfiff rücken die einzelnen Stuben raus auf den Flur [...] Der JvD meldet dem Führer vom Dienst, und schon läßt der FvD zum Appellflur der III. Hundertschaft rücken, da treten nämlich die 2., 3., und 4. Klasse [...] an. Einer von der 3. Klasse nimmt die Meldungen von den einzelnen Klassen entgegen und meldet einem der 4. Klasse. Der führt die Hundertschaften auf den Rittersaal."¹⁷⁰

Zum Mittagessen wurde täglich am

Flügel gespielt, zum Teil auch in Begleitung anderer Instrumente. Vor dem Essen ertönte dann ein Fanfarenstoß, und der Tagesspruch wurde aufgesagt. Diesen konnten sich die Jungmannen vom Dienst nach Angaben eines ehemaligen Schülers selbst aussuchen. Die Tagessprüche hatten ausnahmslos solche Inhalte: *Gelobt sei was hart macht; Männer sind vergänglich, das Volk ist ewig; Seine Pflicht erkennen und tun ist die Hauptsache; Der ewige Friede ist ein Traum und nicht einmal ein schöner* oder *Das Deutsche Reich kommt nie wieder in die Höhe, wenn in ihm nicht das gute deutsche Blut wieder in die Höhe kommt*.¹⁷¹ Auf diese Weise wurden den Schülern unreflektiert und einfach ausgedrückt die wesentlichen ideologischen Kernaussagen vermittelt.

Nach dem Essen fanden die Zugbesprechungen statt. Im Krieg gab es aus Nahrungsmittelmangel anschließend eine Mittagspause. Für eine halbe Stunde mußte dann totale Ruhe herrschen. In der Arbeitsstunde, die mindestens ein- einhalb Stunden dauerte, hatten die Jungmannen dann Gelegenheit, ihre Hausaufgaben zu erledigen. Darüber, ob die Zeit ausreichte, gab es schon damals Diskussionen. Anschließend war Zeit für die vielfältige Ausbildung der Jungmannen im Reiten, Fechten, Segeln, Boxen, Geländesport, Wehrsport, Kleinkaliberschießen usw. Nach dem Abendessen wurden einmal in der Woche die politischen Abende und an einigen Tagen die politischen Arbeitsgemeinschaften abgehalten. Außerhalb dieses normalen Tagesablaufs gab es Nachtübungen, Geländemärsche, Gasalarm, Feiern und Ansprachen.

Die Ordnung in den Stuben der Jungmannen verrät, daß ihnen „preußische“

Tugenden wie Sauberkeit und Ordnung anerzogen wurden: „Dreizehn Spinde stehen in der Stube. [...] Machen wir die Tür einmal auf, so sehen wir tadellose Ordnung. Wäsche liegt genau aufeinander. Die Stücke schneiden genau mit der Bordkante ab.“ Die Stuben trugen die Namen schleswig-holsteinischer SA-Führer, der „Helden des ersten Weltkrieges“ wie Weddingen, Boelke oder Richthofen und der „ersten Gefallenen des Gaues, der Blutnacht von Wöhrden“.¹⁷² In den Stuben hingen Bilder von Hitler, Hindenburg und Anstaltsleiter Brunk. Auch auf die Tischmanieren wurde bei den Jüngeren penibel geachtet: „beim Essen kommen einige Kleckse vor, hierfür müssen wir natürlich büßen. Es geht nach dem Taschengeld des Monats, wenn einer viel Geld hat, bezahlt er etwas mehr.“¹⁷³

Analog dazu wurden die Jungmannen zur absoluten Einhaltung bestimmter Prinzipien erzogen. Das ritterliche Ideal - über Mädchen erzählte ein Jungmann keine Zoten - mag dabei Vorbild gewesen sein, aber ebenso christliche Grundsätze wie *Du sollst nicht stehlen* oder *Du sollst nicht lügen*. Heinrich Rieper beschreibt diese Haltung wie folgt: „Die Jungmannen hielten unter sich streng auf Sauberkeit in Wort und Tat, wer dagegen verstieß, wurde von ihnen vermahnt, wenn das nicht half, baten sie den Erzieher, für seine Entfernung zu sorgen, da sie mit solch einem ‚Schwein‘ nicht zusammen sein wollen.“¹⁷⁴ So wurde bei Klassenarbeiten angeblich prinzipiell nicht gemogelt. Andererseits entwickelte sich ein „übertriebener, gezüchteter Ehrenkodex“.¹⁷⁵ Als die persönliche Ehre eines Schülers - durch den gesteigerten Ehrbegriff anfällig gemacht - einmal elementar verletzt wur-

de, sah er nur den Selbstmord als Ausweg. Darüber schreibt Brunk: „In dieser Nacht [24. Januar 1935] irrte Hellmuth Rautmann im Schloßpark umher, weil er sich in seinem Ehrgefühl zutiefst gekränkt glaubte, er fand aus seiner ihm hoffnungslos erscheinenden Lage keinen anderen Ausweg mehr, als sich sein Seitengewehr ins Herz zu stoßen.“¹⁷⁶

Es ist nicht mehr zu rekonstruieren, worin genau die Verletzung der persönlichen Ehre bestanden hatte, doch ein ehemaliger Jungmann fügte hinzu, daß an diesen Selbstmord auch später immer wieder vor versammelter Anstalt erinnert wurde. Mögliche Ursachen von Ehrverletzungen schildert er so: „Wenn du beispielsweise als ein Dieb darge stellt wirst, und das ist nicht der Fall. Du kannst es nicht beweisen, und alle sagen, du bist ein Dieb, und du wirst in deiner Klasse auch noch weiter so gehänselt. Du hast aber keine Möglichkeit, den Gegenbeweis anzutreten. Das kann dich schon in so eine Verzweiflung treiben, daß du nicht weiterleben möchtest.“¹⁷⁷ Obwohl die genauen Umstände des Todesfalls unbekannt sind, erscheinen sowohl ein System, das den Ehrbegriff über den Wert des Lebens stellt, wie auch eine Klasse, die auf den Einzelnen so großen Druck ausüben kann, verwerflich.

Zwischen den NPEA-Schülern und der HJ entwickelte sich in den ersten Jahren ein Konkurrenzverhältnis, das zu Spannungen zwischen den Institutionen führte. Ministerialrat Dr. Haupt wollte verhindern, daß die HJ einen zu großen Einfluß auf die NPEA ausübte. Deshalb sorgte er nach der Darstellung Brunks dafür, daß zeitweise „aus taktischen Gründen für die Jungmannen der Eintritt in die örtliche HJ [...] verboten

wurde.“¹⁷⁸ Brunk selbst legte hingegen Wert darauf, daß die Jungmannen möglichst alle der HJ angehörten. Haupt versuchte den Konflikt zu lösen, indem zwar alle Jungmannen der HJ angegliedert wurden, aber nicht der örtlichen HJ unterstanden, sondern selbständige Einheiten der Reichsjugendführung bildeten. Im Juli 1936 fand dann die Übernahme der NPEA-Schüler in die HJ statt.¹⁷⁹ Die Jungmannen fühlten sich allerdings in ihrer Ausbildung der örtlichen HJ überlegen, so daß für sie der HJ-Dienst überflüssig erschien. Über das Verhältnis zur HJ berichtet ein ehemaliger Plöner Jungmann: „Wir gehörten also nirgends [d.h. zu keiner Einheit der HJ] dazu. Da war 'ne gewisse Rivalität. [...] Das ging bei uns ja 'nen bißchen organisierter zu, auch disziplinierter, wahrscheinlich auch härter.“¹⁸⁰ Was das Verhältnis der Jungmannen zur Stadt angeht, bemerkt ein Schüler, daß die NPEA der Stadt beispielhaft „etwas vorgelebt“ hätte: „Wenn hier in Plön 'ne Sonnenwendfeier war, haben wir die doch veranstaltet, und die anderen sind hinterhergetrottet!“ Bei ihrer Erziehung und Ausbildung war es nur verständlich, daß die Jungmannen sich in diesem kleinen Städtchen als Vorkämpfer des Nationalsozialismus fühlten. Es ist Ausdruck der Auffassung, vorbildlich für ihre Werte einzutreten, wenn Jungmannen der Napola abends bis 23.00 Uhr in der Stadt Streifendienst leisteten. Gleichzeitig zeigt sich darin aber auch ein Überlegenheitsgefühl. Vor allem achteten sie dabei auf Minderjährige, insbesondere Mädchen in Begleitung von Matrosen, die sich nach der Verdunkelungszeit auf den Straßen aufhielten.¹⁸¹

Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges

richtete sich an der NPEA Plön die Erziehung immer stärker auf diesen Krieg aus. So erhielten die Stuben am „Heldengedenktag“, dem 16. März 1941, die Namen gefallener Plöner Schüler. Die Schüler der Abschlußklasse wurden schon vorzeitig mit dem sog. Notabitur zum Reichsarbeitsdienst und dann zur Wehrmacht entlassen. Durch Briefkontakt sollten die Jungmannen in Plön (die „Binnenplöner“) mit den Mitschülern an der Front (den „Butenplönern“) Nachrichten und Neuigkeiten austauschen und sich in ihrer „Hingabe für Volk und Vaterland“ gegenseitig motivieren. Täglich wurden beim Mittagessen an Lagekarten die Fronten abgesteckt. Weihnachten 1942 gab Brunk bekannt, daß „zur Überleitung auf den totalen Krieg, die älteren Jungmannen bei der Heimat-

flak eingesetzt würden“.¹⁸²

Die Einberufung hat viele Schüler dazu veranlaßt, Berufsoffizier zu werden. Ein ehemaliger Schüler, der die Anstalt nur während der Jahre von 1940 - 1945 besucht hat, berichtet, daß nahezu alle Schüler Berufsoffizier werden wollten: „Unsere Berufsziele sind gewesen, in die Wehrmacht hineinzugehen, dort aber in die Elitedivision, bei uns war sehr ‚Großdeutschland‘ in [...], weil wir die für noch mehr Elite hielten als die SS, und ich möchte wirklich sagen, 98% wären Offiziere geworden oder Wehrbauern im Osten, [...] was ja eine Führungsaufgabe [war].“¹⁸³ Vor dem Krieg haben die Schüler stärker andere Berufe gewählt. Allerdings war der Offiziersberuf schon damals die Wahl von fast der Hälfte aller NPEA-Schüler.

1936	
Offizier	17
SS-Führer	6
Rechtswissenschaftler	4
Reichsarbeitsdienstführer	3
Philologe	2
Diplomlandwirt	1
Theologe	1
Kaufmann	1
Staatswissenschaftler	1
Verwaltungsbeamter	1
insgesamt	37

1937	
Offizier	15
Jurist	7
SS-Führer	5
Reichsarbeitsdienstführer	4
Ingenieur	3
Bauer	1
Arzt	1
Kaufmann	1
Philologe	1
unbekannt	1
insgesamt	39

Berufsziele von Plöner NPEA-Schülern

Die Statistik zeigt, daß die Jungmannen sich nach der Reifeprüfung durchaus unterschiedlich orientierten.¹⁸⁴ Besonders unter Berücksichtigung der Statistik für 1938 und 1939 im Anhang (vgl. Dokument 14, S. 91) wird deutlich, daß die SS in Plön relativ selten gewählt wurde. Das mag vor allem auf

den Einfluß des SA-Standartenführers Brunk zurückzuführen sein. Ein zur SS abgegangener Plöner Schüler, der die SS über die Wehrmacht stellte, löste damit einige Diskussionen aus; andere Schüler verteidigten die Wehrmacht vehement als „größte Schule der Nation“.¹⁸⁵

5. Exkurs II: Nationalsozialistische Erziehungskonzepte

Die NPEA Plön läßt sich nicht ausschließlich in einer Einzelfallstudie darstellen, sondern muß als Teil der nationalsozialistischen Erziehungspolitik betrachtet werden. Diese ist in geistigen Traditionen des ausgehenden 19. und des 20. Jahrhunderts entstanden, ohne dabei an sich neue Ideen zu entwickeln. Dabei setzte sie also längst vorhandene Gedanken in die Praxis um.

Daher ist es sinnvoll, auf einige solcher Erziehungsvorstellungen einzugehen. Sicherlich haben die Nationalsozialisten bestimmte Elemente der Jugendbewegung („Wandervogel“, „Bündische Jugend“) übernommen: so zum Beispiel das Lagerfeuer, das Volkslied, das Wandern in der Natur, die Verachtung der Demokratie, Irrationalismus und Mystizismus und den nach 1918 auch in der Jugendbewegung vorhandenen Antisemitismus. Auch bei der Reformpädagogik nach dem Muster von de Lagarde und Langbehn lassen

sich diese Ähnlichkeiten in Form von Antiliberalismus, Antisemitismus, dem einseitigen Betonen von Gefühlen und in der Wissenschaftsfeindlichkeit aufzeigen.¹⁸⁶

Der Nationalsozialismus ist keine einheitliche und abgeschlossene Ideologie, sondern wurde durch viele Personen und Geistesströmungen zu einem Sammelurium unterschiedlichster Gedanken. Inhaltliche und begriffliche Unschärfe sowie die Person Hitlers ließen dies nach außen aber wenig in Erscheinung treten. Daher können nationalsozialistische Erziehungsvorstellungen im Rahmen dieses Beitrages nur ausschnittthaft dargestellt werden, und zwar am Beispiel von Adolf Hitler, Ernst Krieck - nach dessen Buch *Nationalpolitische Erziehung* die NPEA ihren Namen erhielten - und Alfred Bäumler. Die beiden letztgenannten Personen waren einflußreiche Pädagogen des Nationalsozialismus.

5.1. Adolf Hitler

Das Menschenbild und die Weltanschauung des Nationalsozialismus sind von Hitler wesentlich geprägt und bilden die Grundlage für seine erziehungspolitischen Vorstellungen. Er sah den Menschen vor allem als ein zur Handlung bestimmtes emotionales Wesen, das durch rassistisch-biologische Anlagen definiert sei.¹⁸⁷ Theodor Wilhelm weist darauf hin, daß Gefühl, Handlung und Vererbung den Menschen sicherlich mitbestimmen, einseitiges Auslegen dieser Anschauungen allerdings gefährlich sei.¹⁸⁸

Die folgenden Äußerungen zeigen,

daß Hitler aus dieser Einseitigkeit heraus die intellektuelle Erziehung ablehnt und die Handlungsbereitschaft in Gewaltbereitschaft umwandelt:

„Meine Pädagogik ist hart. Das Schwache muß weggehämmert werden. [...] Eine gewalttätige, herrische, unerschrockene, grausame Jugend will ich. [...] Schmerzen muß sie ertragen. Es darf nichts Schwaches und Zärtliches an ihr sein [...] Ich werde sie in allen Leibesübungen ausbilden lassen. Ich will eine athletische Jugend. [...] Ich will keine intellektuelle Erziehung. Mit Wissen verderbe ich mir die Jugend.“

Am liebsten ließe ich sie nur das lernen, was sie ihrem Spieltriebe folgend sich freiwillig aneignen. [...] Sie sollen mir in den schwierigsten Proben die Todesfurcht besiegen lernen."¹⁸⁹

Ueberhorst hat die Grundzüge der nationalsozialistischen Weltanschauung in wenigen Sätzen zusammengefaßt:

„1. Das Leben ist Kampf! [...] Daher gilt es grundsätzlich, eine militante, kämpferische Haltung einzunehmen. Gefordert wird ein Volk in Waffen. 2. Dieser Kampf hat zum Ziel, den Lebensraum des ‚Herrenvolkes‘ auszuweiten und eine neue Herrschaftsordnung zu schaffen. 3. Die nordische Rasse, als deren bedeutendster Träger das deutsche Volk angesehen wird, muß durch Auslese gefestigt werden. 4. Judentum und Bolschewismus sind die Rassenfeinde“.¹⁹⁰

Hitlers erziehungspolitische Vorstellungen leiten sich aus dieser Ideologie ab. Erziehung orientiert sich bei Hitler an Rassenideologie und Leistungsprinzip. Eliten seien zu fördern, angeblich minderwertige Rassen und Behinderte sollten wegen geringerer Leistungsfähigkeit aus der Erziehung ausgeschlossen bzw. vernichtet werden.¹⁹¹ Demnach seien alle „fremdrassigen“ und „irgendwie ersichtlich Kranken und erblich Belasteten aus dem Volkskörper auszuschließen.“ Der Erziehung falle die positive Aufgabe einer verstärkten staatlichen „Sorge“ für die Kinder gesunder Eltern zu.¹⁹² Der Staat habe die Verpflichtung, „aus der Gesamtzahl der Volksgenossen das von Natur aus befähigte Menschenmaterial herauszusieben und im Dienste der Allgemeinheit zu verwenden.“¹⁹³

Die Erziehung der Mädchen hatte gegenüber derjenigen der Jungen eine völ-

lig untergeordnete Stellung. Die Mädchen seien einseitig auf ihre Aufgaben als Mütter und Hausfrauen vorzubereiten.

Nach Hitler müsse die Erziehungsarbeit in erster Linie „auf das Heranzüchten kerngesunder Körper“ hinwirken, in zweiter Linie auf die Ausbildung der Willens- und Entschlußkraft und der Verantwortungsfreudigkeit. Als letztes nannte er dann die wissenschaftliche Schulung.¹⁹⁴ Eine starke Beschränkung des Wissensstoffes in allen Fächern, besonders in den Fremdsprachen, werde im Lehrplan den Raum freimachen für die körperliche Ertüchtigung. Denn die Schule solle „das jugendliche Gehirn im allgemeinen nicht mit Dingen belasten, die es zu 95% nicht braucht und daher wieder vergißt.“¹⁹⁵

Als oberstes Ziel der Erziehung müsse die Rassenideologie vermittelt werden. In *Mein Kampf* schreibt Hitler: „Die gesamte Bildungs- und Erziehungsarbeit des völkischen Staates muß ihre Krönung darin finden, daß sie den Rassesinn und das Rassegefühl instinktiv und verstandesmäßig in Herz und Hirn der ihr anvertrauten Jugend hineinbrennt. Es soll kein Knabe und kein Mädchen die Schule verlassen, ohne zur letzten Erkenntnis über die Notwendigkeit und das Wesen der Blutreinheit geführt worden zu sein.“¹⁹⁶

Der Geschichtsunterricht müsse sich auf die „großen, klaren Linien“ konzentrieren und dürfe niemals vergessen, daß er nur Mittel zum Zweck sei, nämlich eine fanatische Nationalbegeisterung zu erzeugen, die in der Einsicht gipfele, daß der völkische Staat um sein Dasein kämpfen müsse. Dafür müsse den Jugendlichen ein Überlegenheitsgefühl anezogen werden: „Seine gesamte Erziehung und Ausbildung muß darauf

angelegt werden, ihm die Überzeugung zu geben, anderen unbedingt überlegen zu sein."¹⁹⁷ Erziehung müsse schließlich der „Vorbereitung des jungen Geschlechts auf die große Umwälzung, die letzten und großen Entscheidungen auf

diesem Erdball" dienen. Durch konsequente Kriegserziehung solle das sogenannte „Menschenmaterial" geistig und vor allem ideologisch auf die Eroberung neuen Lebensraums im Osten ausgerichtet werden.

5.2. Ernst Kriek¹⁹⁸

Ernst Krieks pädagogisch-philosophische Vorstellungen näherten sich spätestens mit Beginn der dreißiger Jahre immer stärker der nationalsozialistischen Weltanschauung an und müssen deshalb zeitlich differenziert dargestellt werden. Grundlegend für seine Erziehungstheorien deutet er die Stellung des Einzelnen in der Gesellschaft als „organisch-gliedhaftes Einbezogensein in die völkische Lebens Ganzheit."¹⁹⁹ Dabei erziehen sich Gemeinschaft und ihre einzelnen Glieder gegenseitig, ja „alle erziehen alle jederzeit." Einzelne hervorragende „Führematuren" erziehen ihrerseits wiederum die Gemeinschaft.²⁰⁰

Zwei Begriffe sind für seine Erziehungstheorie besonders aussagekräftig: „Zucht" und „Typus". „Zucht" bedeutet für Kriek die „Formung des Menschen durch die Sitten und Normen der Gemeinschaft." Indem der Einzelne mit diesen Sitten „verwachsen", nehme er die für das „Bildungsgesetz" der Gemeinschaft typischen Züge an. Damit setzt Kriek den Begriff „Zucht" mit sozialer Assimilation gleich, die mit bewußter verantwortlicher Erziehung nichts gemeinsam hat.²⁰¹ Der „Typus" ist nun zunächst das Ergebnis des beschriebenen Zuchtprozesses. Die Bedeutung dieser Begriffe änderte sich mit Krieks Entwicklung hin zu einem der führenden nationalsozialistischen Pädagogen.

Während Kriek in den zwanziger

Jahren noch eine voraussetzungslose, wissenschaftliche Erforschung der Wirklichkeit unabhängig von weltanschaulichen Wertesystemen befürwortet, fordert er später eine aktivistische Wissenschaft auf der Grundlage des „völkischen Realismus", die sich als Bestandteil politischen Handelns begriff.²⁰² Dieser Wandel in seiner Denkweise bedeutet für den Begriff „Zucht" eine Vermischung mit rassistisch-biologischen Elementen. Im auffallenden Gegensatz zur ursprünglichen Bestimmung bezeichnet der Begriff nun die „rassehygienischen Maßnahmen, die der naturhaften Sicherung und Pflege des Rassebestandes im Wechsel der Generationen" dienen.²⁰³ Folgendes Zitat aus der *Philosophie der Erziehung* verdeutlicht, wie sehr Kriek die Züchtung des Menschen ursprünglich ablehnte: die Vorschläge „zur negativen Auslese durch Ausmerzungen angeblich Entarteter ruhen, da über Vererbung, zumal auf dem Gebiet des Seelischen und Geistigen, so gut wie nichts feststeht, auf einem bodenlosen Dilettantismus."²⁰⁴

Über die „Typenprägung" schreibt er, daß sie in einer „intakten Gemeinschaft" weitgehend unreflektiert, gleichsam „von selbst" vor sich gehe. In einer Notsituation wie jener der Deutschen nach dem Ersten Weltkrieg leiste die Pädagogik einen Beitrag zur nationalen Wiedergeburt, indem sie klare Vorstel-

lungen über die Erziehungsaufgabe des Volkes und deren Ergebnis, den Typus, entwickle.²⁰⁵ So müsse es dem deutschen Volk endlich gelingen, den „Typ des Deutschen als Sondergestalt des Humanen schlechweg“ durch ein hartes, von der Volksgemeinschaft getragenes Zuchtsystem herauszubilden.²⁰⁶

Dieser Kriek'sche Gedankengang zeigt, daß solche Erziehung letztlich die Aufgabe hat, die in der Gesellschaft vorhandenen Vorstellungen auf den Einzelnen zu übertragen. Anstatt die Möglichkeiten und Grenzen einer bewußten Erziehung zu bestimmen und die Individualität des Einzelnen zu wahren, führt diese Zielsetzung bei Kriek zur Forderung nach einer autoritären Gesellschaftsordnung, deren Charakter er folgendermaßen beschreibt: „Was aber immer den Grundgesetzen und Existenzbedingungen einer solchen Gemeinschaft zuwiderläuft, wird erbarmungslos

unterdrückt, auch wenn es rein menschlich genommen noch so wertvoll wäre.“²⁰⁷ Dementsprechend leitet Kriek auch alle Ethik und damit jede erzieherische Zielsetzung ausschließlich aus dem Willen der Gemeinschaft ab. „Ein Handeln ist immer dann sittlich gut, wenn es mit der Idee, mit dem Familien- und Bildungsgesetz der Gemeinschaft übereinstimmt.“²⁰⁸ Über die Erziehung sagt er analog: „Das Ziel der Erziehung ist stets gegeben mit den Werten und Zielen der Gemeinschaft selbst.“

Über die Erziehungsformen von Auslesezüchtungen schreibt Kriek in seinem Buch *Nationalpolitische Erziehung*: „Die staatstragende Auslesezüchtung des völkischen Gesamtstaates [...] wird von allem Anfang an in fester Form sein: in straffer Zucht gehalten, nach der gemeinsamen und völkischen Weltanschauung ausgerichtet, auf Ehre, Wehr-



Abb. 10: Plöner Fanfarenzug sammelt für das Winterhilfswerk in Wyk auf Föhr

haftigkeit, Treubindung, Bereitschaft zum Dienst und zum Opfer, auf Hingebung an das Ganze, auf den Stil strenger Lebensform und straffer Lebensführung, auf die Werte des völkischen, wehrhaften und politischen Lebens gestellt: soldatisch im öffentlichen Leben und seiner Führung. Einordnung und Gehorsam gegen die Führung, Tapferkeit und Mut, Geradlinigkeit, Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit, der Sinn für das Ganze, wehrhaft in Wille und Arm: Das sind die zu züchtenden Eigenschaften und Werte, die gemeinsame und verpflichtende Staatsordnung".²⁰⁹

Nach Kriek finde der Einzelne „den Sinn und die Sinnerfüllung seines per-

sönlichen Lebens", indem er seine Schaffenskraft rückhaltlos der „Gesamtaufgabe" seines Volkes widme. Dem Staat komme dabei die Aufgabe zu, „die Gegensätze der Individualität, der Konfessionen, der sozialen Lage, der Berufe, der Herkunft und der Bildungshöhe auszugleichen."²¹⁰ So bleibt dem jungen Menschen nur noch die Alternative, sich entweder der bestehenden politisch ideologischen Ordnung bedingungslos einzufügen oder aber zu scheitern. „Eine andere Art von Wahlfreiheit und freier Sinnsetzung gibt es nicht: Jeder steht notwendig unter dem Schicksal zwischen Erfüllung durch Selbstzucht und schuldhaftem Versagen."²¹¹

5.3. Alfred Bäumler²¹²

Bei Alfred Bäumlers erzieherischen Vorstellungen, die im wesentlichen aus einer eigenwilligen Nietzsche-Interpretation hervorgehen, wird das Irrationale und Mystische im Menschen besonders betont.²¹³ Sein vorrangiges erzieherisches Anliegen ist die „Formung des deutschen Menschen" aus seinem „innersten Wesen" heraus, nämlich seinen Trieben und Instinkten.²¹⁴

Die „Urbilder" des soldatischen deutschen Menschen findet Bäumler in den noch halb-barbarischen Anfängen griechischer und deutscher Geschichte: im germanischen „Krieger" und in dem ihm verwandten „heroisch-aktiven" Griechen. Die diesem Menschenbild entsprechende Staatsform konnte nur ein „kriegerischer Machtstaat" sein.²¹⁵ Entsprechend dieser Verherrlichung des Krieges fordert er, der Deutsche müsse sich zu seinem Wesen offen bekennen, zu trotziger kriegerischer, völlig irrationaler Tatbereitschaft.²¹⁶

Nach Bäumler führe die Mythologie in die Urgründe der Menschenseele zu einer der Logik entzogenen Wirklichkeit. Er fordert eine Erziehung zu konkreten Zielen, „die vom Herzen ergriffen werden, innerhalb einer konkreten Ordnung, die vom Willen bejaht wird."²¹⁷ Bäumlers Erziehungsvorstellung, die den Vorrang intellektueller Bildungsgelände ablehnt und stattdessen das unmittelbare Erlebnis der Gemeinschaftsverbundenheit durch emotionale Beeinflussung fordert, zeigt sich deutlich in folgenden Zitaten: „Leben in der Gemeinschaft ist Tatleben, Tatleben aber ist von emotionalem Erleben unabtrennbar [...] Die Aufgabe der emotionalen Erziehung besteht darin, die Einbildungskraft der jugendlichen Seele in bestimmte Richtungen anzuregen und den Horizont des Gemüts mit großen Vorbildern zu umstellen."²¹⁸ Die Schule ist für Bäumler nicht in der Lage, diese Ziele zu verwirklichen: „Während die

Schule mittelbar durch die Form der Arbeitsgemeinschaft erzieht (bei der doch das eigentlich Erzieherische die Arbeit bleibt), erzieht die Hitler-Jugend unmittelbar zur Gemeinschaft durch die Form des ‚Vorangehens‘. Erziehung zur Gemeinschaft bedeutet hier: Der Führer einer Formation erzieht die Kameraden durch sein Vorangehen innerhalb der Gemeinschaft unmittelbar. Der Lehrer hingegen erzieht mittelbar, indem er den Schüler zum Vollzug bestimmter Leistungen instand setzt.²¹⁹

Der Schwerpunkt der Erziehung liegt bei Bäumler also nicht auf intellektueller Bildung, sondern auf unmittelbarem Erlebnis der Gemeinschaft durch emotionale Beeinflussung und auf der Erziehung zur Tat. Der Typ des Gebildeten wird durch den Typ des soldatischen Kämpfers ersetzt, dem es nicht

um seine Karriere geht, sondern um den Schicksalskampf des eigenen Volkes.²²⁰

Hans-Günter Assel kommt hinsichtlich Bäumlers Erziehungstheorien zu folgendem Fazit: „Alfred Bäumler - wie so viele politische Pädagogen der NS-Zeit - vermied in seinen theoretischen Erwägungen jene begriffliche Klarheit, die Pädagogik als Wissenschaft auszeichnen sollte. An die Stelle der Begriffsschärfe traten Gefühl und Erlebnis, [...] die Gemeinschaft und das Lager, die zum Ausdruck der neuen Pädagogik wurden. [...] Diese Gefühlspädagogik konnte leicht zu einer „Opferethik“ gesteigert werden, die dann im Namen des stets beschworenen Volksstaates die unbedingte Tat verlangte, die in Wahrheit jedoch nur Hitler als politischem Hasardeur zum ewigen Ruhm verhelfen sollte.“²²¹

6. Schulpraxis an der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt Plön

6.1. Unterricht

Die geistige Ausbildung im Unterricht an der NPEA Plön war der körperlichen stark untergeordnet. Dies zeigte sich daran, daß jährlich mehrere Wochen des Unterrichts zugunsten von Manövern und Geländeübungen ausfielen.²²² Im Krieg wurden die Jungmannen häufig als Ernte- oder Marinehelfer eingesetzt; eine Gruppe von Schülern war sogar zum Hilfsdienst nach Paris geschickt worden, so daß auch hier wochenlang nicht unterrichtet werden konnte.²²³ Zusätzlich waren die Schüler am Nachmittag zeitlich und körperlich so stark belastet, daß sie die Hausaufgaben nur schwerlich bewältigen konnten. Die zweistündige Arbeits-

stunde reichte dafür oft nicht aus, so daß sich einige Jungmannen beschwerten. Ein Anstaltsbefehl aus dem Jahre 1933 wertete diese Klagen als Ausrede und gab an, der Klassenlehrer solle sich in diesem Falle mit dem zuständigen Erzieher in Verbindung setzen.²²⁴ Auf das gleiche Problem antwortete später ein anderer Jungmann: „Uns wird oft der Vorwurf gemacht, daß wir die Arbeitsstunde nicht ausnutzen. Ich glaube, der Vorwurf ist nicht immer berechtigt [...] Oft sind die Schularbeiten auch wirklich nicht zu bewältigen. Will man die Arbeiten wirklich gut machen, so braucht man längere Zeit, es genüge schon eine längere Arbeitsstunde in der

Woche; der Studientag war damals eine gute Einrichtung.²²⁵

Es ist schwer abzuschätzen, wie hoch der geistige Bildungsstand der Plöner Napola-Schüler tatsächlich war. Einige ehemalige Schüler und Erzieher sprechen sogar von einem überdurchschnittlichen Niveau. Hierbei ist zu bedenken, daß die NPEA kaum schlechte Schüler bei sich duldeten. Nur in Ausnahmen konnte ein Jungmann an der Plöner Napola sitzenbleiben. Die verbleibenden „begabten Ausleseschüler“ konnten unter den erschwerten Bedingungen schulisch sicherlich leichter zu recht kommen. In den Wintermonaten trat für die Jungmannen die "theoretische Ausbildung stärker in den Vordergrund - in dieser Jahreszeit konnten sie sich ohnehin körperlich weniger betätigen. Auch im Winter mußten die schwächsten Schüler die NPEA verlassen: „Einige hatten das Arbeitstempo nicht durchhalten können und verließen die Anstalt.“²²⁶

Bestand die Schule zur Zeit der Stabila noch aus einem Realgymnasium und Gymnasium mit gemeinsamem Unterbau, wurde sie bis 1937 so umgewandelt, daß sie sich mit einigen Ausnahmen nach dem Lehrplan der Deutschen Oberschule richtete.²²⁷ Im Gegensatz zur normalen Deutschen Ober-

schule wurde der Religionsunterricht stärker zurückgedrängt, worauf später noch näher eingegangen wird. Weiterhin gab es Bestrebungen, Wehrwissenschaft an den NPEA als Unterrichtsfach einzuführen, wodurch „die Hinführung der deutschen Jugend zum Glauben an den sittlichen Wert des Krieges [...] und die seelische Bereitschaft zum Opfer von Glut und Blut für die politische Freiheit“ erreicht werden sollte.²²⁸ Das Fach sollte besonders die Bedeutung von Wirtschaft, Technik und Verkehr im modernen Krieg erläutern. Außer in der zitierten Zeitungsnotiz fand das Fach aber nicht mehr Erwähnung, so daß es wahrscheinlich nie eingeführt worden ist. Vergleicht man den Stundenplan der NPEA Plön von 1937 mit dem der Staatlichen Bildungsanstalt von 1931/32, so ergibt sich die in nachstehender Tabelle dargestellte Schwerpunktverlagerung²²⁹ (miteinander verglichen sind jeweils die in allen Klassen im betreffenden Halbjahr erteilten Unterrichtsstunden eines Faches oder Fachgebietes):

An der NPEA Plön wurden also die Unterrichtsstunden der Fremdsprachen zugunsten der „nationalpolitischen“ Fächer Deutsch, Geschichte, Erdkunde und der Nationalpolitischen Arbeitsgemeinschaft gekürzt, denn diese Fächer

Verlust gegenüber 1931		Gewinn gegenüber 1931	
Fremdsprachen	23	Deutsch	4
		Geschichte	2
		Erdkunde	3
(nicht angeboten)		Nationalpolitische AG (insges.)	14
Religion	10		
Mathematik	7	Naturwissenschaften	7
		Leibesübungen	4
(nicht angeboten)		Wehrsport	64

waren besonders geeignet, die nationalsozialistische Ideologie zu vermitteln. Der Religionsunterricht wurde entsprechend der antichristlichen Haltung des Nationalsozialismus drastisch verringert. Die Stunden der Leibesübungen und des nachmittäglichen Wehrsports hingegen wurden - letztlich zur Vorbereitung auf den Krieg - erhöht bzw. völlig neu eingeführt.

Im Gegensatz zu vielen anderen NPEA wurde in Plön kein eigenes Unterrichtsfach Nationalpolitik eingeführt. Das Fach Geschichte war nach Aussage eines Schülers lediglich durch die Fachrichtung Nationalpolitik ergänzt worden²³⁰, zusätzlich konnten die Schüler nachmittags eine Nationalpolitische Arbeitsgemeinschaft belegen. Allerdings wurde Nationalpolitik bei der Reifeprüfung neben Biologie wieder als Pflichtfach gefordert. Anstatt ein gesondertes Fach Nationalpolitik einzuführen, erarbeiteten die Hundertschaftsführer Meng und Lübbert 1933 einen völlig neuen Lehr- und Stundenplan, der den gesamten Unterricht nationalsozialistisch ausrichtete. Wie aus dem Vergleich mit dem Stundenplan von 1931 hervorgeht, wurden Deutsch, Geschichte, Erdkunde und auch Biologie in den Mittelpunkt des Unterrichts gestellt und die Stundenzahl dieser Fächer erhöht. Der Ansatz, die „scharfe Trennung zwischen den Fächern“ fallenzulassen, erinnert an heutige Erwägungen des fächerübergreifenden Unterrichts: „Wir wollen nicht in sinnloser Folge Mathematik, Griechisch, Physik, Geschichte, Chemie usw. den Jungen vorsetzen, sondern eine sinnvolle Gliederung.“²³¹ Diese Problematik versuchte man an der NPEA jedoch dadurch zu lösen, daß alle Fächer die Weltanschauung des National-

sozialismus gemeinsam vermitteln sollten. Nach einigen Jahren mußten diese neuen Unterrichtspläne allerdings eingestellt werden, weil die Erzieher insbesondere durch die Einberufung zur Wehrmacht zu oft wechselten.²³²

Der Lehrer- und Erzieherwechsel behinderte den Unterricht so stark, daß zeitweise für jeden Monat ein neuer Stundenplan nötig wurde.²³³ Schon im Jahr 1939 mußte der Unterricht völlig umgestaltet werden, so daß er offensichtlich in manchen Fächern kurzzeitig ausfiel. Die Schüler sollten in besonderen Arbeitsstunden die gestellten Aufgaben dieser Fächer erledigen. Zeitweise wurde am Vormittag nur fünf Stunden und am Sonnabend gar keine Stunde unterrichtet. Musik verschwand vorübergehend völlig aus dem Lehrplan. In Chemie und Sport leiteten sogar ältere Schüler selbst den Unterricht.²³⁴

Die NPEA Plön war auf eine Richtzahl von 264 Schülern in elf Zügen zu je 24 Jungmannen ausgerichtet. Ihre Klassen hingegen waren nach Scholtz nicht immer mit den Zügen identisch, denn für die neun Klassen war eine Stärke von 36 Schülern für die Unter-, 32 für die Mittel- und 20 für die Oberstufe angegeben. Es müßte mit Hilfe ehemaliger Schüler leicht zu überprüfen sein, ob Züge und Klassen tatsächlich nicht identisch waren. Die elf Erzieher waren gleichzeitig auch Lehrer, mußten allerdings nur die Hälfte der vollen Stundenzahl unterrichten.²³⁵

Obwohl die NPEA an den Lehrplan der deutschen Oberschule gebunden waren, existierte für das Fach Deutsch ein eigener undatiertes Stoffverteilungsplan der NPEA Plön und der NPEA Stuhm, der zwischen 1937 und 1939 herausgekommen sein muß. Er läßt

darauf schließen, daß sich die NPEA in den Belangen des Unterrichts nicht immer nach den staatlichen Lehrplänen richteten, sondern sich einige Freiheiten herausnahmen. Nach diesem Stoffverteilungsplan sei das Fach Deutsch „am unmittelbarsten Weltanschauungsunterricht“ und solle die „rassischen Grundkräfte des deutschen Menschen“ wecken. Inhaltlich werden die „deutschen Lebensäußerungen, in denen die rassische Anlage, die Lebensauffassung und die Weltanschauung des deutschen Menschen in besonderer Deutlichkeit sichtbar werden“, hervorgehoben. Darunter seien das volkstümliche Brauchtum, Recht und Sitte, Arbeitsaufgabe und Arbeitsform zu verstehen.

Die Schüler sollten den behandelten Stoff selbst erleben und mitgestalten; deswegen müßten dazu bestimmte Texte immer gesprochen oder in Szenen dargestellt werden. Aus dem gleichen Grund sei der Unterrichtsgegenstand möglichst in seiner Wirklichkeit aufzusuchen: „Volksbrauch und Volksfest, Arbeitseinsatz, Schauspiel, Gedenkstätte, Landschaft usw. - alle diese für die Erkenntnis und Gestaltung des deutschen Lebens bedeutsamen Gegenstände sind an Ort und Stelle jenseits von Buch und Beschreibung aufzusuchen. Das Selbstsprechen der Dinge und das unmittelbare Angesprochenwerden von ihnen ist das entscheidende.“²³⁶ Dem Sprechen wird größere Bedeutung beigemessen als dem Schreiben, das zur „Selbstbespiegelung, zur Ichsucht“ verführe. Die Rede hingegen fordere „den Feind Auge in Auge“. Die hier beschriebenen Änderungen im Unterricht kamen dem Grundsatz der „Erlebnispädagogik“ im gesamten Anstaltsleben nahe. Miterleben und Mitgestalten soll-

te auch im Unterricht verwirklicht werden; ob dieses Ideal tatsächlich erreicht wurde, bleibt fraglich. Weiterhin solle der Deutschunterricht die vielen Feiern und Kundgebungen des Nationalsozialismus vertiefen, um aus Anlaß des 30. Januars, des Oster- und Frühlingsfestes, des Führergeburtstages, des Reichsparteitages und Heldengedenktages usw. den Unterricht immer wieder weltanschaulich auszurichten.

Die behandelten Bücher, die als erstes nach ihrem „Wert für Rasse, Volk und gegenwärtige Lage“ ausgesucht werden sollten, müßten besonders zum Ausdruck bringen: „1.) Das Germanentum. 2.) Werden und Schicksal des germanisch deutschen Wesens in der Auseinandersetzung zwischen dem Germanentum einerseits, Christentum und Antike andererseits. 3.) Die Gegenwartskräfte.“ In den Lektüreplänen für das Fach Deutsch aus den Jahren 1933/34, 1934/35 und 1937/38²³⁷ spiegelt sich diese Zielsetzung auch darin wider, daß altgermanische Dichtung ebenso enthalten ist wie isländische Sagas und das mittelhochdeutsche Nibelungenlied. Von Nietzsches Werken wurden Abschnitte aus *Der Wille zur Macht* gewählt, weil sie in die Weltanschauung des Nationalsozialismus paßten. Entsprechende Passagen wurden mit *Mein Kampf* und Rosenbergs *Mythus des 20. Jahrhunderts* verglichen. Weiterhin wurden bekannte politische Bücher wie Paul de Lagardes *Bekennnis zu Deutschland* oder Hans Grimms *Volk ohne Raum* gelesen, dazu die Kriegsliteratur von Ernst Jünger (*Kampf als inneres Erlebnis*) oder Werner Beumelburg (*Mit 17 Jahren in Verdun*).

An einigen Klassenaufsätzen wird besonders deutlich, was Deutsch als Welt-



Abb. 11: In der Jungmannenbibliothek

anschauungsunterricht bedeutete. Die Themen gaben eindeutig die zu erwartenden Antworten vor: „In Deutschland herrscht Diktatur und Tyrannei! Deutschland rüstet zum Kriege! Die deutsche Kultur wird plattgewalzt! Was haben sie auf diese Hetzparolen des Auslandes zu antworten?“ Wenn ein Schüler über *Die Bedeutung des Gesetzes zur Aufhebung der Länder* oder *Das Verhältnis von Führer und Gefolgschaft in den Lebensformen des Dritten Reiches* einen Aufsatz schreiben sollte, so richtete er sich wahrscheinlich immer nach der nationalsozialistischen Ideologie; gleichzeitig konnte der Lehrer aber auch kontrollieren, wie weit er von dieser tatsächlich überzeugt war und wie überzeugend er sie vertrat. Folglich konnte in der Schule nicht nur Weltanschauung vermittelt, sondern auch der Erfolg die-

ser Vermittlung kontrolliert werden.

In den Klassen- und Hausaufsätzen wurde auch häufig der gesamte Anstaltsdienst an der NPEA behandelt. So lauteten andere Themen beispielsweise: *Die Bedeutung des Wehrsports an unserer Schule*, *Bleibende Erinnerungen an eine Fahrt*, *Wie ich mein Amt als Stubenältester auffasse* oder *Antwort an einen Freund, der gern in Plön eingeschult werden möchte*. Diese Themenstellung konnte dazu dienen, die Schüler zu größerer Beteiligung und Begeisterung an ihrer Napola anzuregen und sie innerhalb der Gedankenwelt der NPEA den Sinn ihrer verschiedenen Dienste verstehen zu lassen. Gleichzeitig legten die Schüler damit aber immer offen, was sie über die Erziehung an der Anstalt dachten.

Es fällt auf, daß die Themen selten erörternd, vergleichend, gegenüberstel-

lend oder offen formuliert waren, sondern häufig erläutern sollten und politisch reproduktive Antworten erwarten. Solche Themen lauteten dann etwa: *Unter welchen Gesichtspunkten hat das nationalsozialistische Deutschland die Saarfrage zu betrachten und zu betreiben?*, *Inhalt und Bedeutung der Volksabstimmung am 19. August 1934, Leben ist Kampf* oder *Das Glück des Volkes ist das wahre Ziel aller Politik*.²³⁸

In allen Fächern wurden - natürlich nicht ausschließlich - Themen behandelt, die der Ideologie des Nationalsozialismus entsprachen und sie unterstützten. So war Kriegsdichtung und Kriegsliteratur ein fester Bestandteil des Englischunterrichts, indem man *War in modern Prose*, *War in the Air* oder *The Great War 1914 - 1918* las. Im Lateinunterricht wurden u. a. „römische Schriftsteller zur Judenfrage“ behandelt, und eine Aufgabe der Reifeprüfung 1937/38 befaßte sich mit der Organisation des Heeres unter Augustus.²³⁹ Im Fach Griechisch, das 1934/35 noch ab der neunten Klasse des Realgymnasiums unterrichtet wurde, versuchte man mit Hilfe von Platons Texten über die „Kritik der Demokratie“ und über die „Bedeutung der Gymnastik für die Erziehung“, eigene Positionen des Führerstaates und der körperlichen Ausbildung an der NPEA zu untermauern.²⁴⁰ Selbst der Mathematikunterricht stand im Dienst kriegstechnischer Fragestellungen, denn eine Aufgabe der Reifeprüfung des Jahres 1937/38 lautete: „Ein Flugzeug läßt aus einer Höhe von 2000 m bei einer Geschwindigkeit von 108 km/Std. eine Bombe fallen. Nach welcher Zeit und an welcher Stelle erreicht das Geschoß den Boden?“²⁴¹ Im Biologieunterricht sollten die Schüler

besonders die Rassenideologie vermittelt bekommen. Alle Aufgaben der schriftlichen Reifeprüfung 1934/35 befaßten sich ausschließlich mit diesem Themenkomplex: „1. Welche Faktoren bedingten den Untergang antiker Völker und ihrer Kulturen? Welche Folgerungen ergeben sich hieraus für das Schicksal des eigenen Volkes? 2. Welche Maßnahmen hat die Reichsregierung ergriffen, dem drohenden rassischen Zerfall Einhalt zu gebieten? 3. Welche Tatsachen veranlassen die Rasseforscher, ihre Hauptsorge für die Zukunft des deutschen Volkes im Schicksal der nordischen Rasse zu suchen?“²⁴²

Die Aufgaben der schriftlichen Reifeprüfung in den Fächern Biologie, Deutsch und Nationalpolitik verkümmerten zu rein ideologischen Fragen. Zudem unterschieden sie sich kaum voneinander; die nationalsozialistische Weltanschauung sollte zum einen am Beispiel eines literarischen Werks, zum anderen am konkreten politischen Geschehen dargestellt werden. Eine Aufgabe im Fach Deutsch lautete etwa: *Wieweit können die in der altgermanischen Dichtung dargestellten Charakterwerte Grundlage für unsere völkische Neuordnung sein?* In der nationalpolitischen Aufgabe hieß es dann: *Welche Grundlagen gab der Führer der nationalsozialistischen Bewegung, um sie zum Sieg zu führen?* Weltanschauung und Unterricht verbanden sich immer stärker, so daß der preußische Kultusminister wohl für alle Schulen Ostern 1934 anordnete, „daß bei der Beurteilung der Persönlichkeit eines Schülers und der Frage der Reife im besonderen zu berücksichtigen sei, ob der Schüler der SA, der SS oder der HJ angehört.“²⁴³

Der Kunstunterricht der NPEA Plön wird in der von der Anstalt herausgegebenen Zeitschrift *Kameradschaft* näher erläutert; dieser Artikel ist die einzige Quelle über dieses Fach. Danach wurde im Unterricht großer Wert auf Verbindung zum täglichen Geschehen und zur Wirklichkeit gelegt. Die Arbeiten sollten möglichst praktische Anwendung finden und Nutzen bringen. Arbeiten, die später in der Mappe verschwinden, waren verpönt. Folglich fertigten die Jungmänner u. a. Wahlkampfplakate, Wandsprüche für die Stuben oder Plaketten für das Winterhilfswerk an. Nicht selten stellte ein Linolschnitt einen nationalsozialistischen Leitspruch dar. Selbst Geländeskizzen zu rein militärischen Zwecken wurden im Unterricht angefertigt. Auf diese Art und Weise wurde der Kunstunterricht auch zum Hilfsdienst für die politische Arbeit der Anstalt. Da diese Angaben nur auf einer einzigen Quelle beruhen, müßten ehema-

lige Jungmänner zur genaueren Überprüfung befragt werden. Immerhin erinnern sich im Gegensatz dazu zwei ehemalige Napolaner, einen hervorragenden Kunstunterricht genossen zu haben.²⁴⁴

Der bereits erwähnte Ehrbegriff unter den Schülern führte im Unterricht dazu, daß angeblich kein NPEA-Schüler mogelte oder den Unterricht störte. Der ehemalige Lehrer der Plöner Anstalt, Heinrich Rieper, schreibt darüber später: „So war das ‚Mogeln‘ verpönt. Es galt als Vertrauensbruch gegen die Lehrer, und bei den Kameraden für unfair. [...] Selbst bei den Klassenarbeiten war in der N.P.E.A. eine scharfe Überwachung nicht erforderlich. Ein Appell an das Vertrauensverhältnis genügte. Wer täuschte, wurde sofort von seinen Kameraden abgelehnt. Ebenso waren Disziplinarschwierigkeiten ausgeschlossen. Man kam überhaupt nicht auf den Gedanken, absichtlich den Unterricht zu stören oder einen Lehrer zu ärgern.“²⁴⁵

6.2. Körperliche und wehrsportliche Ausbildung

Das Hauptgewicht der Ausbildung an der NPEA Plön lag nach Angaben ehemaliger Schüler in erster Linie auf der vielseitigen sportlichen Betätigung durch Turnen, Leichtathletik, Schwimmen, Handball und Fußball. Dazu kamen in zweiter Linie Gelände- und Wehrsport, lange Märsche und Manöverübungen und die verschiedensten Kampfsportarten wie Boxen, Ringen und ähnliches. Zusätzlich bildeten die Erzieher ihre Schüler auch in heute populären Freizeitsportarten aus, so zum Beispiel im Segeln, Segelfliegen, Rudern, Reiten und Fechten. Mochte das Reiten für die Kavallerie im Krieg noch wichtig gewesen sein, richtete sich die-

se vielseitige Ausbildung doch nicht allein nach militärischen Zweckerwägungen. An der Anstalt sollten gleichzeitig politische Soldaten und sportliche Alleskönner mit einer „weltmännischen Attitüde“, wie Scholtz es nennt, ausgebildet werden.

Der Anstaltsleiter Brunk legte besonderen Wert auf den Geländesport. Er arbeitete einen „Ausbildungsplan im Geländedienst“ aus, der wenig später für alle NPEA übernommen wurde.²⁴⁶ Nach einer undatierten Schrift über diesen Bereich der Ausbildung sollten die Jungmänner auf folgenden Gebieten geschult werden: Seh- und Hörübungen, Such-, Versteck- und Anschließspiele,



Abb. 12: Eskaladierwand der Hindernisbahn an der Nübbelallee

Zeltbau und Lagerverhalten, Tarnungsübungen, Geländeausnutzung, Kartenlesen, Meldewesen, Entfernungsschätzen, Nachrichtendienst (Winken und Anfänge des Morsens), Orientierung im Gelände bei Tag und Nacht und Überwindung von Hindernissen. Dazu kamen die Schießausbildung und Erste Hilfe.²⁴⁷

Der geländesportliche Ausbildungsplan für Plön von 1934/35 gibt an, daß jeder Zug im Sommer an drei Nachmittagen in der Woche jeweils eine Stunde ausgebildet worden sei. Im Winter dauerte die Ausbildung danach insgesamt zwischen zweieinhalb und viereinhalb Stunden wöchentlich.²⁴⁸ Neben dieser Einzelausbildung wurden auch Geländespiele durchgeführt. Dabei wurden Parteien gebildet, die einen Auftrag zu erfüllen hatten. Ein solcher konnte zum Beispiel für ein Geländespiel lauten: „Rot war in der Nacht aus Plön vertrieben worden [...] Aufgabe für Rot war, Plön wieder einzunehmen. Dies sollte gelungen sein, sobald 20 Mann von der roten Partei die Bahnlinie Ascheberg Plön überschritten hatten.“²⁴⁹ Die Jungmannen mußten nun dem Gegner entweder einen um das Handgelenk gebundenen Wollfaden, den sogenannten Lebensfaden, oder einen Stab aus der Hand entreißen. Wer seinen Faden oder Stab verlor, galt als tot und mußte aus dem Spiel ausscheiden. Erzieher oder Jungmannen wurden als Schiedsrichter eingesetzt und überwachten den Ausgang des Spiels, das nach einer bestimmten Zeit oder der Erfüllung des Auftrages endete. Die Geländespiele entwickelten sich unterschiedlich hart; es kam aber fast immer zu einzelnen oder massenhaften Handgemengen zwischen den Schülern, den sogenannten Rollereien.

Der Geländedienst wurde an den einzelnen NPEA anders durchgeführt. Brunk lehnte nach eigener Darstellung jeden formalistischen Drill oder „Soldatenspielerei“ ab. Offensichtlich hat er dieses Ziel aber verfehlt, wenn man den Bericht über die Einzelausbildung bei strömenden Regen betrachtet, an der Brunk selbst auch teilnahm: „Anfangen mit der Einzelausbildung“, befahl der Staf. [...] ‚Links um!‘, ‚Rechts um!‘ erscholl es - die Wasserlachen wurden bedenklich größer. ‚Knien!‘ schrie der Staf. [...] Knien, Hinlegen, Aufstehen, wechselten in bunter Reihenfolge. Dazwischen sangen wir Lieder, daß es nur so schallte. Dann übten wir Stechschritt und warfen unsere gestreckten Beine in die Pfützen.“²⁵⁰ Diese Art der Ausbildung erscheint militärisch, hart und formalistisch. Wenn Brunk die „Soldatenspielerei“ ablehnte, kann sich diese Aussage also nur auf seine Form des Geländespiels beziehen. Andere Anstalten arbeiteten dabei mit MG- und Gewehrattrappen, Brunk hingegen befürwortete die Geländeausnutzung und den körperbetonten Kampf. Diese unterschiedlichen Auffassungen führten nach einem Geländespiel aller NPEA auf dem gemeinsamen Herbstmanöver 1934 im Weserbergland zu starken Spannungen zwischen den Anstalten: „Während wir auf sie zustürmten, eröffneten sie auf uns mit einer MG-Attrappe und einigen 98er Gewehren ein heftiges Feuer, wodurch wir uns aber nicht im geringsten beirren ließen und ihnen die blauen Bänder nacheinander abrissen [...] Auch einige Wahlstätter hatten Wunden und Löcher im Zeug [...] und] waren so wütend, daß einige sogar behaupteten, wir hätten mit Messern gearbeitet.“²⁵¹ Diese mehrtägigen Herbst-



Abb. 13: Schießausbildung mit Kleinkalibergewehren

manöver wurden bis zum Kriegsbeginn jedes Jahr durchgeführt. Dort maßen sich alle NPEA in einem Vergleich der körperlichen Leistungsfähigkeit beim Hindernisfahren der Kraftfahrer, beim Boxen, Fechten, Ringen usw. sowie im Geländespiel - nicht zuletzt, um von hohen nationalsozialistischen Funktionären wie Reichserziehungsminister Rust, Reichswehrminister Blomberg oder dem Reichsführer der SS Himmler beobachtet werden zu können. In den ersten Jahren stellte die NPEA Plön bei diesen Treffen häufig den Gesamt- und auch viele Einzelsieger, so daß Plön zeitweise als „Musteranstalt“ angesehen wurde. Beim Herbstmanöver 1935 gewann die NPEA z.B. die Durchschnittswertung im Dreikampf in vier Jahrgängen und die Einzelwertung in fünf Jahrgängen.

Die Jungmänner unternahmen zusätzlich lange Märsche mit oder ohne Gepäck. Der erste Zug, also Schüler zwischen neun und elf Jahren, marschierte z.B. einmal ohne Gepäck 23 Kilometer, die älteren Schüler mit Gepäck 45 Kilometer.²⁵² Zur Veranschaulichung, wie hart solche körperlichen Leistungen waren, sei hinzugefügt, daß die III. Hundertschaft - Schüler zwischen 15 und 18 Jahren - einen Marsch über 25 Kilometer mit Gepäck in drei Stunden und 32 Minuten absolvierte.²⁵³

Es ist offensichtlich, daß den Jungmännern große Teile der Geländeausbildung viel Spaß gemacht haben müssen, erweckten doch die Manöver und Geländespiele auch die Abenteuerlust und Lagerfeuerromantik in den Schülern und brachten sie mit der Landschaft in Berührung. Dennoch dienten sie letztlich der Wehrrüchtigung. Diese militärische Zielsetzung wurde spätestens

dann offensichtlich, als die Übungen mit Gasmasken und Gewehren durchgeführt wurden, wie auf der NPEA Plön geschehen.²⁵⁴ Dieses militärische Ziel wird auch daraus ersichtlich, daß das Kleinkaliberschießen Teil der Geländesportausbildung eines jeden Jungmanns war und daß nach Naake bei Geländespielen immer eine Partei die Rolle der „Bolschewiken“ übernehmen mußte.²⁵⁵ Dementsprechend wertet auch ein ehemaliger Jungmann der NPEA Plön und Stuhm, diese Erziehung habe das „Indianerspielen“ ausgenutzt, um die Schüler auf eine militärische Auseinandersetzung vorzubereiten: „Diese Erziehung - im Gleichschritt marschieren, Geländespiele machen, mit Gewehren umgehen, wissen, wie eine Handgranate funktioniert, mit einer Gasmaske umgehen - das waren ja alles keine Dinge, die [...] in den Bereich des Indianerspiels gehörten. [...] Daß man die Instinkte der Jugendlichen, [...] Indianer zu spielen, sich zu verstecken usw., dazu ausgenutzt hat, das ist ganz was anderes. Aber der Tendenz nach war das alles ganz konsequent auf eine militärische Auseinandersetzung [...] angelegt.“²⁵⁶

Die Jungmänner mußten die vielfältigsten körperlichen Übungen mitmachen, bei denen es immer galt, schneller und besser als der andere zu sein: „Da plötzlich ‚Fliegerdeckung!‘ wie abgeschossene Pfeile spritzten wir in den Straßengraben, in den Schatten der Bäume [...] Schon hieß es: ‚Rad fahren!‘ [...] Schon hieß es wieder: ‚Auf den Bauch legen!‘ ‚Schaukeln!‘ Wir umfaßten unsere Fußgelenke und schaukelten was das Zeug hielt. Da hörten wir unseren Major rufen: ‚20mal um die Achse rollen!‘ und kurz darauf; ‚10 Meter vor-

robben!"²⁵⁷ Im Sprachgebrauch der Plöner Napola bildete sich bald der Begriff des „Schleifens“ heraus, der ähnliche, aber weitaus härtere und unsinnigere Übungen als die eben genannte beschreibt. Nach Angaben eines ehemaligen Jungmanns sei das „Schleifen“ die sinnlose körperliche Belastung bis zum Zusammenbruch gewesen. Kommandos wie „Aufstehen!“, „Hinlegen!“ usw. verdeutlichten dabei die Ohnmacht des Untergebenen, der so manchmal bis zur Bewußtlosigkeit getrieben wurde. Die Schüler wurden hauptsächlich durch die Jungmann-Zugführer „geschliffen“, selten durch die Erzieher.²⁵⁸ Neben dem Geländesport gab es an der NPEA Plön noch Unterricht in Wehrsport. Der Stundenplan von 1937/38 verzeichnet 63 zwischen Ostern und Herbst erteilte Stunden. Der Unterschied zwischen den beiden Gebieten ist unklar; ebenso bleibt offen, was in diesen Stunden genau unterrichtet wurde. An der Nübbellallee hinter dem Rosengarten des Prinzenhauses existierte allerdings eine wehrsportliche Hindernisbahn, die dafür benutzt worden sein dürfte. Zunächst mußte ein Balkengerüst in etwa drei Meter Höhe überwunden werden, dann sollten die Jungmannen über die Eskaladierwand klettern. Anschließend mußten sie unter tiefem Stacheldraht durchkriechen und dann durch einen an einer Kette aufgehängten Autoreifen springen. Ein ehemaliger Jungmann erinnert sich, wie er mit einer Handgranate eine Figur treffen mußte.²⁵⁹ Ein Foto aus dem Bundesarchiv Koblenz zeigt Plöner Napola-Schüler, die aus einem Schützengraben Keulen als Handgranatenattrappen werfen (Abb. 14). Zusätzlich zur Ausbildung an der Anstalt absolvierten die Jungmannen Lehrgänge und

erwarben als „aktive Gäste“ der verschiedenen Teile der Wehrmacht Einblicke in das Militär: „Wir sind [...] bei den Pionierkasernen gewesen, haben Panzernahkampfausbildung gehabt, wir sind mit U-Booten gefahren, wir sind mit Schnellbooten gefahren, haben da, ich will nicht sagen, eine elementare Ausbildung gehabt, [...] aber wir wußten über alles etwas Bescheid.“²⁶⁰

Die gesamte körperliche Ausbildung war sehr hart. Es hat an der Anstalt Schwimmwettkämpfe im November bei 4° C kalten Wasser oder sogar im Dezember gegeben.²⁶¹ Wenn die Jungmannen wegen einiger Diphtheriefälle zum „Bazillentöten“ ins Gelände geschickt wurden, verdeutlicht das, wie einige Erzieher offenbar glaubten, durch körperliche Betätigung solchen Krankheiten vorbeugen zu können oder sie gar zu heilen.²⁶² Insbesondere in den ersten Jahren führten die starken körperlichen Belastungen zu gesundheitlichen Schäden wie Sportlerherz oder zu Lungenproblemen. Entlassungen aus der Anstalt und Beschwerden der Eltern waren die Folge.²⁶³ Wie hart die Jungmannen in Sport und Manövern kämpften, zeigt sich auch an den vielen leichten Verletzungen der Schüler. Im Schuljahr 1934/35 gab es 1971 Krankheitsfälle an der Anstalt. In fast einem Drittel der Fälle handelte es sich um Sportverletzungen aller Art, Schürfwunden, Prellungen, Verstauchungen, Verrenkungen und Brüche.²⁶⁴ Sicherlich wurde auf die Gesundheit der Schüler geachtet, doch die genannten Folgen ließen sich bei einer harten Ausbildung nicht vermeiden.

Der tödliche Unfall eines Schülers bei einem Baumspiel war eine unglückliche Ausnahme. Der Hergang dieses Unfalls verdeutlicht aber, daß die Schüler im



Abb. 14: Hinter dem Prinzenhaus: Jungmannen werfen Handgranatenattrappen

Geländesport, besonders im Zusammenhang mit idealistischem Übereifer, einem Risiko ausgesetzt waren: „Der Zug mußte auf Tannen klettern, und ein Mann wurde bestimmt, die Leute zu suchen und sie dann herunterzuholen. Der Sucher kam so auch zu dem Baum, auf dem Heini sich versteckt hatte. Heini wollte entweichen und versuchte auf eine andere Tanne hinüberzuspringen. Hierbei stürzte er so unglücklich, daß er auf den Nacken fiel. Er hatte Schmerzen, und die Beine waren gelähmt.“²⁶⁵ Drei Wochen später starb dieser Schüler an den Folgen des Sturzes.

An der Napola wurden sportliche Mindestleistungen festgesetzt, um so durch eine Auslese die „schlechten“ Schüler von der Anstalt zu verweisen. Wer sie nicht erreichte, hätte nach Angaben des ehemaligen Plöner Schülers Klaus Natorp „die Hölle auf Erden“ gehabt, und es sei so lange trainiert worden, bis die geforderten Leistung erbracht wurde oder der Schüler entnervt aufgegeben habe.²⁶⁶ Jeder Jungmann sollte im leichtathletischen Reichsjugendwettkampf die Siegmadel, also mindestens 180 Punkte erreichen, andernfalls mußte er in den meisten Fällen die Anstalt verlassen. Noch 1940 erreichten von 160 Jungmannen nur 90 die Mindestleistung, in den oberen Zügen allerdings fast alle. Für den Reichsjugendwettkampf 1941 setzte der Anstaltsleiter die Schüler stark unter Druck: „Denjenigen, die die 180 Punkte nicht erreichen, stellte der Staf. die übelsten Folgen in Aussicht: Jegliche Vergünstigung wie Urlaub usw. fallen für sie aus. Dem Zug, der nicht geschlossen das Ziel, also die 180 Punkte erreichte, wurde es verboten, ins Kino zu gehen. Er heizte ihnen ordentlich ein,

und man kann sich denken, wie es diesen Jungen zumute war.“²⁶⁷ In jenem Jahr erreichten dann 81% die DJ- bzw. HJ-Siegmadel; folglich mußte „eine ganze Reihe von Schülern“ abgehen. Lediglich neun Schüler konnten trotz verfehlter Punktezahl an der Anstalt bleiben, da man hoffte, daß sie die Leistung in den nächsten Jahren erreichen würden.²⁶⁸ Im Jahre 1943 ist dann sogar vom „Sportwettkampf um die 200 Punkte“ die Rede, ob die Anforderungen an die Schüler tatsächlich noch gestiegen waren, ist allerdings nicht zweifelsfrei geklärt.

Betrachtet man die leichtathletischen Bestleistungen der Anstalt aus dem Jahre 1939, läßt sich erkennen, daß die NPEA-Schüler in allen Disziplinen stark überdurchschnittliche Ergebnisse, aber kaum absolute Spitzenleistungen erzielten. Auf eine einzelne Disziplin konnten sich die Jungmannen bei der vielseitigen Ausbildung gar nicht konzentrieren. So lagen die Schulrekorde im 100-Meter-Lauf bei 11.1 sek, für 1.000 Meter bei 2.48 min, im Weitsprung bei 6.06 m, im Hochsprung bei 1.62 m und im Kugelstoßen (7.25 kg) bei 11.04 m. Wie vielseitig die Jungmannen ausgebildet werden sollten, zeigt sich an einem Bericht der Brüsseler Zeitung aus dem Jahre 1943. Danach sollen die Jungmannen des achten Zuges die sportlichen Leistungsabzeichen, sämtliche Führerscheine, die Jollenführerberechtigung und möglichst den Reiterschein erworben haben.²⁶⁹ Als Ausdruck der breiten körperlichen Schulung waren 1941 90% aller Jungmannen Freischwimmer, 70 besaßen den Grundschein der DLRG und 36 ein Segelfliegerabzeichen.²⁷⁰ Diese umfassende sportliche Ausbildung im Segeln,

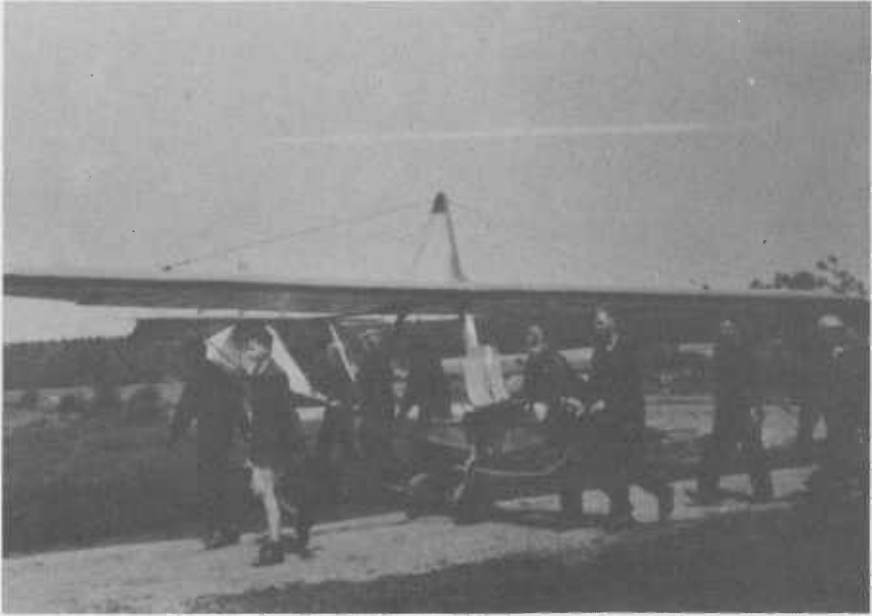


Abb. 15: Segelausbildung auf dem Plöner See



Abb. 16: Segelflugschulung

Segelflug, Rudern, Kutterpullen, Fechten, Reiten, Boxen, Ringen, Reiten, Autofahren und anderen Sportarten wurde zumindest von einigen Jungmannen in Frage gestellt.

Nachdem ein Schüler die NPEA zur Wehrmacht verlassen hatte, kritisierte er zu Recht die Zersplitterung auf sportlichem Gebiet und forderte eine Beschränkung auf höchstens drei Sportarten.²⁷¹

An einigen Punkten wird sichtbar, wie sich die Kriegsmarine und die SS um Einfluß auf die NPEA Plön bemühten.

6.3. Ideologische Beeinflussung

Der Nationalsozialismus ist an der NPEA in allen Bereichen des täglichen Lebens vorgelebt und nur in zweiter Linie abstrakt dem Verstand der Schüler nähergebracht worden. Bezeichnend dafür ist die Äußerung eines Schülers über die Nationalpolitischen Arbeitsgemeinschaften: „Was da nun theoretisch vermittelt wurde, haben wir versucht, praktisch zu leben.“ Grundsätzlich muß gesagt werden, daß sich kaum ein Schüler weltanschaulich manipuliert fühlte, sondern daß die Jungmannen sogar dachten, die besseren Nationalsozialisten zu sein, also die Verbreiter und Verkünder dieser Ideologie und nicht eines ihrer „Opfer“.

Offen „theoretische“ Ideologie-Schulung hat es nur - von Teilen des Unterrichts abgesehen - in den Nationalpolitischen Arbeitsgemeinschaften gegeben. Im Schuljahr 1933/34 gab es diese jedoch noch nicht, sondern AGs zu den Fächern Biologie und Geschichte. Allerdings wurden dort in zwei Stunden wöchentlich bei jeweils nur zehn Teilnehmern auch eindeutig ideologische

Themen behandelt. 1941 stiftete die Marineleitung offenbar im Zusammenhang mit der „Ausrichtung der NPEA Plön auf die Belange der Kriegsmarine“ sechs Torpedobootkutter, zehn Olympiajollen und zwei Motorfahrzeuge. Dadurch sollten natürlich viele Jungmannen auf diesem Gebiet gut vorgebildet und als „Offiziersanwärter für die Kriegsmarine“ geworben werden.²⁷² 1942 wurde Plön neben vier weiteren NPEA sogar zur Marineanstalt erklärt.²⁷³ Auch der Reichsführer der SS, Heinrich Himmler, spendete 1941 fünf Piratenjollen.

In Biologie waren Themen behandelt. In Biologie waren Eugenik - also Fragen der „Erbhygiene“ - und in Geschichte „Gegenwartspolitische Fragen“ und „Grenzländer“ Unterrichtsthemen. Im nächsten Schuljahr traten an ihre Stelle drei Arbeitsgemeinschaften „Politische Erziehung“, die von drei Erziehern bei insgesamt 45 Teilnehmern geleitet wurden.²⁷⁴ Daraus haben sich dann später die Nationalpolitischen Arbeitsgemeinschaften gebildet, die offenbar auch nicht für alle Schüler verbindlich, sondern freiwillig waren. Sie fanden laut Angaben eines Schülers im Anschluß an das Abendessen statt, in der Mittelstufe wurde demnach Hitlers *Mein Kampf* und in der Oberstufe Rosenbergs *Mythus des 20. Jahrhunderts* gelesen. Anhand dieser und anderer Autoren wurden den Schülern die Ideologie und die Schlagworte des Nationalsozialismus nähergebracht: „Hier haben wir natürlich Rosenberg gelesen, wir haben Houston Stewart Chamberlain gelesen, wir haben ‚Mein Kampf‘ gelesen. [...] Der wurde uns auch erklärt, wir als 10- bis

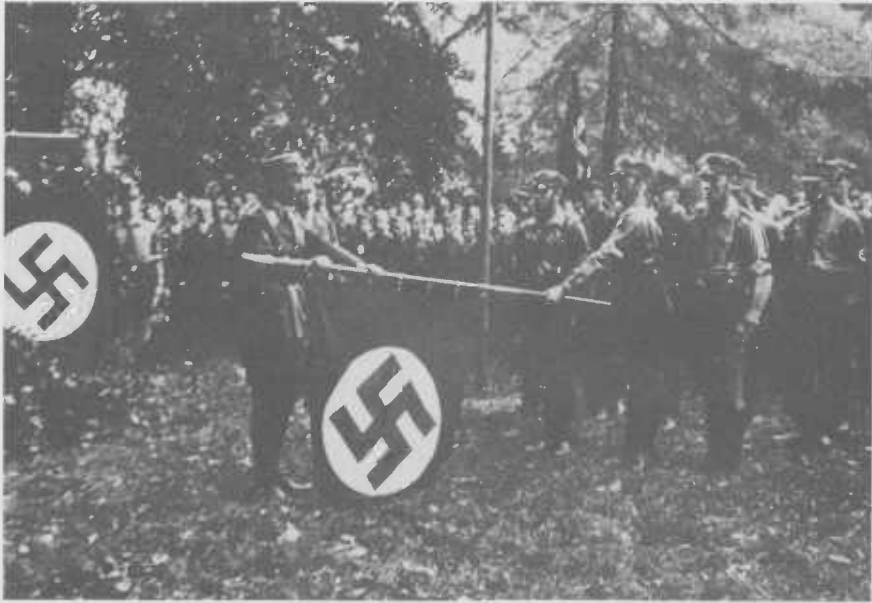


Abb. 17: Fahnenweihe mit Prinz August Wilhelm von Preußen, 19. September 1933

16jährige hätten diese Literatur ja nicht alleine verkraften können [...] Wir hatten auch ganz spezielle Bücher wie ‚Glaube und Handeln‘, [von] Stellrecht, die wir [...] jedenfalls im Prinzip auswendig lernen mußten. Wo eben gesagt wurde: Was ist Treue, was ist Korpsgeist, was ist Mut, was ist Disziplin? Alle diese Schwertworte, ohne die wir als Jungmannen mit unserem späteren Ziel gar nicht auskommen konnten.“²⁷⁵

Im Winter 1933 wurde der politische Abend eingeführt. Einmal wöchentlich hielten hier Gäste und aus allen Bereichen von Staat, Partei, Militär, Justiz, Wissenschaft und anderen Teilen der Gesellschaft Vorträge vor den älteren Jungmannen, also der ersten Hundertschaft. Auch die Plöner Erzieher sprachen an diesen Abenden. In dieser Reihe referierte beispielsweise Gauchter Lütt aus Kiel über *Neues deutsches Recht*,

der Kieler Professor Staemmler über *Rasse, Volk, Staat* und Dr. Craemer aus Königsberg über *Der Deutsche Volkskampf im Osten*. Die Redner kamen dabei auch aus entlegenen Teilen des Reichsgebietes. Die folgende Auflistung weiterer Vortragsthemen verdeutlicht die politische Zielsetzung dieser Abende: *Flucht aus russischer Gefangenschaft, Nordschleswig und Versailles, Chemische Stoffe als Waffe, Der Deutsche Arbeitsdienst, Kämpfendes Deutschtum im Donauraum, Schleswig-Holstein in der Kampfzeit* usw. Nach dem Vortrag bestand Gelegenheit zu Aussprache und längeren Diskussionen; im Unterricht wurden diese Abende manchmal ebenfalls besprochen.²⁷⁶

Im Schloß gab es zwei Orte, die den Schülern ständig vor Augen führen sollten, daß der Friedensvertrag von Versailles die Freiheit der Deutschen geknecht-

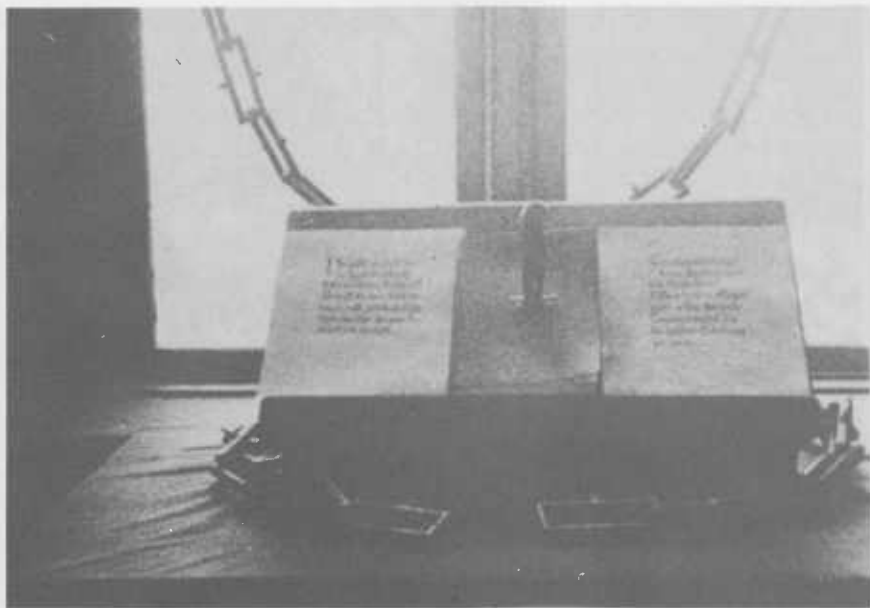


Abb. 18: Das sogenannte Schwarze Fenster, die „Versailles-Nische“ im Ritteraal

tet habe: das „Schwarze Fenster“, auch „Versailles-Nische“ genannt, und die Nordschleswigecke. Am 28. Juni 1933 fand im Ritteraal anlässlich des Jahrestages der Unterzeichnung des Versailler Friedensvertrages eine Kundgebung statt, bei der das „Schwarze Fenster“ eingeweiht wurde. Auf einem mit schwarzem Samt ausgeschlagenen Podest hatte man den Text des Vertrages niedergelegt und mit einem Dolch durchstoßen - als martialisches Zeichen für den Kampf gegen dieses „entehrende Schanddiktat“. Die darumgelegten schweren Eisenketten sollten symbolisieren, wie man sich von ihm verklavt zu fühlen hatte. Nach der Einweihung wandte sich der Anstaltsleiter Brunk in einer Rede an die Jungmannen: „Junge Kameraden! Unser Leben gilt Deutschland. Die Folgen der Schanddiktatur haben wir täglich vor Augen. Auf allen Ge-

bieten werden wir bedrückt. Deutschland ist nicht frei. Ihr sollt nicht ruhen und rasten, bis der Vertrag beseitigt ist, Deutschland muß frei werden, auch wenn wir sterben müssen.“ Danach wurde das Lied „Volk ans Gewehr“ gesungen.²⁷⁷ Den Kampf gegen den Vertrag von Versailles stellte Brunk, der sich selbst einen „Verbindungsmann zu den 2 Millionen Toten“ des Ersten Weltkrieges nannte, seinen Schülern immer wieder als Aufgabe. Das „Schwarze Fenster“ verdeutlicht über das kriegerische Erziehungsziel hinaus, wie die Schüler gefühls- und stimmungsmäßig beeinflusst wurden. Die schweren, spitzen Ketten und das schwarze Tuch lassen den Vertrag bedrohlich erscheinen, hier wird Ideologie nahezu kulthaft verbildlicht.

Durch die Nordschleswigecke sollte den Schülern immer vergegenwärtigt

werden, daß der Vertrag von Versailles die Reichsgrenzen ungerecht festgelegt habe. Im Mai 1934 wurde im Flur des Schlosses an einer Wand in starken Farben der Umriß Schlesiens mit den alten und neuen Grenzen dargestellt. Darunter war der Spruch „Up ewig ungedeelt!“ zu lesen.

Die Erziehung wandte sich im Laufe der Jahre immer stärker vom Christentum ab und hin zu einer unklaren Gottesvorstellung, die sich auf die Natur und die vorgeblichen Traditionen der Germanen bezog. Religion und Ideologie vermischten sich zu der Vorstellung, die nationalsozialistische Ideologie sei Gotteswunsch. Hitler wurden übersinnliche Fähigkeiten zugesprochen. Diese Abkehr vom Christentum zeigt sich an folgenden Punkten:

- Bis 1935 wurden in Plön noch Morgenandachten abgehalten²⁷⁸, die dann in nicht-christliche Morgenfeiern umgewandelt wurden.

- An die Stelle der Konfirmation trat beim Übergang vom Deutschen Jungvolk in die Hitler-Jugend, also mit etwa 14 Jahren, die Jugendweihe. Da die HJ an der NPEA kaum eine Rolle spielte, verbanden die Schüler mit der Jugendweihe eher den Übergang in die Mittelstufe.²⁷⁹ Im März 1934 fand sogar noch eine Konfirmation in der Schloßkapelle der Anstalt selbst statt. Die Zahl der Konfirmanden wurde allerdings von Jahr zu Jahr geringer. Die Konfirmation wurde anfangs noch geduldet, aber nicht gern gesehen. Einige Schüler ließen sich folglich in ihrem Heimatort konfirmieren.²⁸⁰

- Die Schloßkapelle wurde völlig umgebaut, bis sie auch architektonisch kaum noch an eine Kapelle erinnerte. In halber Höhe wurde eine Decke einge-

zogen, und der so entstandene obere Raum (heutiger Remter) am 21. Januar 1941 als „Hinrich-Lohse-Saal“ benannt. Sein Namensgeber, der Gauleiter von Schleswig-Holstein, hatte die Arbeiten finanziell unterstützt.

- Der Religionsunterricht wurde stark beschränkt und im Gegensatz zu den normalen Deutschen Oberschulen später sogar abgeschafft. Im Schuljahr 1933/34 wurde Religion noch zweistündig unterrichtet. Doch schon im zweiten Halbjahr 1934/35 entfiel das Fach für die 9. bis 12. Klasse.²⁸¹ Spätestens mit der Erklärung auf der Bensberger Anstaltsleitertagung vom 24. September 1938, die besagte, daß an keiner der 14 NPEA mehr Religionsunterricht erteilt werde, dürfte das Fach auch in Plön abgeschafft worden sein. 1938 wurde allerdings das Fach Religionskunde neu eingeführt, das Anstaltsleiter Brunk unterrichtete.²⁸² Es bleibt ungeklärt, wie sich Religionskunde vom vorherigen Religionsunterricht unterschied.

- Viele Erzieher und Jungmannen beteiligten sich aktiv in der Deutschen Glaubensbewegung. Nach Angaben eines ehemaligen Schülers traten sehr viele Schüler aus der Kirche aus.²⁸³

Die Einstellung des Anstaltsleiters Brunk zu dieser Entwicklung ist unklar. Rieper beschreibt an mehreren Stellen eine sehr tolerante Haltung Brunks zum Christentum, der aber andererseits in seiner Rolle als Vizeinspekteur der Landesverwaltung der NPEA im Februar 1937 forderte, kein Jungmann dürfe zum Christen erzogen werden.²⁸⁴ Ein ehemaliger Napolaner bestätigt diese antichristliche Haltung.

Wie sah nun die neue „Religiosität“ aus? Die Morgenfeiern wurden mei-



Abb. 19: Morgenfeier im Hinrich-Lohse-Saal zum Thema Mutter

stens von den Schülern eines Zuges - anfangs in Zusammenarbeit mit den Erziehern - selbst sehr sorgfältig vorbereitet und durchgeführt. Sie waren sehr feierlich ausgestaltet, indem einzelne Sprecher konforme Gedichte oder Texte aufsagten oder der ganze Zug als Chor mitwirkte. Die Schüler umrahmten die Feier häufig mit Musik oder stellten ein kurzes szenisches Schauspiel dar. Die Inhalte werden anhand folgender Themen einiger Morgenfeiern deutlich: *Gott, Volk, Führer, Der Führer, Horst Wessel, Friedrich der Große, Der 30. Januar, Skagerrak, Deutschlandlied, Die Frau und Mutter* oder *Der Heimatdichter Klaus Groth*. In den Morgenfeiern konnte vielleicht den jüngeren Schülern noch nationalsozialistische Weltanschauung vermittelt werden; die älteren hatten sicherlich schon mehrmals den 30. Januar oder das Leben Horst Wes-

sels erklärt bekommen. Sie sollten nun die „gelernte“ Einstellung für andere darstellen und dabei verinnerlichen.

Im Gegensatz dazu wurden die Jungmänner bei der Jugendweihe durch die Erzieher direkt beeinflusst. Es gab nämlich vorher eine strenge Schulung, bei deren abschließender Prüfung man offenbar auch durchfallen konnte.²⁸⁵ Es ist eine Abschrift der Schulungsvorträge anlässlich der Jugendweihe vom 28. Mai 1943 erhalten. Zunächst wird der allgemeine christliche Glaube als widersprüchlich dargestellt und Gott als „alter Mann im Himmel“ ins Lächerliche gezogen. Diesen angeblich menschlich erdachten jüdischen Gott lehnt der Erzieher ab: „Denn er ist ja vom Menschengehirn künstlich ausgedacht! [...] Der Gott [...] ist der falsche Gott der Juden gewesen. Er ist nicht der wahre Gott.“ Das neue Gottesbild stellte Gott

als den „unbestimmten Urgrund“ dar, der sich in der Natur zeige. Dazu werden germanische Zeichen wie das Radkreuz oder der Urd-Bogen eingeführt und erklärt, u.a. indem das Tor aus dem Goldmarie-Märchen als Urd-Bogen dargestellt wird. Diese Religionsvorstellung bekommt mystische Züge, wenn von Zwiesprache mit den „toten Ahnen und Kameraden“ die Rede ist.

An dem gesamten Vortrag fällt auf, daß immer wieder Fragen der Religion und der Weltanschauung vermischt werden und daß die Religion letztlich die Weltanschauung begründen soll. So wird einmal behauptet, Gott wolle, daß jeder nach seiner Art lebe. Daraus wird dann abgeleitet, daß die Rassen sich angeblich nicht vermischen dürfen: „So wird Gott der Herr, ein Volk verwerfen, das [...] sich mit fremden Rassen vermengt.“²⁸⁶ Die Rassenideologie wird also indirekt als Gebot Gottes dargestellt. Weiterhin wird behauptet, die meisten Kirchen und Staaten wollen den „Menschheitsbrei“ und somit das „Abbild des Teufels“ schaffen, über das dann „der Jude“ regieren werde. Um diese Frage werde letztlich der Zweite Weltkrieg geführt, der die Erfüllung des göttlichen Willens sei: „So kämpfen wir [...] für den Willen Gottes gegen die, die die göttliche Ordnung zerstört haben und überall ausrotten möchten. Das aber ist der Jude, der Teufel dieser Welt.“²⁸⁷ Auch die Unterordnung des eigenen Lebens unter das „Wohl des Volkes“, hinter dem letztlich der Führer stand, wird als gottgewollt dargestellt. „Es ist Gottesdienst, wenn wir unser Ich bezwingen und unser Leben der Gemeinschaft des Volkes weihen.“²⁸⁸

Adolf Hitler wird in die Nähe Gottes gestellt, und ihm werden übersinnlichen

Fähigkeiten zugesprochen: „Ein großer, mit Gott und Natur verbundener Mensch sieht so klar in sein Inneres, daß er den eigenen Schicksalsweg aufgezeichnet sieht. Es ist immer das Zeichen besonders gottbegnadeter Menschen, und ich glaube, daß der Führer wie kein anderer die Gabe hat, im Politischen kommende Dinge vorzusehen.“²⁸⁹ Die wesentlichen Elemente der nationalsozialistischen Ideologie - nämlich Rassenideologie, der Krieg und das Führerprinzip - werden hier so mit der Religion verknüpft, als wären sie von Gott bestimmt. Sie bekommen den Charakter göttlicher Gebote. Der gesamte Vortrag argumentiert immer wieder mit Vergleichen aus der Natur („Und die Rose will keine Rübe werden“) und aus dem Germanentum, was 14jährige noch beeindruckt haben kann, heute allerdings schon auf den ersten Blick zweifellos absurd wirkt.

Als Ausdruck dieses neuen Religionsgefühls wurden die Sonnenwendfeiern abgehalten, sogar das Weihnachtslied „Stille Nacht“ dichteten die Schüler 1939 um, so daß nun „Erde schläft, Lebenskraft in ein weißes Schweigen gehüllt, bis sich ewiger Wechsel erfüllt. Sonnenwendzeit, Weihnacht ist da“ zu hören war.²⁹⁰ Im Gegensatz zu dieser eindeutigen Abkehr vom Christentum steht der Bericht eines ehemaligen Schülers: Ein Lehrer einer anderen NPEA, die aus dem Osten nach Plön evakuiert wurde, wollte im Deutschunterricht in Plön die Bibel mit dem nationalsozialistischem Katechismus widerlegen. Dieser Schüler hat sich nach eigenen Angaben beim Anstaltsleiter darüber beschwert. Daraufhin sei der fremde Lehrer durch Brunk unter großem Risiko abgelöst worden.²⁹¹

Die Jugendweihe war verbunden mit



Abb. 20: Jungmannen und einige Geschwister bei der Jugendweihefeier

der Übergabe des Seitengewehrs, die allerdings schon früher, nämlich in der sechsten Klasse, stattfand. Das Seitengewehr war ein an einer Kette zu tragendes Messer, auf dessen Klinge der Spruch *Mehr sein als scheinen* stand. Bei der Verleihung sprach Anstaltsleiter Brunk nach 1934 immer folgende Formel: „Nur der Tod und Eure Untreue kann Eure Verpflichtung lösen. Haltet Euren Leib und Eure Seele so rein wie diesen Stahl und werdet so hart wie der Stahl Eurer Ehrenwaffe.“ Bei der Zeremonie sprachen die Jungmannen gemeinsam das Gelöbnis: „Ich gelobe Treue und Gefolgschaft meinem Führer Adolf Hitler“, danach traten sie einzeln an die Fahne, die sie mit der rechten Hand erfaßten. Mit der linken Hand griffen sie an die Klinge des Seitengewehrs des Anstaltsleiters und sprachen: „Ich gelobe es.“ Dann erhielten sie ihr

eigenes Seitengewehr. Auf einige Schüler machte das einen solch starken Eindruck, daß sie eine Beschreibung ihrer Seitengewehrverleihung mit folgenden Worten beendeten: „Wir grüßten den Führer in heißem Dankgefühl für seine wunderbare Errettung und marschierten zum Schloß, die Jungmannen vom Zuge II, 2 gleich hinter der Fahne.“²⁹²

Als konkretes Beispiel sei die Feier des Jahres 1942 beschrieben. Die Jungmannen und einige Geschwister traten auf dem Karreehof an und entzündeten an einer sogenannten Opferschale ihre Fackeln. Zusammen mit der gesamten Anstalt und den Verwandten bildeten sie einen Kreis. Ein Fahnenträger sprach dieses Gedicht: „In unseren Fahnen lodert Gott, / Drum wir sie heilig nennen. / Drum gegen Lug und Trug und Spott / Zum Sturm wir anrennen. / Und wer da fällt, der stirbt für Gott, /



Abb. 21: Jugendweihefeier am Prinzenhaus

Zu dem wir uns bekennen." Danach sprachen alle das Gelöbnis „Die Erde ist alt“, in dem die Erde als Teil Gottes und die Kraft der Erde als Gott bezeichnet wurde. Nachdem den Jungmannen der Leitspruch: *Unser Glaube heißt Deutschland* bekanntgegeben wurde, überreichte der Anstaltsleiter ihnen das Buch *Gott und Volk*.²⁹³

Aus der Verleihung des Seitengewehrs und aus der Jugendweihe wird ersichtlich, wie die Jungmannen durch Spruchformeln, Rituale und Kultgegenstände wie das Seitengewehr - über das ein ehemaliger Schüler sagt, es wurde nur im Verborgenen geputzt - gefühlsmäßig und irrational an den „Führer“ und das „Vaterland“ gebunden wurden. Wieder einmal vermischten sich Re-

ligion und Ideologie; auf diese Weise sollten die Jungmannen verführt werden, an die sogenannte „gerechte, heilige Sache“ zu glauben.

Auf den vielen Feiern und Kundgebungen wie der Horst-Wessel-Feier, der Heldengedenkfeier oder dem Führergeburtstag konnte die nationalsozialistische Ideologie besonders beeindruckend vermittelt werden, zumal die Feiern häufig nachts abgehalten wurden. Eine Mitternachtsfeier am Heldengedenktag arbeitete beispielsweise mit Fackeln, Glocken, gedämpftem Orgelspiel aus der Kapelle und Vorträgen, u.a. von Stefan Georges *An die Toten*. Auf einer Bühne wurde sogar der Schlußteil des Schauspiels *Annaberg* nachts bei Scheinwerferlicht aufgeführt.



Abb. 22: Jungmann im Bergwerkseinsatz unter Tage

6.4. Arbeitseinsatz und Auslandsfahrten

Durch Besuche in Plöner Handwerksbetrieben, Tätigkeit im Bergwerk und Erntehilfe bei Bauern sollten die Jungmannen körperliche Arbeit und die Lebensweise und Einstellung breiter Bevölkerungsschichten kennenlernen, die sie ja später in verschiedenen Positionen von Staat und Gesellschaft führen sollten. Sie wurden dazu erzogen, keine Arbeit zu verachten; ein gutes Verhältnis der „Arbeiter der Stim und der Faust“ zueinander wurde zur Stärkung der „Volksgemeinschaft“ angestrebt. Die Lebenserfahrung und Kenntnisse im Umgang mit Unpolitischen oder Andersdenkenden bei diesen Einsätzen sollten natürlich im Hinblick auf kommende Führungsaufgaben erworben werden. Zudem war geistige nationalsozialistische Einstellung auch durch Taten zu beweisen.

Im Herbst 1934 besuchten die Plöner Jungmannen einzeln oder in kleineren Gruppen erstmals Plöner Handwerksbetriebe. Im Herbst und Winter guckten sie einmal die Woche zunächst den Handwerkern über die Schulter oder leisteten einfache Handreichungen. Später konnten sie selbst kleinere Arbeiten durchführen. Bei diesen Werkstättenbesuchen ging es ohne größere politische Zielsetzung darum, den Jungmannen Einblick in ein Handwerk zu ermöglichen. Mindestens bis ins Jahr 1938 sind diese Besuche noch durchgeführt worden.

Die Bergwerkseinsätze wurden 1937, 1938 und 1939 mit Schülern des 7. Zuges durchgeführt, in der Kriegszeit wegen der Gefahr durch Bomben jedoch zeitweise eingestellt. Aus dem Jahre 1942 ist ein weiterer Einsatz bekannt.



Abb. 23: Soziales Leben beim Bergwerkseinsatz

Die Schüler wohnten für acht Wochen in den Familien der Kumpels und arbeiteten meistens zunächst 14 Tage über Tage und dann sechs Wochen in der Grube. Dabei sollten sie den Lebenskreis einer ihnen unbekannteren sozialen Schicht und die Härte der Bergmannsarbeit kennenlernen und hierbei soziale Aufgaben und Schwierigkeiten erfahren. Gleichzeitig war der Einsatz als erste Bewährung außerhalb der Anstalt gedacht. Das bedeutete, die eigene Weltanschauung gegenüber einer überwiegend gläubigen katholischen Bergarbeiterschaft zu vertreten, von der nur wenige Mitglieder in der NSDAP waren, sondern viele vor 1933 der SPD, KPD oder der Zentrumspartei angehört hatten. In religiösen, politischen und geschlechtlichen Fragen („Bordell und Puff waren etwas Alltägliches“²⁹⁴) wurden sie mit einer völlig anderen Ein-

stellung konfrontiert. An alle diese Dinge gingen die Jungmänner gemäß ihrer Erziehung voreingenommen von der nationalsozialistischen Ideologie aus heran. Anhand einiger Berichte der NPEA-Schüler wird sichtbar, wie sehr die Erziehung ihnen die nationalsozialistische Sichtweise eingepägt hatte. Angesichts der vielen Zwangsarbeiter, die unter Tage arbeiten mußten, fragte sich zum Beispiel ein Jungmann: „Wie entgeht man einer Blutvermischung mit fremdrassigen Menschen, und wie bekämpft man dann Aufstände von Unzufriedenen, ohne englische Burenmethoden anzuwenden?“ Als mögliche Antworten zog der Schüler folgendes in Betracht. „Überwachung durch Deutsche, Zusammenfassen in Arbeitslagern, Eindeutschen von Ausländern mit vorwiegend germanischem Einschlag, Heranziehen von ganz artfremden Rassen

(Chinesen, Malayen oder ähnliche), um den rassischen Abstand zu vergrößern und dadurch einer biologischen Vermischung zu entgehen".²⁹⁵

Die Bergwerkseinsätze waren häufig das erste Zusammentreffen von Ideologie und Realität, wobei das Ideengebäude des Nationalsozialismus nicht verlassen, sondern das Verständnis der Realität von der Ideologie geprägt wurde. Die Jungmannen machten sich Gedanken über viele politische Fragen wie Arbeitszeit und Lohn der Kumpels, Arbeitermangel im Bergbau oder den starken Einfluß der Kirche in dieser Region, so daß der Einsatz auch ihren konkreten politischen Blickwinkel erweiterte. Die Jungmannen arbeiteten mit idealistischem Eifer, sahen sie sich doch als „Repräsentanten des Nationalsozialismus“. Vor Überstunden und Feiertagsarbeit scheuten sie sich nicht, sie arbeiteten so viel, daß etliche vorübergehend stark abnahmen. Zu ihren Quartierseltern entwickelte sich meistens ein sehr herzliches Verhältnis. Einem Jungmann, dessen Vater bereits gestorben war, bot die Familie sogar die Adoption an, falls der Mutter auch noch etwas zustoßen sollte.

Da sehr viele Männer ab 1939 in die Wehrmacht eingezogen wurden, trat ein allgemeiner Arbeitskräftemangel ein, den die NPEA-Schüler durch Erntehilfe in der Landwirtschaft, Einsätze in der Industrie und - seltener - in Partei und Verwaltung verringern sollten. Brunk schreibt, daß sie in den Ferien 1940 überall zu Hause in der Landwirtschaft, in der Industrie und als Helfer bei Behörden und Parteidienststellen eingesetzt waren. 1939 waren 236 Jungmannen 34 Tage hauptsächlich im Landdienst tätig. Im Sommer und Herbst

1943 wurden 2.778 Tagewerke geleistet.²⁹⁶ Dadurch wurde der Unterricht natürlich stark beschränkt. Neben dieser Unterstützung der heimischen Bauern und Betriebe wurden seit Anfang 1943 Jungmannen ab Obertertia als Marinehelfer in Lilienthal und Schönhorst eingesetzt.²⁹⁷

Wurde der Landdienst im Grenzland, falls dort Deutsche neben ausländischen Minderheiten lebten, oder im Ausland in Regionen mit deutschen Volksgruppen durchgeführt, sollte er dort immer das „Volkstum“ dieser Deutschen und ihre nationalsozialistische Einstellung stärken und hatte deshalb eine größere politische als wirtschaftliche Bedeutung. In diesem Fall hatte der Landdienst konkret folgende Ziele: „1. Den Bauern rein wirtschaftlich zu unterstützen [...] 2. in nationalsozialistischem und damit volksdeutschem Sinn zu beeinflussen, seine Anklagen gegen Partei- und Regierungsstellen zu entkräften und seine Sehnsucht zum Reich noch größer zu machen [...] 3. Dem Bauern die Verbundenheit zwischen Reichsdeutschen und Auslandsdeutschen und die Überwindung aller Klassen- und Standesgegensätze [...] vor Augen zu führen. 4. [...] Unterstützung der örtlichen Parteiformation.“²⁹⁸ Der fünfwöchige Einsatz eines 5. Zuges der Plöner Napola im Warthegau war so ein Fall. Bei der Bevölkerung in dem ehemaligen polnischen bzw. russischen Gebiet handelte es sich nämlich um rückgesiedelte Bessarabier, „waschechte Schwaben“. Dort versammelten sich 800 Schüler der AHS, NPEA und der HJ aus dem Ausland, um ihnen die „Volksgemeinschaft“ zu demonstrieren.²⁹⁹

Zusätzlich sorgten die Jungmannen einiger Züge in der Kinderlandver-

schickung als Lagermannschaftsführer oder Unterführer für die Betreuung der Kinder am Nachmittag. Dort konnten sie die an der Napola gelernten Umgangsformen einsetzen und sich selbst als „Führer“ erproben. Folglich versuchten sie, den Plöner Tagesablauf auf die KLV-Lager zu übertragen: „Plöner Bettenbau, Plöner Spindordnung und Frühstück wurden eingeführt. Ich veranlaßte einen kurzen Haarschnitt [...] führte das Antreten vor dem Essen ein [...] ließ vor Tisch einen Spruch sagen [...] ich [führte] den ‚Unterführer vom Dienst‘ ein, mit täglicher Abwechslung.“³⁰⁰

Die NPEA-Schüler hatten neben den Arbeitseinsätzen ein weiteres Betätigungsfeld außerhalb der Anstalt, um den Nationalsozialismus zu verbreiten und dort ein Stück Lebenserfahrung zu sammeln: die Dorfabende, die Fahrten und den Schüleraustausch mit dem Ausland. Hauptsächlich im Winter führten die Jungmannen in der weiteren Umgebung Plöns sogenannte Dorfabende durch. Ziel einer solchen Veranstaltung war es, im „Kampf gegen die [...] kitschige und geistlose Art von Feiern, bei denen nach einem notdürftig abgehaspelten Programm dann nur noch das Tanzbein geschwungen wird, [...] die Dorfgemeinschaft entstehen“ zu lassen. Es ging also darum, die nationalsozialistische Kulturauffassung ins Dorf zu tragen; sicherlich sollte dem Dorfbewohner im Sinne der „Volksgemeinschaft“ auch die Solidarität der NPEA-Schüler demonstriert werden. Mit ernsten oder heiteren Darbietungen und Musik gestalteten die Jungmannen eines Zuges den Dorfabend. Sie führten z. B. die Theaterstücke *Der Bauernführer* oder *Die Geschichtsstunde* auf und zeigten tumerische Vorführungen oder

erzählten vom Anstaltsdienst. Ein bestimmter Zug sollte in den folgenden Jahren immer wieder ins gleiche Dorf kommen, um auch persönliche Kontakte entstehen zu lassen.³⁰¹

Zu der deutschen Minderheit in Dänemark hatte die Anstalt ebenfalls gute Kontakte; die Partnerschule in Norderseiersleff/Nordschleswig wurde regelmäßig besucht. Auch diese Kontakte dienten der Stärkung der Auslandsdeutschen. Im Wahlkampf 1939 fuhren alle Züge außer dem jüngsten nach Nordschleswig. Dort unterstützten sie in mehr als 35 Wahlversammlungen die Schleswigsche Partei. Diese Propaganda wurde von den Dänen natürlich nicht gerne gesehen, so daß es den Jungmannen verboten wurde, mit Musik- und Fanfarenzug oder in Sprechchören geschlossen aufzutreten. Dennoch mußten drei Jungmannen ausgewiesen werden, ja zwei Erzieher wurden sogar verhaftet und bestraft.³⁰²

Die Jungmannen unternahmen in den Sommerferien in kleineren Gruppen Reisen in das europäische Ausland. Im Jahre 1935 gingen beispielsweise elf Auslandsfahrten mit durchschnittlich acht Teilnehmern nach Island, Finnland, Lettland, Italien, Ungarn, Jugoslawien und in die Tschechoslowakei.³⁰³ Aber auch England, Frankreich, Österreich, Rumänien wurden bereist. Das scheint zunächst mit dem Bild einer betont nationalen Erziehung nicht recht vereinbar. Allerdings fällt schon an den Fahrtzielen auf, daß nahezu ausschließlich nordische Länder und Länder mit deutscher Minderheit besucht wurden. Neben reinen gemeinschaftsfördernden Fahrten gab es auch viele Fahrten mit politischem Zweck. Häufig wurden Regionen mit deutscher Minderheit ge-

wählt, die manchmal auch durch Landdienst unterstützt werden sollte. Bei diesen Fahrten sollten die Auslandsdeutschen in ihrer nationalsozialistischen Weltanschauung und ihrem Deutschtum bestärkt werden. Dieses wollten die Jungmannen durch Lieder, Aufführungen, Volkstänze, Berichte über die Heimat und Erntehilfe erreichen. Ein Erzieher beschrieb aber auch, wie auf den Fahrten der politische Gegner erlebt werden sollte, um ihn bekämpfen zu können; zudem bringe die Begegnung mit einem anderen Volk nützliche Kenntnisse über das eigene Volk: „Wir sehen dort die Kräfte offen am Werk, die sich bei uns nicht mehr ungestraft zeigen, [...] die man aber kennen muß, um sie wirksam bekämpfen zu können wie: Kommunismus, Judentum, Freimaurerei, politischen Katholizismus usw. [...] Schließlich gewähren alle diese Fahrten Einblick in fremdes Volkstum, in andere politische Strukturen. Unsere Jungmannschaft gewinnt dadurch Abstand und Vergleichsmöglichkeiten für die eigenen Verhältnisse, und das Ergebnis ist noch immer ein tieferes Verstehen und größere Liebe zum eigenen Volk gewesen.“³⁰⁴

Auf einer Südslawienfahrt bildeten die NPEA-Jungmannen in einem Führungslager 15 Jungen aus, indem sie Sport, Ordnungübungen, Geländesport, Singen und Heimspiele veranstalteten. Auch in Slowenien betreuten die Napolaner Volksdeutsche in Lagern und informierten über die politische Lage in Deutschland.³⁰⁵ Um die Auslandsdeutschen kennenzulernen, traf sich eine Gruppe von Schülern in einem jugoslawischen Dorf jeden Abend mit der dortigen Jugendgruppe und brachte ihr

deutsche Liedertexte und Melodien bei. Die Schüler sollten von „Deutschland berichten und alle Mißverständnisse und Einwände beseitigen“, das heißt den Nationalsozialismus unter der deutschen Minderheit verbreiten. Aus diesem Grund wurden die Jungmannen von Militär und Polizei in bestimmten Ländern besonders beobachtet und die Zusammenkunft mit Deutschen z.B. auf einer Fahrt in die jugoslawische Batschka verhindert.³⁰⁶ In einem Fall wurde ein Erzieher sogar verhaftet und zu einem Jahr Kerkerstrafe verurteilt, allerdings nach vier Monaten begnadigt. Auch die Jungmannen hatten einige Wochen im Gefängnis gesessen.³⁰⁷

Aus diesen Ereignissen geht hervor, daß diese Fahrten in erster Linie nicht zur Achtung fremder Kulturen und der Völkerverständigung dienten, sondern die deutschen Minderheiten im Ausland ideologisch unterstützen und kontrollieren sollten. Mit Ausbruch des Krieges endeten dann diese Aktivitäten.

Die NPEA Plön unterhielt sogar mit Schulen in Mexiko und den USA einen einjährigen Schüleraustausch. In Mexiko handelte es sich um eine deutsche Schule, in den USA um eine Privatschule für Kinder wirtschaftlich gutgestellter Eltern. Diese Schulen schickten auch ihre Schüler - drei Deutsch-Mexikaner und fünf Amerikaner - an die NPEA Plön. Von dieser Seite gingen ebenfalls nur eine kleine Zahl, die besten Jungmannen, ins Ausland.³⁰⁸ Mit der Stockholmer Schule Norra Latin und einer Public School aus Harrow bei London pflegte die Anstalt ebenfalls Kontakte durch gegenseitige Besuche und Sportwettkämpfe.

Es fällt auf, daß die Kontakte mit anderen Ländern sich entweder auf „ver-

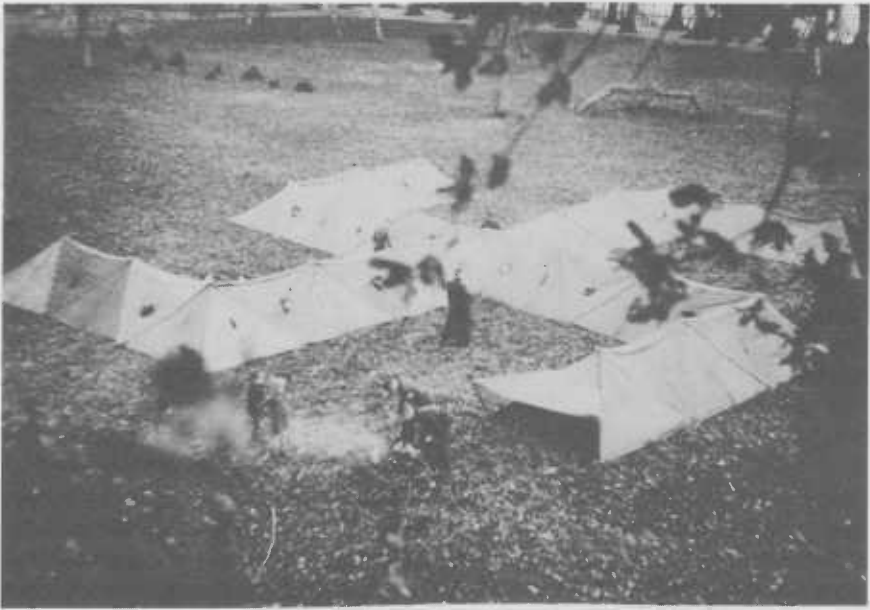


Abb. 24: Ideologische Symbolik in der Zeltanordnung

wandte nordische Völker" beschränkten oder im Ausland ähnliche Schulformen gesucht wurden (wie die Public School in England oder die Privatschule in den USA), anstatt dort die allgemein verbreitete gesamt schulartige High School zu wählen. Die Schüler sollten im Aus-

land sicherlich Lebenserfahrung sammeln und ihren Horizont erweitern; der Schüleraustausch ist aber kein Zeichen dafür, daß die NPEA hier etwa die Ideologie durchbrechen konnte - im Sinne des Kennenlernens und der Achtung anderer, fremder Kulturen.

6.5. Erziehungsmethoden und Erziehungsziele

Wehrmacht und SS, in geringerem Maße auch die HJ, bemühten sich, die NPEA als Ausbildungsstätten für ihren Nachwuchs zu gewinnen. Gelungen ist ihnen das nicht; die Napola-Schüler konnten ihre Berufe frei wählen. Auch an der NPEA Plön sollten die Jungmänner vielmehr für allgemeine Führungsaufgaben ausgebildet werden, um das „tausendjährige Reich“ mit nationalsozialistischen Führungskräften zu versorgen. Ob die Schüler Berufe in Staats-

oder Verwaltungsdienst, Diplomatie oder Heer, Polizei oder in zivilen Bereichen ergreifen sollten, war nicht festgelegt. Aber an diese Berufe hatte man wohl gedacht und erhoffte sich auch, daß die Jungmänner den Nationalsozialismus stärken und als Multiplikatoren verbreiten würden.

Ohne Zweifel sollten die Napolaner zu gläubigen, fanatischen Nationalsozialisten erzogen werden. In einem Zeitungsbericht über die NPEA Plön we-

nige Wochen nach ihrem Entstehen heißt es diesem Erziehungsziel entsprechend: „An dieser Schule hat nationalsozialistische Lebenshaltung oberstes Grundgesetz zu sein. Hier hat krasseste Intoleranz zu herrschen gegen all die Kräfte, die dem Nationalsozialismus zuwiderlaufen.“³⁰⁹ Erziehung zum Nationalsozialismus bedeutete auch, daß von einzelnen Erziehern in den Schülern Judenhaß hervorgerufen wurde.

Die beschämenden Hetzparolen in den Schulungsvorträgen der Jugendweihe 1943 sind ein Beispiel dafür. Ein ehemaliger Napolaner erinnert sich, wie die Jungmannen seines 5. Zuges dazu aufgefordert wurden, „Juden raus!“ gegen ein Wohnhaus von Juden in Wyk auf Föhr zu schreien.³¹⁰ Innerlich waren die Jungmannen bedrückt, fügten sich aber doch dem Befehl. Ein ehemaliger Schüler betont, daß es sich hierbei um Einzelbeispiele handelt; daraus läßt sich aber nicht schließen, die Napolas hätten sich von Antisemitismus in der Erziehung befreit.

Der Plöner Leitspruch *Unser Leben gilt nichts, wenn es nicht eingesetzt wird für die Nation und den Führer* verdeutlicht, daß die Jungmannen hinter der Aufgabe zum Dienst an Volk und Vaterland ihr eigenes Leben und ihre Persönlichkeit völlig zurückstellen sollten.

Als Ernst Röhm bei der Namensgebung der Anstalt³¹¹ das Erziehungsziel der NPEA Plön damit beschrieb, hier werden „gute brave deutsche Soldaten“ herangezogen, war dies doch zu anspruchslos und erklärt die Begeisterung und den Idealismus vieler Schüler nicht. Allerdings sollten die Jungmannen schon seit 1933 körperlich und von ihrer geistigen Einstellung her auf den

Krieg vorbereitet werden: „Deutschland muß frei werden, auch wenn wir sterben müssen. [...] Für diesen Kampf vorgebildet zu werden, ist die Aufgabe der nationalpolitischen Erziehung.“³¹² Wie groß die Bereitschaft der Schüler war, ihr eigenes Leben dem Nationalsozialismus zu opfern, zeigt ihre Reaktion auf den Tod der ersten fünf Butenplöner im 2. Weltkrieg: Neben der Trauer sprechen sie immer wieder von der „heiligen Bereitschaft, es ihren Kameraden gleichzutun, wenn es das Schicksal von ihnen fordere“. In dem letzten Brief eines ehemaligen NPEA-Schülers von der Front an seine Eltern heißt es: „Ich bin einen leichten Tod gestorben, denn ich weiß, daß ich für eine große und gerechte Sache gekämpft habe.“³¹³

Wie konnte den Jungmannen diese Einstellung vermittelt werden? Alle Erkenntnisse über die Erziehung auf der NPEA Plön reichen nicht aus, um diese Frage zu klären. Dennoch soll die Plöner Erziehungsmethoden hier in einigen Aspekten dargestellt werden.

Die Plöner Jungmannen scheinen emotional durch bestimmte „Kultformen“ und auch Naturerlebnisse beeinflusst worden zu sein. Es fällt auf, daß die Jungmannen Feiern häufig nachts abhielten oder frühmorgens den Sonnenaufgang beobachteten. Ohne Zweifel war den Erziehern klar, daß ihre Ansprachen unter diesen Umständen eindrucksvoller wirkten; zusätzlich konnten ihre Aussagen aber auch leichter in das Unterbewußtsein der körperlich angespannten und übermüdeten Schüler eingepreßt werden.

Dieser Ansatz ist durch die Aussagen der ehemaligen Napolaner nicht belegt und mag von den Erziehern gar nicht beabsichtigt gewesen sein. Allerdings



Abb. 25: „Hoheitszeichen“ im Westflügel des Schlosses - Leitspruch der NPEA Plön

gibt u.a. folgender Bericht eines Schülers zu solcher Interpretation Anlaß: „5 Uhr Alarm. Der Major führt uns im Laufschrift aufs Feld. Er spricht von der erwachenden Natur und der aufgehenden Sonne, die wir vor uns sehen, als Symbol für den Wiederaufstieg des Reiches. Wir stehen schweigend noch halb im Traum. Wir sehen, aber denken nicht erst an das, was wir sehen, sondern alles geht gleich in uns hinein und bleibt! Als das Kommando ‚Rechts-um‘ kommt, denke ich wieder daran, daß ja neben mir noch andere stehen. Ob sie das alle wohl auch so geträumt haben wie ich?“³¹⁴

Gewisse kulthafte Elemente werden ansatzweise in der pseudoreligiösen Darstellung Hitlers, dem „Schwarzen Fenster“ und auch in den Ritualen der Jugendweihe offensichtlich. Ein ehemaliger Jungmann beschreibt deutlichere Beispiele: Ein Erzieher „ließ SS-Leuchter mit Runen anfertigen zum Julfest, dann sollten die [Jungmannen seines Zuges] am Weihnachtsabend [...] die [Leuchter] anzünden. Der machte aus allem einen Mythos. Wir [führten] ja auch so 'ne Art Kult mit dem HJ-Messer. Das normale Fahrtenmesser ist ja zum Brotstreichen da [...] dieses] wurde aber sauber gehalten, [...] nicht als Messer benutzt in der Regel, sondern das sollte schon zur Verteidigung der eigenen Ehre dienen. Da entwickelten wir so 'ne Art Kult. Das mußte [...] blank sein, wurde aber nicht öffentlich geputzt, sondern das tat jeder mehr für sich.“³¹⁵ Die Folgen dieses Kults um Ehre und Seitengewehr konnten im Extremfall sogar zu dem beschriebenen Selbstmord eines Jungmanns führen, der sich als letzte Möglichkeit zur „Verteidigung seiner Ehre“ mit dem Seiten-

gewehr umbrachte.

Prägend für den ganzen Tagesablauf war eine ständige Leistungs- und Wettkampfsituation. Vieles mußte auf Kommando und so schnell wie möglich erledigt werden: „Ein Pfiff ertönt, alles ist in höchster Spannung. ‚Tornister, Decke und Zeltbahn rollen‘. [...] Ich suche erst meinen Partner und finde ihn nicht. Da suche ich mir einen anderen. Jetzt geht es los, und wir beide rollen und rollen, aber es will uns nicht gelingen. Endlich gelingt es uns, und wir beide sind fast die ersten, aber wir haben unser Kochgeschirr noch nicht fest. Wie der geölte Blitz sitzt das Kochgeschirr auf dem Tornister. Jetzt ist Kontrolle, und alles läuft gut ab.“³¹⁶ Dieser Leistungsdruck führte in einigen Fällen zu einem starken Druck der Gruppe oder des Zuges gegenüber „Versagern“. Das zeigte sich beispielsweise in den Erniedrigungen und Quälereien, wie sie bereits beschrieben sind. Die Kollektivstrafe von seiten der Erzieher mag dazu beigetragen haben; allerdings ist nicht sicher, wie oft diese angewendet wurde.³¹⁷

Es wurde schon kurz dargestellt, daß die Jungmannen in geschlechtlichen Fragen zu einer angeblich besonders „reinen“ Einstellung erzogen werden sollten: An der Napola waren Homosexualität und Selbstbefriedigung verboten; die Schüler badeten grundsätzlich nackt und sollten dazu erzogen werden, das andere Geschlecht zu verehren. Diese Grundsätze leiteten sie aus dem „reinen und sauberen Geschlechtsleben der heidnischen Vorväter“ ab. Dreckige Witze über Mädchen oder Mütter - sogenannte Zoten - sollte kein Jungmann schweigend mit anhören oder gar erzählen. Im Schulungsvortrag zur Jugendweihe 1943 wurde das Verbot der

Selbstbefriedigung so ausgedrückt: „Wer sich an seinem eigenen Körper vergreift, mißbraucht Kräfte, die zur Fortpflanzung bestimmt sind, wird ein schlapper, willensschwacher Kerl“.³¹⁸ Daß in der Realität häufig eine andere Einstellung herrschte, wird geistig anspruchslos auf den Einfluß „des Juden“ zurückgeführt, der hier wiederum als Sündenbock dienen mußte. Ein ehemaliger Schüler berichtet, wie man einem Jungmannen wegen Homosexualität zunächst das Seitengewehr abnahm und ihn dann von der Anstalt verwies.³¹⁹ Ähnliches beschreibt Klaus Natorp: Zwei Schüler waren von der Anstalt verwiesen worden, weil sie nachts zusammen im Bett erwischt wurden. Daraufhin mußte der Zug tagelang strafexerzieren; in Einzelgesprächen versuchten die Erzieher, ihre Jungmannen davon zu überzeugen, daß diese Neigungen „abartig“ seien.³²⁰

Für die Familienplanung wurde den Jungmannen übrigens die Richtzahl von acht Kindern zugewiesen, weil man ja meinte, es handle sich um Schüler mit vererbaren hervorragenden Fähigkeiten. Da der Zweite Weltkrieg allerdings viele von ihnen das Leben kostete, ermutigte der Anstaltsleiter sie 1944 dazu, sich noch vor ihrem „Heldentod fortzupflanzen“: „Es sind 130 Butenplöner gefallen, demgegenüber stehen nur 32 Kinder aller Butenplöner. Wieviel wertvollstes Blut ist unwiederbringlich dem deutschen Volk verlorengegangen! [...] Niemand von euch ist daher zu jung, um sich ein echtes deutsches Mädchen zu suchen, das würdig eures Blutes ist, und zu heiraten. [...] immer noch hat ein Wille Weg und Ziel gefunden.“³²¹ Einmal mehr zeigt sich, daß der Einzelne und seine Menschlichkeit dem natio-

nalsozialistischen Ziel, den „Rasse- und Volksbestand“ zu sichern, untergeordnet werden sollten.

Es stellt sich natürlich auch die Frage, inwieweit die Erziehung an der NPEA Plön Kritik erlaubte, erwünschte und förderte oder zu willenlosem, blindem Gehorsam erzog. Ein ehemaliger Plöner Referendar antwortete darauf, man habe nach Ernst Kriek zu „intelligiblem Gehorsam“ erzogen, also zur Einsicht, daß es „in gewissem Rahmen Gehorsam geben muß, aber mit Vernunft.“³²² Auch nach Einschätzung von Heinrich Rieper hat die Plöner Napola nicht zum Kadavergehorsam erzogen.³²³ Kritik war innerhalb bestimmter Grenzen offenbar erlaubt. Wo diese Grenzen genau lagen, wer sie festlegte und ob diese Grenzen überhaupt genau festgelegt wurden oder nicht vielmehr stillschweigend - je nach Nützlichkeit - aufgestellt wurden, darin liegen die Probleme dieser Erziehung. Die Kritik wird m. E. grundsätzlich in Frage gestellt, sobald ihr absolute, unüberwindbare Grenzen gesetzt werden.

Wer einen Befehl verweigerte, überschritt offenbar diese Grenzen. Ein ehemaliger Jungmann berichtet, wie ein sonstiger Musterschüler als Teil der Feuerwehrausbildung von einem zehn Meter hohen Turm in ein Sprungtuch springen sollte. Er verweigerte den Gehorsam und wurde aus der Anstalt entlassen. Eine weitere „Tabuzone“ war Adolf Hitler; er durfte in keiner Weise kritisiert werden: „Kritik im unteren Bereich, selbst den Erziehern gegenüber, selbst Auswüchsen in Partei und Staat, immer ausgenommen der Führer [...], die hat es durchaus gegeben, die war [...] erlaubt. [...] Aber wie gesagt, Tabuzone war der Führer, auf den wir ja

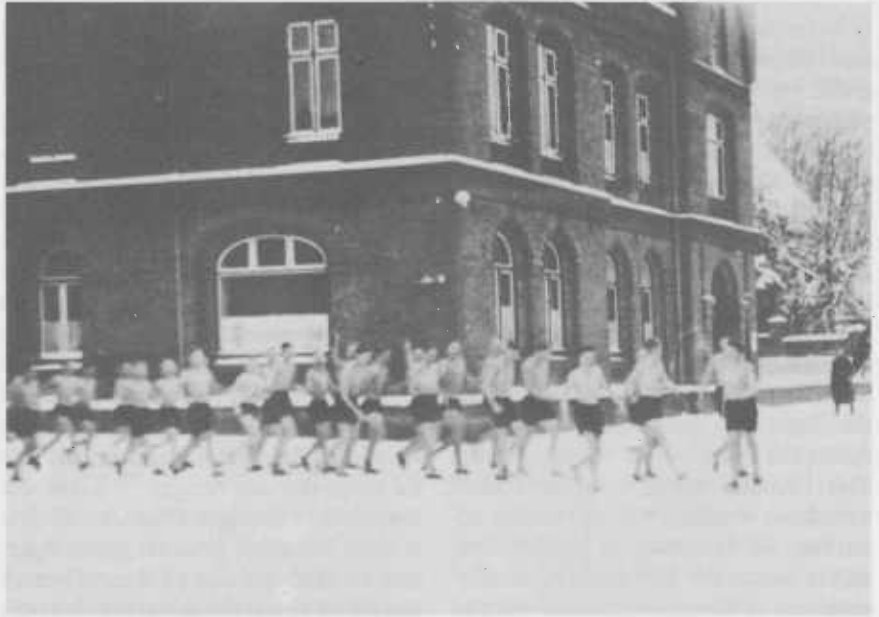


Abb. 26: „Erziehung zur Härte“

gewissermaßen programmiert wurden. [...] Im Laufe der Jahre wurde diese Ausrichtung auf den Führer [...] immer stärker.“³²⁴

Wenn einige Jungmannen bei einem Erzieher drei Minuten in Achtung-Stellung unter der kalten Dusche stehen mußten, kann wohl von „Gehorsam mit Vernunft“ keine Rede sein. Gleiches gilt für einen Fall, als die Jungmannen barfuß und nur mit Sporthose bekleidet durch den Schnee laufen mußten, vermeintlich um die an der Napola grassierende Mumps zu bekämpfen, der Erzieher allerdings in Schuhen, Mantel und Mütze nebenherlief.³²⁵ Die Napola-Schüler waren ihren Erziehern aber keineswegs „willenlos ausgeliefert“, sondern wehrten sich in einigen Fällen und spielten ihnen häufig auch Streiche. Einmal stahlen die Jungmannen ihren Erziehern beispielsweise die Kleidung

und hängten sie auf einer langen Leine zwischen den Flügeln des Schlosses auf. Ein anderes Mal gingen sie gegen einen unbeliebten Erzieher sehr hart vor. Er wurde nachts in den Rittersaal geführt und dort von einem von Jungmannen gespielten Gericht sozusagen „moralisch zum Tode verurteilt“. Dann wurde mit Platzpatronen auf den zitternden Erzieher geschossen.³²⁶ Die Vermutung liegt nahe, daß dieser Erzieher mit seinem Verhalten solchen Psychoterror hervorgerufen hatte.

Der Anstaltsleiter Hermann Brunk äußerte sich angesichts einiger Briefe von ehemaligen Plöner Jungmannen, die im Reichsarbeitsdienst oder in der Wehrmacht von der Kritik ihrer dortigen Kollegen „beinahe in Verlegenheit gebracht“ wurden, selbst zum Vorwurf der Zwangserziehung: „Und nun einige Gedanken zum oft erhobenen Vorwurf



Abb. 27: Geklaute Kleidung im Schloßhof - Streich der Plöner Jungmannen

der einseitigen Erziehung zum Nationalsozialismus ohne eigenes Denken, zum Vorwurf der Zwangserziehung. Gewiß, vom liberalistischen Standpunkt aus muß unsere Erziehung eine Zwangsjacke bedeuten. Wir *wollen* den Jungmann ganz klar und eindeutig ausrichten, wir *wollen* den Typ des politischen Soldaten, den leidenschaftlichen Kämpfer für das Reich, den gläubigen Nationalsozialisten, den unbeirrbaren Gefolgsmann des Führers formen, und zwar so stark und so tiefgründig formen, daß der Jungmann und später der Mann auch in scheinbar aussichtsloser Lage unter den härtesten Belastungen in nationalsozialistischer Bereitschaft seinen Kampf bis zum letzten auskämpft und sein Leben lebt nach dem Wort: Du bist nichts, dein Volk ist alles.¹³²⁷

Die Tatsache, daß ein Absolvent der NPEA Plön zehn Monate, nachdem er

die Anstalt zur Wehrmacht verlassen hatte, an der Plöner Erziehung Kritik übte und diese auch in einer Zeitschrift der Anstalt abgedruckt wurde, zeigt, daß trotz einer kompromißlosen Erziehung zum Nationalsozialismus über die Methoden gestritten werden konnte, wie dieses Ziel zu erreichen sei. Das Erziehungsziel kritisiert dieser Schüler nicht, sondern sieht als Ursache für die Fehlgänge häufig falsch verstandenen bzw. übertriebenen Idealismus. Seiner Einschätzung nach ist das Überlegenheitsgefühl der Plöner NPEA-Jungmannen gegenüber anderen Schülern unbegründet. Denn gemessen an den Offiziersanwärtern der Marine stünden sie nicht über dem Durchschnitt. Körperlich wie geistig seien die Napolaner zwar schneller, aber oberflächlicher. Als besonders oberflächlich und dogmatisch entlarvt sich seiner Meinung



Abb. 28: Begeisterte Schüler der Plöner NPEA

nach die „Überlegenheit“ bei weltanschaulichen Fragen: „Wir haben uns mit diesen Fragen beschäftigt, wenn auch krankhaft oberflächlich, und so sind diese unsere Anschauungen oft dogmatisch geworden, indem wir dazu neigen, mit wenigen Sätzen wichtigste und schwierigste Probleme abzutun. Manche Zuhörer geben sich, erschlagen von unserer Sicherheit, still zufrieden; andere machen uns kurz, aber schmerzhaft auf unsere Hohlheit und Oberflächlichkeit in diesen Dingen aufmerksam [...] - Daß wir hier jung vor große Probleme gestellt wurden, hatte einen großen Fehler, nämlich daß wir uns allzu leicht dem verlockenden Zauber einer so dogmatisch werdenden Erledigung dieser Fragen hingeben.“³²⁸

Dieser Jungmann hat die Gefahren der Plöner Erziehung auch darin er-

kannt, daß ständiges Erleben und Handeln den Schülern gar keine Zeit ließ, Eindrücke zu verarbeiten, zu durchdenken und zu reflektieren: Wir „hatten aber vor den unmittelbar folgenden Eindrücken keine Zeit, die vorigen zu bearbeiten. Meistens blieb uns allein nur die äußerliche Form dann auch als Gehalt dieses Erlebnisses in Erinnerung haften. Es hat etwas Bestechendes, Verlockendes, jeden Tag zu erleben, eine von den tiefsten wichtigsten Fragen unseres völkischen Lebens in allen erdenklichen äußerlichen und innerlichen Erscheinungsformen kennenzulernen. Wir waren aber Jungen, die wohl bereit und offen dieser Welt von Eindrücken gegenüber standen und jederzeit zur wissenschaftlichen Vertiefung dieser Erlebnisse bereit gewesen wären, wenn nicht der neue Eindruck den alten meistens bis auf eine

leere Form verwischt hätte. Die Zeit ist eben hier der unerbittliche Hemmschuh aller ernstesten Vertiefung".³²⁹

Auch in einer Einschätzung eines anderen Schülers zeigt sich, daß die Plöner Napola zu nationalsozialistischem Han-

deln erzogen hat, das eigenständige Denken der Schüler aber stark begrenzte: „Das hat jeder von uns bereits gemerkt, daß es mit 20/25 Jahren nicht darauf ankommt, zu denken oder gar zu weit zu denken, sondern uns zu bewähren.“³³⁰

7. Das Ende der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt Plön

Im Januar 1945 wurde die NPEA Stuhm (Westpreußen) nach Plön evakuiert, Anfang März folgte ihr die Kösliner Napola, denn die alliierten Truppen rückten immer näher. Am 23. April wurde die Anstalt endgültig geschlossen, da sie von deutschen Truppen vollständig besetzt wurde. Die kleineren Jungmannen wurden vorsorglich schon vorher in ihre Heimatorte zurückgeschickt. Andere wurden zu bekannten Familien ins Plöner Umland gesandt; hierbei dürfte es sich wahrscheinlich um die Schüler der evakuierten NPEA handeln. Brunk lehnte die Aufforderung der Behörden, des Kreises und der Stadt ab, die Jungmannen mit Waffen und Panzerfäusten gegen die Engländer kämpfen zu lassen, er wollte sinnloses Blutvergießen vermeiden. Die Engländer verbrannten einen großen Teil der noch vorhandenen Bücher der NPEA, die von den Erziehern selbst schon vorher „gereinigt“ waren. Bei dieser ersten „Reinigung“ wurden

auch sämtliche Akten der Anstalt verbrannt.

Anstaltsleiter Brunk wurde ins ehemalige Internierungslager Gadeland bei Neumünster gebracht, wohin nach Heinrich Rieper auch die meisten Erzieher geschickt wurden.³³¹ Die Jungmannen mußten sich ebenfalls der Entnazifizierung unterziehen³³², denn daß die Volljährigen Parteimitglied geworden waren, war selbstverständlich.

Wie sich die Jungmannen nun nach Ende des Krieges fühlten, kann nicht allgemein gesagt werden. Ein ehemaliger Schüler berichtet, er habe noch eine längere Zeit dem Nationalsozialismus angehangen, ein anderer spricht von einem unvorstellbaren geistigen Bruch und einer großen Enttäuschung.³³³ Von den befragten damaligen NPEA-Jungmannen denken alle gern in nostalgisch-sentimentaler Verklärung an ihre Jugend zurück, und für viele stehen dabei natürlich vor allem die positiven Erlebnisse im Mittelpunkt.

8. Anhang: Dokumente zur Geschichte der Napola Plön

Dokument 1: Auswahl der Jungmannen für die NPEA

Erlaß des Reichs- und Preußischen Ministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 7. Oktober 1937.

Ich lege großen Wert darauf, daß den Nationalpolitischen Erziehungsanstalten deutsche Jungen zugeführt werden, die nach ihrer Haltung und Fähigkeit den besonderen Anforderungen dieser Anstalten entsprechen, und ordne deshalb an:

1. Die Volksschulklassen haben diejenigen Jungen des dritten und des vierten Schuljahres, die für eine Nationalpolitische Erziehungsanstalt geeignet erscheinen, zum 1. November jedes Jahres dem Kreisschulrat zu melden. Der Kreisschulrat reicht die Vorschläge der nächstgelegenen Nationalpolitischen Erziehungsanstalt auf dem Dienstwege weiter. Ein entsprechendes Verzeichnis ist beigefügt.

2. Den Leitern der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten oder ihren Beauftragten sowie den Vertretern der Landesverwaltung der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten in Preußen ist zu ermöglichen, die genannten Volksschulklassen im Unterricht zu besuchen und auch an den Höheren Schulen den Aufnahmeprüfungen für die Sexta informatorisch beizuwohnen.

(Quelle: Gamm, S. 138)

Dokument 2: Rassistische Auslese der Jungmannenanwärter durch die SS

Der Reichsminister für Wissenschaft,
Erziehung und Volksbildung
Inspektion der Nationalpolitischen
Erziehungsanstalten
61-01/22. 4.

Berlin, den 19. Mai 1941

Vertraulich!

Die rassistische Auslese der Jungmannenanwärter erfolgt bis auf weiteres durch die Reichsführung-SS, Rasse- und Siedlungshauptamt-SS. [...]

Die Beurteilungen der Jungmannenanwärter durch den Referenten des Rasse- und Siedlungshauptamtes-SS bilden einen wesentlichen Bestandteil des Aufnahmeverfahrens und sind daher im allgemeinen als bindend anzusehen. Es sollen nur Jungmannenanwärter aufgenommen werden, für die vom Rasse- und Siedlungshauptamt-SS die grüne Tauglichkeitsbescheinigung ausgestellt worden ist. [...] Die bei der rassistischen Auslese abgelehnten Anwärter durchlaufen wie alle anderen sämtliche Stationen der Prüfung, bleiben aber aus jeder weiteren Beurteilung ausgeschlossen.

Nach Abschluß der gesamten Prüfung ist dem Erziehungsberechtigten, wie bei allen anderen abgelehnten Anwärtern, mitzuteilen, daß die Prüfung nicht bestanden

wurde und die scharfen Anforderungen, die an die Jungen gestellt werden müssen, nicht voll erfüllt wurden. Die Ablehnung aus rassistischen Gründen unterliegt der Amstverschwiegenheit und darf in keinem Falle Außenstehenden bekanntgegeben werden.

Im Auftrage
gez. Calliebe

(Quelle: Ueberhorst, S. 339/340)

Dokument 3: Hinweise zur rassistischen Auslese der Jungmannenanwärter

Der Reichsführer für Wissenschaft
Erziehung und Volksbildung
Inspektion der Nationalpolitischen
Erziehungsanstalten
[...]

Berlin W 8, den 17. Juni 1941
[...]

Vertraulich !

Betrifft: Hinweise zur rassistischen Auslese der Jungmannenanwärter.

Die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten haben die Aufgabe der Erziehung und Heranbildung des besten Führernachwuchses. Für die Erziehung ist nur der vorwiegend nordische bestimmte Jungmann geeignet.

Von der Reichsführung-SS, Rasse- und Siedlungshauptamtes-SS, wird auf folgende Gesichtspunkte hingewiesen, die allen älteren Anstaltsleitern und Erziehern bekannt sein werden:

Bei der Prüfung dieser Jungen muß der Erzieher die Spätreife der nordischen und fälischen Rasse sowohl in geistiger als auch in körperlicher Hinsicht berücksichtigen. Bei den Rassen wird also das echt Kindliche und Knabenhafte je nach dem Alter meist um Jahre länger erhalten als bei den ostischen und ostbaltischen und westischen Rassen. (Die dinarische Rasse scheint diesbezüglich eine Mittelstellung einzunehmen.) Sogenannte Altklugheit und frühe Gewecktheit („der ist nicht auf den Mund gefallen“) sind häufig Zeichen für Frühreife, die für die nordische und fälische Rasse nicht kennzeichnend sind. Doch fast immer weisen auch einige äußere Merkmale gleichzeitig mit auf nichtnordische Rasseanteile hin. Vorwiegend nordisch oder fälisch bestimmte Jungen fallen bei längerem Umgang immer durch Seelentiefe (Gemüt), vorwiegend westische durch „Esprit“ und vorwiegend ostische und ostbaltische durch Gewitztheit auf. [...]

Im Auftrage
gez. Calliebe

(Quelle: Ueberhorst, S. 341)

Dokument 4: Aufnahmebedingungen der NPEA Plön (ohne Datum, wahrscheinlich Ende 1933)

Vorläufige Aufnahmebedingungen
der
Nationalpolitischen Erziehungsanstalt „Ernst Röhm“

I

Die Aufgabe der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt „Ernst Röhm“ ist die Heranbildung eines nationalsozialistischen Führernachwuchses aus einer Auslese deutscher Jugend. Aussicht auf Aufnahme haben nur besonders gut veranlagte und befähigte Jungen.

II

1) Es bestehen zur Zeit:

a) Deutsche Oberschule mit Sexta, Quinta, Quarta. (Fremdsprache ab Sexta Englisch)

b) Realgymnasium von Untertertia bis Oberprima. Fremdsprachen ab Sexta Latein, ab Quarta Englisch (Französisch seit Ostern 32), ab Untertertia Französisch. Die Klassen Sexta, Quinta, Quarta sind in Deutsche Oberschule umgewandelt (Englisch seit Ostern 33). Die Umwandlung der Klassen Untertertia bis Untersekunda nach dem Lehrplan der Deutschen Oberschule ist bis Ostern 1934 geplant.

c) Gymnasium von Sexta bis Oberprima. Fremdsprachen ab Sexta Latein, ab Quarta Englisch (bzw. Französisch seit Ostern 1932), ab Untertertia Griechisch. Mit weiteren Änderungen des Lehrplanes ist zu rechnen.

2) Vorbedingungen für eine Aufnahme sind:

arische Abstammung,
einwandfreie Charaktereigenschaften,
volle körperliche Leistungsfähigkeit (keine Brillenträger),
mindestens durchschnittliche geistige Begabung.

3) Für die 50 freien Plätze Ostern 34 liegen fast 1000 Anmeldungen vor. Aussicht auf eine Aufnahme haben nur Jungen, die in jeder Beziehung über dem Durchschnitt stehen. Die Aufnahme ist abhängig vom Bestehen der Aufnahmeprüfung, die voraussichtlich am 1. Schultag nach den Osterferien stattfindet. Eine frühere Entscheidung über eine Aufnahme ist nicht möglich. Die Aufnahme erfolgt nur mit einjähriger Probezeit, in der der Schüler jederzeit entlassen werden kann.

4) Die Aufnahmeprüfung erstreckt sich auf Charakter, Körper und Geist. Entgegen den vielfach geäußerten Ansichten wird besonders betont, dass ein Junge, der nach seiner geistigen Begabung den Anforderungen seiner bisherigen Schule nicht gerecht werden konnte, den schärferen Anforderungen der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt erst recht nicht gewachsen sein wird.

Erforderlich ist eine gesunde Sprech- und Singstimme. Musikalische Jungen werden bei gleichwertigen sonstigen Leistungen bevorzugt.

Die Kosten der Reise zur Aufnahmeprüfung werden nicht ersetzt.

5) Von den Jungmannen, die allen Anforderungen entsprechen, werden bei der Aufnahme bevorzugt:

- 1.) Die Söhne von alten und bewährten Kämpfern der nationalsozialistischen Bewegung.
- 2.) Die Söhne von Gefallenen oder schwerbeschädigten Kriegsteilnehmern.

6) Der schriftlichen Anmeldung zur Vormerkung für die Aufnahmeprüfung sind beizufügen:

- Nachweis der arischen Abstammung,
- ein gutes Lichtbild
- selbstverfasster und geschriebener Lebenslauf
- die letzten 3 Schulzeugnisse
- Geburtsurkunde
- Impfschein
- ärztliches Zeugnis über den Gesundheitszustand des Schülers (nach Vordruck)
- eine beglaubigte Angabe über die Einkommens - Vermögens - und Steuerverhältnisse der Eltern (nach Vordruck)
- eine Stammliste (nach Vordruck)

Die Vordrucke können von der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt „Ernst Röhm“ angefordert werden. (Porto beifügen)

Für die unter 5) Genannten ist der Nachweis zu führen durch eine Bescheinigung einer Dienststelle der N.S.D.A.P. bzw. durch amtliche Bescheinigung.

Die Nationalpolitische Erziehungsanstalt „Ernst Röhm“ behält sich vor, den Schüler vor Zulassung zur Aufnahmeprüfung zur persönlichen Vorstellung nach Plön zu bestellen.

III

1) Das Schulgeld beträgt monatlich RM 20.

2) Die Höhe der Erziehungsbeiträge richtet sich nach der Würdigkeit des Schülers und nach den wirtschaftlichen Verhältnissen der Eltern und staffelt sich von RM 6 - RM 100.

Die Erziehungsbeiträge sind monatlich im voraus auf das Postscheckkonto der Anstalt zu zahlen.

3) Das einmalige Eintrittsgeld beträgt RM 5.

4) Für die persönlichen Ausgaben ist ein Betrag von monatlich RM 10 - 15 erforderlich.

5) Beim Eintritt, bei Entlassung, Beurlaubung, Krankheit u.s w. innerhalb eines Monats findet Nachlass oder Rückerstattung nicht statt.

6) Die Kosten für die Schulbücher und sonstige Lehrmittel tragen die
[Lücke im Originaldokument]

7) Jeder Schüler wird auf Kosten der Eltern gegen Unfall versichert. Der Beitrag beträgt z. Zt. jährlich RM 3.

8) Schäden, die durch Schüler verursacht sind, sind durch die Eltern zu ersetzen.

IV

- 1) Gewährt wird den Schülern Unterricht, Unterkunft, Verpflegung und ärztliche Behandlung. Das Mitbringen eigener Bettwäsche kann gefordert werden.
- 2) Die freie ärztliche Behandlung schliesst nicht ein die Inanspruchnahme eines Facharztes, medizinische Bäder, besondere Milchzulagen usw. Die zahnärztliche Aufsicht ist frei, die Behandlung geschieht auf Kosten der Eltern.

V

- 1) Die Kleidung der Jungmannen besteht aus schwarzen Stiefeln, schwarzen Strümpfen, brauner kniefreier Hose, Braunhemd, Mütze, Leibriemen mit Tragegerüst und olivgrünem Mantel; ab Sekunda ausserdem hohe schwarze Stiefel und braune Stiefelhose. Eine Rockbluse wird 1934 eingeführt.
- 2) Die Kosten für die Kleidung tragen die Eltern. Die Anschaffung bzw. erforderliche Ergänzung erfolgt zweckmässig in Plön, da hier die vorschriftsmässigen Kleidungsstücke vorrätig sind.

Die Kosten für eine Garnitur ohne Stiefel, Strümpfe und Rock betragen etwa RM 50 - 65.

3) Es wird empfohlen, folgende Sachen mitzugeben:

2 Paar kräftige Stiefel, 1 Paar Turnschuhe, 1 Paar Hausschuhe, 1 Sportherm (weiss), 2 Sporthosen (braun), 1 Badehose (braun), 1 Trainingsanzug (braun), 1 Badehandtuch, 3 Handtücher, 8 Taschentücher, 6 Paar Strümpfe, 4 Unterhosen, 3 Nachthemden, 1 paar warme Handschuhe, 1 Reisekoffer oder Reisekorb, 1 Kleiderbürste, 1 kleinen Spiegel, 1 Kamm, 1 Haarbürste, 1 Seifennapf, 1 Wasserglas, 1 Zahnbürste mit Behälter, Waschzeug, Schuhputzzeug, Nähzeug. Für Wanderungen u.s.w. 1 Eßbesteck (Messer, Gabel, Löffel), 1 Emaille- oder Aluminiumteller, Tornister, Kochgeschirr, Feldflasche und Brotbeutel.

VI

Die Entlassung geschieht bei mangelnder Eignung für die Erziehung an der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt, bei nicht pünktlicher Zahlung der Erziehungsbeiträge usw. und auf Antrag der Eltern.

Heil Hitler !

Brunk

(Quelle: Kopie von Karsten Dölger)

Dokument 5: Beurteilung eines Erziehers der NPEA Plön

Betrifft: Erzieher.

Plön, den 16.9.1940

Beurteilung des Erziehers Studienrat Wilhelm Sedemund von der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt in Plön

8886

1. Natürliche Anlagen als Erzieher:

sind im hohen Maße vorhanden. Vermag innere Kräfte zu wecken durch Aufge-

- schlossenheit, Frische und Formungswillen.
2. Wissenschaftliche Kenntnisse:
Gründliche wissenschaftl. Kenntnisse vorhanden. Wissenschaftl. Prüfung mit „gut“, pädagogische „mit Auszeichnung“ bestanden.
 3. Bewährung im Führen eines Zuges: gut bewährt
einer Hundertschaft:
 4. Bewährung in den Leibesübungen:
Vorzüglicher Turn- und Sportlehrer. Ausgezeichnetes eigenes Können; leitet die Jungmannen gründlich an und weckt rechten Sportgeist.
 5. Bewährung im wissenschaftlichen Unterricht:
Sachlich und methodisch gründlich und klar; gab verschiedentlich Anregungen zu selbständigem wissenschaftlichen Arbeiten (Jahresarbeiten von Jungmannen des 8. Zuges)
 6. Politischer Einsatz:
Stützpunktleiter des NSFK* in Plön.
 7. Allgemeines Auftreten:
sicher und zielbewußt; in seinen Anordnungen stets bestimmt und klar.
 8. Verhalten zu den Jungmannen:
steht zu den Jungen in einem guten kameradschaftlichen Verhältnis und beweist dies auch nach dem Abgang der Reifeprüflinge als Verbindungsmann zu den Altkameraden.
 9. Verhalten zu den Kameraden:
stets fördernd in der Kameradschaft der Erzieher.
 10. Besondere Aufgabengebiete:
Fachleiter für Leibesübungen an der NPEA Plön. Sportaustausch mit anderen Anstalten und mit Auslandsgruppen. Durchführung der Sportfeste.
 11. Organisationstalent:
S. hat seine Befähigung zum Planen und Durchführen von größeren Veranstaltungen vielfach bewiesen, z.B. auch bei den sportlichen Wettkämpfen mit den schwedischen Mannschaften in Plön und Stockholm (s. auch Ziffer 10).
 12. Eignung für Beförderungsstellen und welche:
Anstaltsleiter einer NPEA
Der Anstaltsleiter
i. V. Rg.
Unterrichtsleiter

(Quelle: Kopie von Prof. Dr. Scholtz)

*NSFK = Nationalsozialistisches Fliegerkorps

Dokument 6: Einige Tagessprüche der NPEA Plön ab Sommer 1938

- „Heiliges Land ist überall da, wo es von Deutschen verteidigt wurde.“
 „Unsere Kraft liegt in unserer Disziplin.“
 „Nur Wagemut führt zu großen Dingen.“
 „Den Frieden wollen wir, die Entehrung aber lehnen wir ab.“

„Nur in der eigenen Kraft liegt das Schicksal der Nation.“

„Besserwissen und ein besseres Wissen ist zweierlei.“

„Den Tod fürchten die am wenigsten, deren Leben am meisten Wert hat.“

„Die Junge Generation muß lernen Stahl zu werden, um später Stahl schmieden zu können.“

„Frei ist nicht der, der da tun möchte was er will, sondern der, der wollen kann was er soll.“

„Das Leben ist ein Kampf, aber eben das ist seine schönste Eigenschaft.“

„Der Mensch muß für eine Idee begeistert sein, wenn er etwas leisten will.“

„Die Tat wäre nicht gut, wenn sie nicht ein Opfer kostete.“

„Wir kämpfen einen Kampf auf deutschem Boden für die ganze Welt.“

„Der Weg zur Vollkommenheit und zu jedem Fortschreiten ist fortwährende Selbstkritik.“

„Der schlimme Mensch ist der ewig korrekte.“

(Quelle: Kopien von Herrn Blöcker, Buch der Tagessprüche der NPEA Plön 1938 - 1942 aus dem Nachlaß von Hermann Brunk.)

Dokument 7: Eingliederung der NPEA Jungmannen in die HJ

Die HJ. in den Nationalpolitischen Erziehungsanstalten.

Zwischen der Reichsjugendführung und der Landesverwaltung der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten sind folgende Vereinbarungen getroffen worden:

1. Alle Jungmannen der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten sind Mitglieder der Hitler-Jugend. Die Schüler bis Untertertia einschließlich gehören dem DJ. (Deutsches Jungvolk) an, die Schüler von Obertertia der HJ. (Hitler-Jugend). [...]

2. Die HJ. der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt bildet einen geschlossenen Unterbann und untersteht als solche dem zuständigen Bannführer. Der Führer des Unterbannes und die Führer der Gefolgschaften und Fähnlein sind befähigte Jungmannen, die im Einvernehmen mit dem Anstaltsleiter vom Bannführer vorgeschlagen und vom Gebietsführer bestätigt werden. [...]

4. Im Interesse einer reibungslosen Zusammenarbeit im Anstalts- und HJ.-Dienst sollen in der Regel die vom Anstaltsleiter für den Anstaltsdienst als Führer eingesetzten Jungmannen zugleich die Führer der unteren Einheiten der HJ. sein. Sie werden auf Vorschlag des Unterbannführers vom Bannführer bestätigt. [...]

6. Der bisherige *Dienstanzug* in den Nationalpolitischen Erziehungsanstalten wird im internen Dienstbetrieb aufgetragen; daneben erhält jeder Jungmann noch den vorschriftsmäßigen HJ.- bzw. DJ.-Dienstanzug. [...]

7. Sind Mitglieder der HJ. in den Nationalpolitischen Erziehungsanstalten infolge ihrer früheren Tätigkeit in der HJ. im Besitz von Diensträngen, so ruht der Führerrang für die Dauer der Zugehörigkeit zur Nationalpolitischen Erziehungsanstalt.

Ernennungen und Beförderungen von Führern während ihrer Tätigkeit in den Nationalpolitischen Erziehungsanstalten geschehen unabhängig von ihren etwaigen

früheren Diensträngen der HJ. und richten sich nach der allgemeinen Dienstrangordnung der HJ.

8. Entlassungen von Schülern aus ehrenrührigen Gründen sollen den Ausschluß aus der HJ. nach sich ziehen. [...]

(Ost-Holsteinisches Tageblatt, Freitag, 13. November 1936)

Dokument 8: Zusammenarbeit HJ- NPEA Plön

Betr.: Zusammenarbeit HJ -NPEA.

[...]

In obiger Angelegenheit ist zwischen der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt Plön und dem Bann Probstei (444) folgende Regelung getroffen:

1. Um die Züge dem aktiven HJ-Dienst einzugliedern, werden die Züge einzelnen Gefolgschaften zugeteilt.
2. Aus Gründen des Unterrichtes werden die Klassen 1 und 8 nicht zum aktiven HJ-Dienst herangezogen.
3. Bei geschlossener Teilnahme der NPEA Plön an besonderen Veranstaltungen (1. Mai, 9. Nov. usw.) tritt die NPEA geschlossen auf. Die Züge werden an diesen Tagen nicht bei der zugeteilten Gefolgschaft der HJ Dienst machen.

[...]

Plön, den 1. Februar 1938.

Der k. Führer des Bannes 444
(Wehling)
Unterbannführer

Der Leiter der NPEA Plön
Oberführer
(Brunk)

(Quelle: Kopie von Prof. Dr. Scholtz)

Dokument 9: Ein ehemaliger Plöner Jungmann über die Erziehungsmethoden

„Es wird anmaßend sein, an den Plöner Erziehungsmethoden nun, nach Verlassen der Anstalt, mit kaum 10 Monaten Abstand, bereits Kritik üben zu wollen, aber dennoch scheinen mir im Plöner Anstaltsleben Fehlgänge aufzutreten, deren Grund meist übertriebener, bzw. falsch verstandener Idealismus ist. Es fallen dem, der bewußt in anderen großen Erziehungseinrichtungen unseres Volkes die erfolgreichen Wesenszüge sucht, eben diese in einem starken Maße auf; hierzu einige Beispiele und Gedanken.

1. Vergleich mit Gleichaltrigen, wissenschaftlich und körperlich gesehen.

In Plön und auch noch während des Arbeitsdienstes führten wir Plöner oft Gespräche, in denen als Erstes unser Stolz auf die Anstalt, als Zweites die Ueberzeugung von unserem persönlichen Wert und der Ueberlegenheit im Verhältnis zu anderen Pennälern zum Ausdruck kam. Wir Neustädter Arbeitsmänner hatten durch örtliche Verhältnisse auch eine gewisse Berechtigung dazu, aber nachdem ich drei

Monate mit anderen Offiziersanwärtern aus allen Schulen des Reiches gemeinsam ausgebildet werde, scheint mir doch die NPEA.-Auslese, gemessen an Offiziersanwärtern der Marine, vorläufig nicht über dem Durchschnitt zu stehen. Ähnlich wird es bei den übrigen Waffen auch sein. Körperlich wie geistig sind wir gewandt, oft schneller, aber ich glaube vor allem auch oberflächlicher. An jedem Gerät können wir eine Uebung, aber nirgends haben wir Spitzenleistungen vorzuweisen. Im Unterricht ist es ähnlich und im Prinzip dasselbe. Grundlegend heißt dieser Zustand, daß unsere Erziehung in Plön wohl auf dem richtigen Wege war, aber doch noch günstiger gestellt werden kann.

Soweit ich urteilen kann, liegt unsere Schwäche in der grauen Theorie nicht nur, sondern auch dort, wo diese Theorie zur letzten Erkenntnis der Dinge unbedingt nötig wäre. Mir scheint dies vor allem in den Naturwissenschaften zu sein (Physik, Chemie). Es mag sein, daß ich meine persönliche Schwäche hier zu stark verallgemeinere. Unsere Ueberlegenheit liegt auf dem Gebiet der Weltanschauung. Es gibt auch heute noch - oder ich möchte sagen, schon wieder - junge Menschen, die von der Revolution des Geistes unserer Zeit bisher noch nichts gespürt haben und so von der Größe unserer Zeit sich keine Vorstellung machen können. Von diesen abgesehen, sind wir aber auch den interessierten Leuten meist voraus. Wir haben uns mit diesen Fragen beschäftigt, wenn auch krankhaft oberflächlich, und so sind diese unsere Anschauungen oft dogmatisch geworden, indem wir dazu neigen, mit wenigen Sätzen wichtigste und schwierigste Probleme abzutun. Manche Zuhörer geben, sich erschlagen von unserer Sicherheit, still zufrieden; andere machen uns kurz aber schmerzhaft auf unsere Hohlheit und Oberflächlichkeit in diesen Dingen aufmerksam. Wir haben, meistens vor längerer Zeit, Fragen als erledigt abgetan, von denen wir heute sehen, daß diese nun erst, nachdem wir älter und reifer wurden, bei uns den nötigen Ernst und die Tiefe zur vollkommenen Erfassung erhalten. - Daß wir hier jung vor große Probleme gestellt wurden, hatte einen großen Fehler, nämlich daß wir uns allzu leicht dem verlockenden Zauber einer so dogmatisch werdenden Erledigung dieser Fragen hingaben.

Es fehlte uns an tiefer Ehrfurcht vor der Wissenschaft großer Denker und dem Urteil, wie dem Lebensinhalt früherer Geschlechter unseres Volkes. - Wenn Otto Stutzer in seinem Arbeitsdienstaufsatz (Kameradschaft, Dez. 36) sagt: „Wir hören auf, Probleme zu wälzen, die für uns viel zu schwer sind, für die uns noch die Reife fehlt“, so hat er hier mehr als recht. Plön hat uns als großes Geschenk sehr früh vor einen weiten Horizont gestellt, die besten Quellen standen uns unmittelbar zur Verfügung, wir griffen zu, hielten fest, hatten aber vor den unmittelbar folgenden Eindrücken keine Zeit, die vorigen zu bearbeiten. Meistens blieb uns allein nur die äußerliche Form dann auch als Gehalt dieses Erlebnisses in Erinnerung haften. Es hat etwas Bestechendes, Verlockendes, jeden Tag zu erleben, eine von den tiefsten wichtigsten Fragen unseres völkischen Lebens in allen erdenklichen äußerlichen und innerlichen Erscheinungsformen kennen zu lernen. Wir waren aber Jungen, die wohl bereit und offen dieser Welt von Eindrücken gegenüber standen und jederzeit zur wissenschaftlichen Vertiefung dieser Erlebnisse bereit gewesen wären, wenn nicht der neue Eindruck den alten meistens bis auf eine leere Form

verwischt hätte. Die Zeit ist eben hier der unerbittliche Hemmschuh aller ernstesten Vertiefung, und damit fordert die Zeit Beschränkung, denn im Vergleich mit zivilen Kameraden muß unsere Plöner Ausbildung eine Aenderung der Waagerechten zugunsten der Senkrechten erfahren.

Und hier steht dann jeder Fachlehrer mit seinem „Halt, ich muß mehr Zeit für den Unterricht haben!“ - Man drängt und schiebt, der Erfolg ist meistens der, daß die Jungmannen noch stärker zeitlich eingespannt sind und in Wirklichkeit sich noch stärker vor allem auf der Oberfläche der Dinge treiben lassen.

Sport. Die Beschränkung muß am stärksten auf dem Gebiete des Sports erfolgen. Ich verspreche mir keinen besonderen Wert von den zwanzig verschiedenen Möglichkeiten der körperlichen Betätigung. Drei Gruppen erscheinen mir besonders wichtig und bei notwendigem Ernst auch ausreichend. 1. Geländesport. 2. Geräteturnen. 3. [L]eichtathletik, inkl. Schwimmen. Jede Sportart beansprucht für sich die stärkste Wirkung. Letzten Endes sind sie doch gleich. Nicht richtig scheint mir aber, daß jeder gesegelt, geritten, geflogen, gefochten, geboxt usw. haben muß. Hat er ein Spezialgebiet als Ergänzung in der Oberstufe, so ist das genug; alles andere wird zur Zersplitterung.

Härte. Die Intensivierung der wirklichen Ausbildungszeit erlaubt auch eine Beschränkung dieser Zeit an sich zugunsten der für Erzieher und Jungmann unbedingt notwendigen Ausspannung. Hierunter verstehe ich vor allem Härte und Ernst bei der Ausführung geringfügigster Dinge. Es ist bezeichnend, daß man beim Kommiß erlebt, wie nach Aufforderung eines Erziehers wie „Ach, Sie wollen doch nicht sagen, daß Sie nicht können, Sie wollen nur nicht, tut mir leid, können Sie als Offiziersanwärter nicht gebrauchen!“ manche Uebung am Gerät zum eigenen Erstauen des Ausführenden zum ersten Mal glatt gelingt. Hier kann man sehen, wie Härte und Strenge des Ausbildens die Leistungen erheblich erhöhen können. Zureden nützt gar nichts, das geschieht meistens, gesunde Jungen vorausgesetzt, am besten durch unerbittliche Härte.

2. Verhältnis Zugführer und Jungmannen.

[...] Gemeinschaften fordern Umgangsformen, die wir in zwei Extremen, in dem Vorgesetzten- und Untergebenenverhältnis beim Kommiß und dem Duverhältnis der HJ. kennen. In beiden Fällen, gegeben durch die vollkommen verschiedenen Umstände beider Organisationen, haben die so grundverschiedenen Formen ihre Berechtigung. Unsere Plöner Art erscheint mir aber für ihren Zweck nicht ausreichend. Es gibt in Plön keine Umgangsform mit festem Rahmen. Die Form wird gesucht, einmal duzen sich Erzieher und Jungmann, ähnlich dem Verhältnis der HJ., ein andermal finden wir die normale Sie-Anrede. Ist der Erzieher ein starker Mensch, ein Führer seiner Jungen, gleich welchen Alters, so hat er den für die gemeinsame Arbeit im Unterricht wie Gemeinschaftsleben nötigen Respekt, ganz gleich, welche äußere Umgangsform angewandt wird. Dieser begnadete Typ ist aber mehr als selten. Ist der Erzieher ein Mensch, der um den notwendigen Respekt kämpfen muß, so spielt die Umgangsform eine sehr wichtige Rolle. Die An-

stalten haben durch ihre rein vom Optimismus und Ideal ausgegangenen Grundzüge die starken, dem Militär entnommenen Umgangsformen der Kadettenanstalten weit von sich gewiesen. Sie haben sich dadurch aber in vielen Fällen dem Penälerstandpunkt während des Unterrichts ausgesetzt, in dem der Unterricht eines interessanten aber schwachen Lehrers mangels äußerer Umgangsformen dem Tun und Lassen der Jungen ausgesetzt ist. Durch das unmittelbare Miteinanderleben von Erzieher und Jungmann lernt der Jungmann allzu schnell die unvermeidlichen Schwächen seiner Erzieher kennen und ausnutzen. Der überspitzte Idealismus sagt: „So was gibt es bei unseren Jungen nicht, die Erziehung ist so klar, daß sie die richtige Erziehung von selber finden.“ Das ist aber grundfalsch. Verständnis und verstandesmäßiges Handeln beginnen meist erst erhebliche Jahre später und sind in diesem Alter absolut unnatürlich und meiner Meinung nach durchaus nicht erstrebenswert. Hier muß zugunsten der erschöpfenden Ausnutzung der wichtigen Unterrichtszeit eine harte, klare Umgangsform die mangelnden Führeigenschaften der Erzieher und Lehrer ersetzen. Der Kommiß setzt durch Druck und Strafen den rechtmäßigen Befehl des größten Dünnmanns ohne weiteres durch, das ist richtig und unbedingt notwendig. Die Strafe ist bei unsern Jungen unmöglich und vollkommen sinnlos. Ersetzt wird sie durch die Auslese der Jungen, die sich (Beispiel Sexta) begeistert und selbstverständlich in Formen, soweit sie stark sind und gehalten werden, einfügen. Der verschieden hohe Altersunterschied von Erzieher und Jungmann macht das Duzverhältnis unmöglich. Ich wüßte auch nicht, welcher Vorteil sich an den praktisch durchgeführten Beispielen gezeigt hätte. Ich schätze einen Menschen und Lehrer, gleich viel, in welcher Form ich mit ihm verkehrt habe. Die Hitlerjugend ist altersunterschiedlich wesentlich günstiger dem Duzverhältnis gefügt. Hier ist diese Form nicht mehr als natürlich. Es besteht kein merklicher Altersunterschied, wo die andere Form eingeschoben werden müßte.

Wenn ich von einer bestimmten Umgangsform für unsere Anstalt sprach, so beschränkte sie sich nicht auf die Anrede; diese ist hier nur ein Beispiel. Die weitherzige übertrieben idealistische Zur-Verfügungstellung des wenigen Eigenen und Besonderen der Erzieher an die Jungmannen ist ja sehr nett, hat aber unvermeidlich Uebergriffe im Gefolge. Darüber hinaus arten diese allzu leicht in Respektlosigkeiten aus, die dem Ganzen schädlich sind und doch sehr leicht vermieden werden können. Abstand und Respekt sind kein Trennungsmittel, sondern naturgegebene, notwendige Umgangsformen für eine erfolgreiche Arbeit.

Klaus-Degenhardt Schmidt."

(Quelle: Kameradschaft, 3. Jg., Heft 3, März 1938, S. 43 - 46)

Dokument 10: Tagesablauf an der NPEA Plön - Tonbandinterview mit einem ehemaligen Jungmann

„Angenommen, der Unterricht beginnt um 8.00 Uhr, ich bin nicht sicher, so bedeutete das doch mindestens um 6.30 Uhr aufstehen. Im Schlafsaal mit 100 Leuten. [...] Der Jungmann-Hundertschaftsführer vom Dienst weckt dann: ‚Aufstehen!‘, laut in den Saal hereingerufen. Jetzt aber sofort aus dem Bett springen, weil du wenig

Zeit hast. Du kannst dir also nicht gönnen, noch eine halbe Minute zu liegen. Nicht, weil jemand hinter dir steht, sondern jetzt [mußt du] so schnell wie möglich [aufstehen]. [...] Schlafanzug aus, Trainingsanzug an. Und wenn du jetzt noch ein Bettnässer bist, kommen diese Peinlichkeiten dazu. Und das hat es doch noch gegeben. Ich habe auch darunter leiden müssen in diesen ersten Jahren. [...]

Die Treppen runtergelaufen, unten auf dem Karreehof tritt jeder Zug für sich an. Ein Jungmann ist verantwortlich, das wechselt tageweise [und] alphabetisch. Bis der letzte da ist, solange müssen wir dann wieder warten. [...] Dann gehörs du da zu den zwei oder drei letzten und dann geht's los. [...] Du läufst zum [... Freibad am Großen Plöner See], eben durchgeschwommen, angezogen, dann [zum Schloß zurück]. Da ist der Zug schon nicht mehr als Haufen zusammen, jeder läuft so schnell er kann den [Schloß-] Berg hoch. [...]

Dann in den Waschraum, zum Duschen reicht das morgens schon nicht mehr. Jetzt also sehen, daß du dich schnell gewaschen kriegst, die Schuhe gewechselt kriegst. Dann rauflaufen, das Bett machen, das muß ordentlich gemacht sein. Dann runter in die Stube, da liegt die Uniform über'm Stuhl. [...] dann klingelt's aber inzwischen schon wieder: Fertigmachen zum Antreten. Zehn Minuten vorher das Klingelzeichen. Dann klingelt es zum Raustreten. Dann stehen da auf dem Flur drei Züge. [...] Der Jungmann-Gruppenführer ist noch mal durchgegangen, ob die Stube in Ordnung ist. Wenn du deinen Schrank offenläßt oder irgendwo Unordnung hinterläßt, das haut nicht hin. [...] Dann geht der 1. Zug 'rauf die Treppen zum Rittersaal, der zweite Zug schließt sich an [usw.].

Dann das Essen mit Gong, dazu wird Zeit gelassen. Zwanzig Minuten oder so, nicht in übertriebener Hetze. Und es wartet auch jeder, ob alle satt sind. [...] Nach dem Essen [wird] das Lied gesungen. Wenn du abends nicht schon deine Schulsachen gepackt hast und sollst dann noch 'was suchen, haut nicht hin. Und dann wieder antreten unten auf dem Karreehof, zugweise. [...]

Um 8.00 Uhr beginnt dann die Schule. [...] Nach der Schule wieder zugweise zum Schloß marschiert, singenderweise genau wie morgens auch. [...] ‚Abteilung Halt!', ‚Weggetreten!', alles mit Kommandos. Das machten Jungs aus dem Zug, nächsten Tag war's der nächste. Dann ist das Mittagessen [...] Stiefelausziehen, Schuhe anziehen, 'rauf, die Tasche abgestellt. Dann klingelt's aber schon wieder. [...] Wenn dann einer keine sauberen Fingernägel hat, Stichkontrollen, oder wenn einer nicht gekämmt ist, wird er wieder weggeschickt. Oder [wenn] die Stube nicht aufgeräumt ist, muß der ganze Zug solange warten. [...] Und jedesmal blamiert so einer den ganzen Zug. Beim Mittagessen, nur ein Beispiel: Wir haben ein Geländespiel gehabt. ‚Komm, Harald, erzähl mal' [fordert der Standartenführer mich auf]. [...] Da nimmt er also einen Sextaner auf die Bank, und der soll nun davon vor 250 Leuten was erzählen. Oder dann fragte der Staf. [Standartenführer Brunk] mal einen im vorbeigehen: ‚Wieviel Fenster sind hier an der Frontseite?' [...] Nur um die Beobachtungsgabe zu schulen.

Im Krieg [gab es] Mittagsruhen nach dem Essen. Erzungen, weil wir nicht genug zu essen hatten. Unten im Luftschutzkeller waren dann schon die Betten aufgestellt. Das war das Schlimmste, was es gab. [...] Das Normale war dann [im

Frieden] 14.30 bis 16.00 Uhr, mindestens 1½ Stunden Arbeitsstunde. [...] Dann ist von 16.00 bis 18.00 Uhr Zeit für eine Unternehmung des Zuges, das hatte der Zugführer vorher geplant [...] Dann wird eben Fußball gespielt oder Leichtathletik oder ein Geländespiel, was so ansteht. Dann kommt man wieder total durchgeschwitzt und dreckig an. [...] Abendessen und dann der Abend. Da ist dann immer irgendein Programm, das du dir nicht aussuchst, in der Regel auch nicht langweilig.

Am Sonnabendnachmittag gab es vielleicht mal einen freien Nachmittag. Am Sonntag die Morgenfeiern, das Mittagessen. In der Regel Sonntagnachmittag frei, aber auch mal eine etwas reizvollere Unternehmung. Und dann geht's am Montag wieder genauso los.

Von morgens bis abends bist du wirklich total, ja ‚drin‘."

(Quelle: Interview mit Harald Richter vom Herbst 1992)

Dokument 13: Stundenplan der NPEA Plön von 1937

	8o	8g	7a	7b	7c	6a	6b	5	4	3	2	1	ges.
Rel	1	1	1	1	1	-	-	-	1	1	2	2	11
Deu	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	5	6	51
Ges	4	4	4	4	4	4	4	3	3	3	1	-	38
Erd	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	24
Eng	3	2	3	3	3	4	4	4	4	4	6	6	46
Lat	3	3	3	3	3	3	3	4	4	4	-	-	33
Gri	-	4	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	4
Bio	2	2	2	2	2	3	3	2	1	2	2	2	25
Che	2	2	2	2	2	2	2	2	-	-	-	-	14
Phy	2	-	2	2	2	-	-	2	2	-	-	-	12
Mat	3	3	3	3	3	3	3	4	4	4	4	4	41
Leib	5	5	5	5	5	5	5	5	5	5	5	5	60
Mus	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	2	2	14
Zei	2	1	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	23
ges.	34	34	34	34	34	33	33	33	33	32	31	31	396

Dazu: 1. Ersatzunterricht: 4 Lat. Kurs 80. 4 Franz. 80 8
 2. Arbeitsgemeinschaften: 14 Nationalpol. 2 Span. A.G. 16
 3. Musik: Coll.mus. M.Z. S.Z. Singschar Instrumt.Ausb. 9
 4. Wehrsport 64

(Quelle: Schulbericht der NPEA Plön 1937/38, S. 2 im Pädagogischen Zentrum Berlin)

Dokument 14: Berufsabsichten der NPEA Schüler 1938 und 1939

1938		1939	
Offizier	11	Offizier	24
Ingenieur	5	Ingenieur	7
SS-Führer	4	Erzieher (davon an NPEA)	5 (3)
Jurist	2	Arzt	3
Sportlehrer	2	Jurist	2
Chemiker	1	Landwirt	2
		Lehrer	2
		Auswärtiger Dienst	1
		Förster	1
		SA-Führer	1
		SS-Führer	1
gesamt	25	gesamt	49

(Quelle: Kameradschaft, 3. Jg., 1937, Heft 3, S. 45; 4. Jg., 1938, Heft 2/3, S. 57/58.)

Dokument 15: Erziehungsbeiträge der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten

Der Preußische Minister
für Wissenschaft, Kunst und [...]
Volksbildung
Landesverwaltung der Nationalpolitischen
Erziehungsanstalten in Preußen

Berlin, W. 8, den 7. März 1934

Kassenanschläge der nationalpolitischen Erziehungsanstalten.

[...]

2. Zu Einnahme Titel 16 Nr. 6 bemerke ich, daß in Zukunft von den Heimschülern nur noch ein „Erziehungsbeitrag“ erhoben wird, in dem Aufnahmegebühr und Schulgeld enthalten sind. Neben Freistellen sind Beträge von 10 bis 150 RM monatlich vorgesehen, und zwar entfallen auf

Gruppe	A	Freistellen	12½ %	der planmäßigen Heimschülerzahl
"	B	10 RM	7½ %	"
"	C	20 "	10 %	"
"	D	40 "	15 %	"
"	E	50 "	15 %	"
"	F	60 "	15 %	"
"	G	80 "	10 %	"
"	H	100 "	7½ %	"
"	J	120 "	5 %	"
"	K	150 "	2½ %	"

Die Zahl der Schüler in den einzelnen Gruppen bildet die Haushaltsgrundlage. Die Anstaltsleiter sind ermächtigt, die aufgenommenen Heimschüler in die Gruppen einzustufen, die den wirtschaftlichen Verhältnissen der Erziehungsberechtigten entsprechen und im Bedarfsfalle auch nach weitgehendstem Ermessen über den Höchstsatz von 150 RM hinauszugehen. [...]

Im Auftrage
gez. *Sunkel*

(Quelle: Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, I. HA, Rep. 151, Nr. 1094, S.75)

9. Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellen:

unveröffentlichte Quellen:

Bundesarchiv Koblenz (BAK). Kleine Erwerbungen, Nr. 665-3 (o.D., 1936 - 1942), NS 026/000349.

NPEA Plön. Rundbriefe der Kameradschaft. Nr. 1 - 21(1939 - November 1941), Nr. 22 (August 1942), Nr. 23 (April 1943), Nr. 26 (Oktober 1944) und Nr. 27 (Dezember 1944) (Landesbibliothek Kiel, Universitätsbibliothek Kiel).

Rieper, Heinrich 1949: Meine Tätigkeit an der N.P.E.A. Plön, meine Beziehungen zu ihr und meine Erinnerungen an sie. (Archiv des Kreises Plön).

Schulberichte der NPEA Plön. Schuljahr 1933/34, 1934/35 und 1937/38 im Pädagogischen Zentrum Berlin.

Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Geheimes. I. HA Rep 151, Nr. 1093 und Rep. 151, Nr. 1094.

veröffentlichte Quellen:

Natorp, Klaus. Gebrannte Kinder waren sie alle. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ), Nr. 255, 2.11.1985.

NPEA Plön (Hg.) 1943: 10 Jahre N.P.E.A. Plön, Sonderheft der Kameradschaft, Plön. (Landesbibliothek Kiel)

NPEA Plön (Hg.): Die Kameradschaft. Blätter der Plöner Kameradschaft vom Schloß. Jg. 1 - 4. 1935/36 - 1938/39. (Landesbibliothek Kiel)

NPEA Plön (Hg.) 1941: Die Nationalpolitische Erziehungsanstalt Plön. Verlag Heimat und Erde. Flensburg.

Teichert, Friedrich 1930: Bericht über das Schuljahr 1929/30 der schleswig-holsteinischen Bildungsanstalt Plön. Plön.

Film:

Hessischer Rundfunk (HR). Napola - Erziehung zur Elite im 3. Reich. 1986.

Interviews:

Paul Blöcker, Gönnebeck; Christian Degn, Kiel; Jürgen Lüdke, Schönkirchen; Harald Richter, Ladelund; Dr. Hinrich Zornig, Heide.

Literatur:

- Assel, Hans-Günther 1969: Die Perversion der politischen Pädagogik im Nationalsozialismus. München.
- Berg, Christa/Ellger-Rüttgardt, Sieglind (Hg.) 1991: „Du bist nichts, Dein Volk ist alles“. Forschungen zum Verhältnis von Pädagogik und Nationalsozialismus. Weinheim.
- Eilers, Rolf 1963: Die Nationalsozialistische Schulpolitik. Eine Studie zur Funktion der Erziehung im totalitären Staat. Köln/Opladen.
- Ellger-Rüttgardt, Sieglind 1988: „Die Hilfsschule im Nationalsozialismus und ihre Erforschung durch die Behindertenpädagogik“. In: Keim, Wolfgang (Hg.), Pädagogen und Pädagogik im Nationalsozialismus - Ein unerledigtes Problem der Erziehungswissenschaft. Frankfurt am Main/Bern/New York/Paris. S. 129 - 145.
- Erdmann, Karl Dietrich 1980: Deutschland unter der Herrschaft des Nationalsozialismus 1933 - 1939. (= Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte Band 20). München. 9. Auflage.
- Flessau, Kurt-Ingo 1979: Schule der Diktatur. Lehrpläne und Schulbücher des Nationalsozialismus. Frankfurt am Main.
- Gamm, Hans-Jochen (Hg.) 1984: Führung und Verführung. Pädagogik des Nationalsozialismus. Eine Quellensammlung. Frankfurt am Main/New York.
- Heggen, Alfred 1993: Die Staatliche Bildungsanstalt 1920 - 1933. In: IGS Plön (Hrg.), „125 Jahre Erziehung auf Schloß Plön“. Plön 1993.
- Heinemann, Manfred (Hg.) 1980: Erziehung und Schulung im Dritten Reich. Teil 1: Kindergarten, Schule, Berufserziehung. Stuttgart.
- Hillard, Gustav 1954: Herren und Narren der Welt. Ein Leben zwischen den Zeiten München.
- Lingelbach, Karl-Christoph 1987: Erziehung und Erziehungstheorien im nationalsozialistischen Deutschland. Frankfurt am Main.
- Naake, Erhard 1970: Zur Theorie und Praxis der Erziehung in den Nationalpolitischen Erziehungsanstalten und ähnlichen faschistischen ‚Eliteschulen‘. Phil. Diss. der Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät Jena.
- Rauschnig, Hermann 1940: Gespräche mit Hitler. Zürich/New York.
- Rieper, Heinrich 1956: Geschichte des Plöner Gymnasiums (1704 - 1930). Plön.
- Sannemöller, Gerd 1976: Der „Plöner Musiktag“ von Paul Hindemith. Neumünster.
- Scholtz Harald 1973: Nationalsozialistische Ausleseschulen. Internatsschulen als Herrschaftsmittel des Führerstaates. Göttingen.
- Schmidt, Erwin/Kasdorff, Hans (Hg.) 1968: Hundert Jahre Erziehung der Jugend auf Schloß Plön: 1868 - 1968. Plön.
- Spannaus, Wolfram 1982: Pädagogik im Nationalsozialismus. Heidelberg.
- Stender, Friedrich/Freytag, Hans-Joachim 1986: Geschichte der Stadt Plön. Plön.
- Ueberhorst, Horst 1969: Elite für die Diktatur. Die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten 1933 - 1945. Ein Dokumentarbericht. Düsseldorf.
- Von Unruh, Friedrich Franz 1967: Ehe die Stunde schlug. Bodman/Bodensee.
- Weiß, Edgar 1991: Schule im Nationalsozialismus. Allgemeiner Überblicksbeitrag zum schulbezogenen Teil des Buchprojektes: „Nationalsozialismus und Pädagogik: Berichte aus der regionalen und überregionalen Forschung. - Kieler Beiträge zu einem verdrängten Thema“. Kiel.
- Wilhelm, Theodor 1977: Pädagogik der Gegenwart. Stuttgart.

Bildnachweise:

- Paul Blöcker, Gönnebeck: Abbildungen 7, 8, 12, 13, 20, 21, 22, 25, 26.
- Alfred Heggen, Plön: Abbildungen 1, 14, 17, 18.
- Harald Richter, Ladelund: Titelfoto, Abbildungen 3, 6, 9.
- Dr. Hinrich Zornig, Heide: Abbildungen 4, 5, 11, 15, 16, 19, 24, 27.
- Die Kameradschaft*: Abbildungen 10, 23, 28.

10. Anmerkungen

(1) Es handelt sich um eine überarbeitete Fassung meiner 1993 am Internatsgymnasium Plön angefertigten Facharbeit im Leistungskurs Geschichte.

(2) Fünf dieser sechs ehemaligen Kadettenanstalten wurden zwischen 1933 und 1935 in NPEA umgewandelt. Insgesamt bildeten sieben ehemalige Kadettenanstalten, die in der Weimarer Republik hauptsächlich zu Staatlichen Bildungsanstalten wurden, einen Großteil der ersten NPEA, nämlich Plön, Potsdam, Köslin, Wahlstatt, Oranienstein und Bensberg (Scholtz, S. 329).

(3) Schmidt/Kasdorff, S. 35/39.

(4) Ebenda, S. 73.

(5) Ebenda, S. 28/29.

(6) Ebenda, S. 37.

(7) Hillard, S. 49.

(8) Schmidt/Kasdorff, S. 39.

(9) Hillard, S. 46.

(10) v. Unruh, S. 66.

(11) Ebenda.

(12) Das Ende der Kadettenanstalt ist interessant, da hier die Auswirkungen der Novemberrevolution in Plön deutlich werden. Aus Kiel geflüchtete Marineoffiziere warnten vor der Ausbreitung der Umstürze auf das „Bollwerk der Monarchie“, das Schloß. Vorsorglich reisten die Kadetten am 6. November in ihre Heimatorte, und schon am 8. November 1918 trafen 250 bewaffnete Marinesoldaten aus Lübeck ein. Durch ein fingiertes Telegramm waren sie verleitet worden, die Kadettenanstalt als Ausgangspunkt der Revolutionsbekämpfung anzusehen. Angeblich hätten königstreue Kadetten und Offiziere die Absicht, den auch in Plön entstandenen Arbeiter- und Soldatenrat zu zerschlagen. Die Marinesoldaten stürmten das Schloß, plünderten und zogen nach einem Tag wieder ab. Mit dem Telegramm wollte sich ein ehemaliger Inspekteur der Anstalt rächen. Der Arbeiter- und Soldatenrat wurde durch Befehl der Regierung am 19. Februar 1919 aufgelöst (Schmidt/Kasdorff, S. 76/77).

(13) Zit. nach Schmidt/Kasdorff, S. 82.

(14) Ebenda. Da die Bestimmungen keine Mädchen unter den aufzunehmenden Schülern erwähnen, war die Staatliche Bildungsanstalt wohl als reine Jungenschule gegründet und die Koedukation erst durch die Zusammenlegung mit dem Kaiserin-Auguste-Viktoria-Gymnasium erreicht.

(15) Ebenda, S. 102/103.

(16) Ebenda, S. 97.

(17) Ebenda, S. 84.

(18) Ebenda, S. 94.

(19) Ebenda, S. 98.

(20) Ebenda, S. 97.

(21) Wilhelm, S. 112/113.

(22) Zur Nationalerziehung sagt Richert selbst: „In ihrer nationalen Prägung sollen die höchsten Menschheitswerte von der jungen deutschen Seele erlebt wer-

den, daß sie in dieser Form das, was im deutschen Menschen schlummert und dunkel sein Gefühl bewegt, entbinden und formen und er den Sinn seines Lebens als deutsches Leben erfasse. Dies ist nur möglich, wenn er die nationale Prägung aller Lebengebiete erfährt.“ (Zit. nach Wilhelm, S. 112).

(23) Das Germanentum sieht er als „die Welt der nordischen Phantastik und Grenzenlosigkeit, der musikalischen Stimmung und des Gemüts, der alle Formen sprengende Lebensfülle und romantisch erregten Sinnlichkeit, der Heimaliebe, und der Genossenschaftstreue, der konstruktiven Entwürfe und der alles reale hinterschlappenden Abstraktheit“. (Ebenda).

(24) Teichert, S. 27.

(25) Zit. nach Heggen, S. 10.

(26) Zit. nach Schmidt/Kasdorff, S. 110.

(27) 1925 von Erich Ludendorff und Konstantin Hierl gegründeter sektiererischer Kampfbund für einen militärisch ausgerichteten großdeutschen Machtstaat.

(28) Rieper, S. 138.

(29) Schmidt/Kasdorff, S. 115.

(30) Dieser Musiktag wurde später wiederholt und im Rundfunk übertragen. Geplante Veranstaltungen in London und Paris im März 1933 konnten auf Grund der politischen Lage nicht wahrgenommen werden (Schmidt/Kasdorff, S. 112/113).

(31) Sannemöller, S. 33. Der Kampfbund für Deutsche Kultur, Ortsgruppe Kiel, schreibt als Reaktion auf den Plöner Musiktag am 23. Juni 1932 in der „Kieler Zeitung“: „Es mag ein interessantes Experiment sein, zu versuchen, wie weit es gelingt, das bildsame Gehör und Gemüt des Kindes im Geiste der Atonalität umzuformen. [...] Kunst als Bildungsfaktor ist weder ästhetisches Experiment noch technische Fertigkeit, sondern ist das Aufschließen des Sinnes für unsere großen deutschen Meister. Wagner sagte einmal, die große Kunst lehre den Schüler, ‚die edle, schwingvolle Wärme in der Beurteilung der großen Probleme des Lebens, für welche er erzogen wird.‘

Welche großen Probleme hat die Jugend zu lösen, die heute, in einer Schicksalswende unseres Volks, heranwächst? Sie soll der Träger einer seelischen Wiedergeburt unserer Nation werden, einer Wiedergeburt, die notwendige Voraussetzung bildet für den Aufstieg Deutschlands. Auf diesem Wege können sie die deutschen Meister von Bach bis Pfitzner geleiten. Aber die Kunst Hindemiths wird als Bildungsfaktor gerade von jenem Teil des deutschen Volkes abgelehnt, der in kurzem den Charakter der Nation neu prägen wird.“ (Ebenda, S. 34).

(32) Schmidt/Kasdorff, S. 115. Wie sehr schon vor der Machtergreifung eine nationale Grundhaltung an der Stabila herrschte, zeigt der Jahresbericht 1932/33: „Die großen vaterländischen Ereignisse des letzten Vierteljahres wurden von Schülern und Lehrern jubelnd begrüßt. Konnte doch das Alumnat (und damit

die Schule) die Ideen des deutschen Sozialismus, die es gegen den Willen der Regierung und unter schwerster Anfechtung von marxistischer Seite schon lange vertreten hatte, in seinem Eigenleben jetzt ungehemmt verwirklichen. Denn die Schule ist kein Tummelplatz für liberale Pädagogik gewesen. Nirgendwo in Deutschland ist erstmer um den Gemeinschaftsgedanken gerungen worden, nirgendwo ist auch tatkräftiger Ernst gemacht worden mit der Einordnung des einzelnen als Glied des Ganzen, als Glied der Nation." (Ost-Holsteinisches Tageblatt, 7. Juni 1936 anlässlich der 700-Jahr-Feier der Stadt).

(33) Zit. nach Rieper, S. 1.

(34) Trotz seiner nationalen Einstellung kam Dr. Teichert für das Amt des Anstaltsleiters nicht in Frage. Als die Plöner SA im März aus Freude über den erlangenen Wahlsieg der NSDAP auf dem Schloßturn die Hakenkreuzflagge hißte, protestierte er gegen diese Eigenmächtigkeit; er war also keineswegs Nationalsozialist. Von Dr. Haupt wurde er in diesen Tagen beim Ministerium „so übel vermerkt“, daß man ihn „einige Wochen kaltstellte“, indem man ihn vorübergehend beurlaubte. (Rieper, S. 1).

(35) Ebenda, S. 2.

(36) Rieper gab den Posten des Anstaltsleiters ab, war bis Ostern 1934 Unterrichtsleiter. Er schied dann aber aus der Anstalt aus, da er diese Erziehung nicht mehr mittragen konnte. Im Kriege übernahm er von 1939 - 1945 wegen Lehremangel den Lateinunterricht.

(37) Interview Lüdke.

(38) Diese Bezeichnung Brunks setzte sich später an allen NPEA durch.

(39) Stender/Freytag, S. 266.

(40) Interview Lüdke. Jüdische Schüler besuchten das Alumnat auf dem Schloß, in der Stadt lebten keine Juden.

(41) Scholtz, S. 59.

(42) Ebenda.

(43) Er wurde zum Oberstudienrat ernannt und war während des Krieges größtenteils Unterrichtsleiter und zeitweise auch Leiter der Gesamtanstalt (Rieper, S. 144).

(44) Interview Lüdke. Unklar ist, ob es sich dabei um einen allgemeinen Erlaß der Landesverwaltung der NPEA oder um einen Plöner Erlaß handelt. Häufig wechselten die Stadtschüler dann nach Eutin. Allerdings blieben bis 1940 noch einige Stadtschüler auf der Anstalt und machten dort ihr Abitur. Diese Schüler trugen auch die Anstaltsuniform und nahmen auch an den nachmittäglichen Veranstaltungen teil. Zwei Stadtschüler wechselten nach Herausgabe des Erlasses an die NPEA Spandau (Brief Lüdke).

(45) Schulbericht der NPEA Plön 1933/34, S. 24.

(46) Zu den Gruppenbezeichnungen innerhalb der NPEA vgl. unten.

(47) Ebenda, S. 36.

(48) Schulbericht der NREA Plön 1923/34, S. 24.

(49) Die Anstalt bestand im Schuljahr 1933/34 noch aus 14 Klassen, die einen gemeinsamen Unterbau hatten und sich ab Untertertia in einen gymnasialen und

einen realgymnasialen Zweig teilten. Schon im Mai wurden zwecks Umwandlung des Realgymnasiums in eine Deutsche Oberschule 6 Std. Englisch als Ersatzunterricht für Latein eingeführt. Ab August erhielt in der Sexta die Klasse der Deutschen Oberschule 7 Std. Englisch für Latein, in Quarta 9 Stunden Englisch für 2 Std. Französisch und 7 Std. Latein des gymnasialen Zuges. (nach Schulbericht 1933/34, S. 2).

(50) Scholtz, S. 335.

(51) Ebenda, S. 327.

(52) Erdmann, S. 160.

(53) Ebenda, S. 160.

(54) Flessau, S. 21.

(55) Ebenda.

(56) Weiß, S. 19.

(57) Ebenda, S. 20.

(58) Ebenda.

(59) Ebenda, S. 21.

(60) Ebenda.

(61) Ellger-Rüttgard, S. 133.

(62) Weiß, S. 16.

(63) Ebenda, S. 17.

(64) Ebenda.

(65) Bernhard Rust (1883 - 1945) war bereits seit 1922 NSDAP-Mitglied und von 1925 - 1940 Gauleiter von Hannover. Rust wurde 1933 preußischer Kultusminister und war ab 1934 Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung. Unter seiner Verantwortung verloren mehr als 1.000 Hochschullehrer ihr Amt (Weiß, S. 4).

(66) Weiß, S. 18.

(67) Ebenda, S. 16.

(68) Zit. nach Assel, S. 108.

(69) Weiß, S. 31.

(70) Flessau, S. 27.

(71) Weiß, S. 19.

(72) Flessau, S. 27.

(73) Zit. nach Flessau, S. 28.

(74) Ebenda.

(75) Weiß, S. 19.

(76) Flessau, S. 28.

(77) Erdmann nennt u.a. folgende Maßnahmen: Geistliche wurden von der Erteilung des Religionsunterrichts ausgeschlossen, die Abmeldung wurde Eltern und Schüler nahegelegt und durch Kampagnen der Hitlerjugend gefordert, Schulandacht und Schulgottesdienste wurden verboten (Erdmann, S. 168).

(78) Erdmann, S. 167.

(79) Vgl. Brief von Prof. Dr. Scholtz, 9.9.93.

(80) Weiß, S. 27.

(81) Ebenda, S. 28.

(82) Joachim Haupt (1900 - 1989) war seit 1922 ein in Norddeutschland führendes Mitglied der NSDAP. Von 1924 - 1928 war er in der nationalsozialistischen Ortsgruppe Kiel aktiv, gründete und leitete hier den nationalsozialistischen Studentenbund. An der Christian-Albrechts-Universität organisierte Haupt auch maßgeblich die Randalierakte der nationalsozialistischen Studentenschaft. 1929 hatte er bei Freyer und Litt in

Leipzig promoviert und als Studienassessor an der Staatlichen Bildungsanstalt in Plön gelehrt, wo er 1931 nach wiederholter Verwarnung wegen nazistischer Beeinflussung der Schüler und homosexueller Beziehungen durch Oberpräsident Kürbis entlassen wurde.

Haupt war Ministerialrat im Ministerium Rusts, dann kurzzeitig Inspektor der „Landesverwaltung der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten“. Diese Landesverwaltung wurde jedoch bald von der allgemeinen Schulverwaltung getrennt, weil deren „normalisierender“ Einfluß auf die Ausleseschulen eliminiert werden sollte. Im November 1935 wurde Haupt auf Drängen Himmels von Rust entlassen, da Haupt die NPEA als staatliche Einrichtung erhalten wollte und ihre Übernahme durch die HJ und die SS ablehnte. Im Oktober 1935 durch die Gestapo verhaftet, wurde er nach langen Prozessen 1938 aus der NSDAP ausgeschlossen (Weiß, S. 9/10).

(83) Eilers, S. 41.

(84) Ueberhorst, S. 9. Demgegenüber kommt Rolf Eilers zu der Auffassung, daß die Erzieher aus der Parteiformation ausgewählt worden seien (Eilers, S. 43). Allgemein anerkannt ist diese Auffassung nicht.

(85) Eilers, S. 43.

(86) Ueberhorst, S. 38 - 40.

(87) Naake, S. 51.

(88) Ebenda, S. 86/87.

(89) Ebenda, S. 89.

(90) Ebenda, S. 90.

(91) Zit. nach Naake, S. 64.

(92) Ebenda, S. 65.

(93) Eilers, S. 45.

(94) Ebenda, S. 42.

(95) Naake, S. 62 und 66.

(96) Dazu schreibt Eilers: „die bis 1936 von der Obersten SA-Führung unterhalten, dann dem Stellvertreter des Führers übergeben wurde, der sie dann seinerseits dem NSLB übertrug. Diese Schule war 1934 [...] von Röhm nach dem Vorbild der NPEA Plön eingerichtet worden. Ursprünglich gehörten alle Erzieher der SA an; je drei Klassen waren zu einem SA-Sturm zusammengefaßt. [...] Die Berichte über stets ausnahmslos bestandene Abschlußprüfungen, bei denen jeder Schüler eine maschinengeschriebene Ausarbeitung über ein selbstgewähltes Thema vorlegte und dann kurze Zeit an einer allgemeinen Unterhaltung zwischen Lehrern und Schülern teilnahm, geben einen Einblick in den Leistungsstand der Schule.“ (Eilers, S. 48).

(97) Eilers, S. 44.

(98) Ebenda, S. 43.

(99) Scholtz, S. 159.

(100) Spannaus, S. 366; Weiß, S. 12.

(101) Zit. nach Spannaus, S. 368.

(102) Ueberhorst, S. 135.

(103) Weiß schreibt zu den NS-Ordensburgen: „[...] die die Parteielite nach Abschluß der regulären Schulzeit - angenommen wurden Anwärter erst ab dem Alter von 23 Jahren - 'erziehen' sollte. Initiator dieser Einrichtungen war Ley. [...] Die Deutsche Arbeitsfront war es auch, die die ‚Ordensburgen‘ finanzierte. [...]

Beendet wurde die Ausbildung an den Anstalten, die insbesondere die Vermittlung von ‚Rassenlehre‘, ‚Geschichte‘, ‚Weltanschauung‘, und ‚Wehrwissenschaft‘ verfolgten, im Krieg, [...] Die plangemäße Fertigstellung der ‚Ordensburgen‘, die eine 1000köpfige Belegschaft und 500 ständige Angestellte aufnehmen sollten, wurde nie erreicht.“ (Weiß, S. 14).

(104) Weiß, S. 12.

(105) Scholtz, S. 162.

(106) Eilers, S. 47; Spannaus, S. 366.

(107) Brief Prof. Dr. Scholtz, 9.9.1993.

(108) Eilers, S. 47.

(109) Brief Prof. Dr. Scholtz, 9.9.1993.

(110) Eilers, S. 47.

(111) Ebenda.

(112) Spannaus, S. 371; Assel, S. 107.

(113) Weiß, S. 13.

(114) Zur „Hohen Schule der NSDAP“ schreibt Weiß: „Die ‚Hohe Schule‘, an deren Aufbau seit den späten dreißiger Jahren unter Alfred Bäumlner [...] gearbeitet wurde, war als ‚Parteiuniversität‘ konzipiert, die einen über die Stationen Nationalpolitische Erziehungsanstalt/Adolf-Hitler-Schule und Ordensburgen aufgebauten Bildungsgang abschließen sollte. Das Projekt blieb aber schließlich in einer Gemengelage von Planungen, Vorbereitungen, Kontroversen und Intrigen stecken.“ (Weiß, S. 5, Fußnote 7)

(115) Spannaus, S. 375.

(116) NPEA Plön, Jahre, S. 3. Brunk war neben dem SA-Führer Paul Holthoff (später Leiter der NPEA Bensberg) der einzige Anstaltsleiter ohne berufliche Vorbildung, der sich in dieser Position halten konnte. Ohne Ausbildung im Lehramt wurden weiterhin ein SS-Standartenarzt, ein SA-Oberführer und ein Schriftsteller in das Amt des Anstaltsleiters berufen (Scholtz, S. 36).

(117) Scholtz, S. 29.

(118) NPEA Plön, Jahre, S. 3/4.

(119) Rieper, S. 3/4.

(120) Ebenda, S. 4.

(121) Vgl. Material von Prof. Dr. Scholtz.

(122) Brunk sollte 1936 die „politisch und erzieherisch unhaltbaren Zustände“ als Anstaltsleiter der NPEA Stuhm ordnen und war ein Jahr lang Vizeinspekteur der NPEA, so daß er zeitweilig Plön verlassen mußte. Von Oktober 1936 bis Juni 1937 war SS-Standartenführer Zimmermann sein Vertreter.

(123) Interview Degn.

(124) NPEA Plön, Jahre, S. 4.

(125) Im allgemeinen wurden die Erzieher der NPEA aber auf folgende Weise rekrutiert: Ab 1935 wurden Referendare für ein halbes Jahr zur Probe an die NPEA geschickt. Nach Naake meldeten die Referendare sich selbst. Falls deren Anzahl nicht ausreichte, sollten geeignet erscheinende Kandidaten durch die Unterrichtsverwaltung der Länder bzw. der preußischen Provinzen namhaft gemacht werden (Naake, S. 77). Davon erhielt ungefähr die Hälfte eine Anstellung als NPEA-Erzieher (Scholtz, S. 153). 1937 wurde die

deutsche Studentenschaft verpflichtet, entsprechende angehende Lehrer zu melden. Auch die Leiter der Hochschulen für Lehrerbildung, die Reichsakademien für Leibesübungen und die „SS-Mannschaftshäuser“ in den Universitätsstädten sollten den potentiellen Erziehernachwuchs melden (Ebenda, S. 152).

(126) Scholtz schreibt, daß die erzieherische Ausbildung der Referendare im Gegensatz zur unterrichtlichen nach den Richtlinien der einzelnen Anstalten erfolgte (Scholtz, S. 48). Nach Naake wurden die Erzieher in Kurzlehrgängen weitergebildet, die von der Inspektion organisiert wurden und auf dem Gebiet der „Rassekunde“ in Zusammenarbeit mit der SS erfolgten. (Naake, S. 77) Während des Krieges wurden die Erzieher teilweise zu SS-Oberabschnitten, Gauleitungen, SA-Gruppen oder zum „Amt Rosenberg“ abkommandiert, was u.a. auch zur Ausbildung der Erzieher diente (Scholtz, S. 153).

(127) Schulbericht 1933/34, S. 48.

(128) Naake, S. 78; Scholtz, S. 156.

(129) Scholtz, S. 155:

- „1. Der Erzieher muß Nationalsozialist sein und der Partei angehören.
2. Er muß darüber hinaus einer der Gliederungen der Partei angehören.
3. Er muß Reserveführer der Waffen-SS oder Reserveoffizier sein.
4. Er darf keiner Kirche angehören.
5. Er soll verheiratet sein und eine gesunde Familie gründen.“

(130) Vgl. Dokument 5 im Anhang: Im Abzugsverfahren hergestellter Erzieherbeurteilungsbogen eines Erziehers, Kopie von Prof. Dr. Scholtz.

(131) Interview Zornig.

(132) Interview Richter.

(133) Bundesarchiv Koblenz (im folgenden abgekürzt BAK), Erwerbungen, S. 13.

(134) NPEA Plön, Jahre, S. 10.

(135) Vgl. den Exkurs zu nationalsozialistischen Erziehungskonzepten, S. 36.

(136) BAK, Erwerbungen, S. 2.

(137) Ebenda, S. 2/3.

(138) Ebenda.

(139) Naake, S. 263. Die 29 genannten Erzieher schließen wahrscheinlich die reinen Fachlehrer mit ein, weil diese Zahl für Alummatserzieher zu hoch erscheint.

(140) Rundbrief der Kameradschaft vom Schloß, Nr. 10, 1940, S. 5.

(141) NPEA Plön, 10 Jahre, S. 141.

(142) Prof. Dr. Scholtz übersandte mir freundlicherweise eine Kopie dieses Besuchsprotokolls. Da nur die erste Seite erhalten ist und der Besuch sich vom 19. - 22. November 1940 erstreckte, ist es naheliegend, daß noch mehr Volksschulen besucht wurden. Über die Direktoren der Schulen macht das Protokoll ebenfalls Angaben wie: „In Ordnung“, „erst etwas kühl, dann in Ordnung“, „sehr interessiert für NPEA, möchte gern mal nach Plön kommen.“

(143) Dokument 1 im Anhang zeigt, daß die in Frage

kommenden Schüler der dritten und vierten Volksschulklassen von der Schule selbst den NPEA gemeldet werden sollten.

(144) Rieper, S. 2.

(145) Interview Zornig. Klaus Natorp schreibt, daß die meisten Jungmänner von ihren Eltern auf die NPEA geschickt wurden.

(146) Kameradschaft, Jg. 1936, Heft 2, S. 36 - 40.

(147) Vgl. Hessischer Rundfunk (HR), Napolas. Zum Vergleich bietet Scholtz einen differenzierteren Überblick über die soziale Herkunft der NPEA-Schüler von 1940: Beamte 26%, Angestellte 22%, Handel- und Gewerbetreibende 16,3%, Arbeiter und Gehilfen 13,1%, Landwirte 7,2%, Freiberufliche 6,6%, Wehrmachtangehörige 5%, Berufslose 1,7% (Scholtz, S. 133). Beim Vergleich fällt auf, daß beide Statistiken aus derselben Quelle zu stammen scheinen. Obwohl die des Hessischen Rundfunks zusammengefaßt ist und damit die Sachlage leicht verzerrt, trifft sie im Kern doch den Sachverhalt und ist darüber hinaus praktikabler.

(148) Der Kassenvoranschlag der Landesverwaltung der NPEA in Preußen nennt für 1935 einen Durchschnittserziehungsbeitrag von 60 RM. Zusatzausgaben von insgesamt 25 RM für Reisekosten, Taschengeld (mind. 10 RM) und die Verpflegung während der Ferien ergeben eine monatliche Belastung der Eltern von 85 RM.

(149) NPEA Plön, Jahre, S. 39.

(150) Rundbrief Nr. 21, S. 28.

(151) Interview Richter.

(152) Interview Blöcker.

(153) Interview Richter.

(154) Rundbrief Nr. 17, S. 11.

(155) Interview Richter.

(156) Der musische Teil erscheint zunächst etwas verwunderlich. Doch nach den vorläufigen Aufnahmebedingungen 1933/34 wurden musikalische Jungen bei gleichen sonstigen Leistungen bevorzugt. Die Musik wurde an der NPEA keineswegs abgeschafft, sondern unter ideologischer Ausrichtung für die Erziehung benutzt.

(157) NPEA Plön, Kameradschaft, 2. Jg., Heft 1, S. 18.

(158) Aus Dokument 2 im Anhang wird ersichtlich, daß ab 1941 die Rasseuntersuchung reichseinheitlich vom Rasse- und Siedlungshauptamt der SS durchgeführt wurde. Interessant ist hier weiterhin, daß eine Ablehnung aus rassistischen Gründen niemals publik werden sollte. Offenbar hatte man Angst, die „rassistische Untauglichkeit“ hoher Parteigenossen bloßzustellen. Dokument 3 gibt Einblick in die obskuren Kriterien der Rassenideologie.

(159) NPEA Plön, Jahre, S. 11.

(160) Ebenda.

(161) Interview Zornig.

(162) Brief Zornig.

(163) Ebenda.

(164) Reinhardt Schleeße, 1939 - 1945 Schüler in Plön, in: HR, Napola.

(165) Brief Zornig.

- (166) HR, Napola, Schleese.
- (167) Aus den ersten Tagen der NPEA Plön gibt es folgenden Bericht über das Tagespensum der Jungmannen: 6.40 Uhr Wecken, 6.42 Uhr Antreten auf dem Schloßhof in Sporthose, bis 7.00 Uhr Frühsport im Schloßgarten, 7.30 Uhr Frühstück, 8.15 Uhr Abmarsch in die Schule klassenweise mit Gesang, bis 1.30 Uhr Unterricht, 2.00 Uhr Mittagessen, 2.45 Uhr bis 4.30 Uhr Arbeitsstunde, 5.00 Uhr bis 7.00 Wehrsport, Arbeitsdienst, Rudern, Segeln, Fechten. 7.20 Uhr Abendessen. (NPEA Plön, Jahre, S. 8). Da sich an diesem Zeitplan sicher häufig etwas änderte, wäre es interessant, ihn mit Zeitzeugen zu überprüfen.
- (168) Interview Richter.
- (169) Vgl. Dokument 10 im Anhang: Tagesablauf an der NPEA Plön.
- (170) Elternbrief 6.3.1937, S. 4. Kopie von Dr. Zornig.
- (171) Vgl. Dokument 6 im Anhang: Einige Tagesgespräche an der NPEA Plön.
- (172) Kameradschaft, 2. Jg., Heft 2, S. 18. - Als „Blutnacht von Wöhrden“ wird eine gewalttätige Auseinandersetzung zwischen NSDAP- und KPD-Mitgliedern bezeichnet, die sich am 7. März 1929 im dithmarscher Dorf Wöhrden ereignete und drei Menschenleben kostete. Die beiden toten Nazis Otto Streibel und Hermann Schmidt galten später als Märtyrer der „Bewegung“.
- (173) Elternbrief 6.3.1937, S. 4.
- (174) Rieper, S. 14.
- (175) Interview Zornig.
- (176) NPEA Plön, Jahre, S. 67.
- (177) Interview Richter.
- (178) NPEA Plön Jahre, S. 6.
- (179) Unklar ist, ob es sich dabei um die völlige Angliederung an die HJ handelte oder um die Unterstellung unter die Leitung der Reichsjugendführung. (Vgl. Dokument 7 im Anhang: Eingliederung der NPEA-Jungmannen in die HJ). Spätestens 1938 wurden die Plöner Napolaner dann auf die umliegenden HJ-Einheiten verteilt und somit Teil der örtlichen HJ. Inwieweit sie tatsächlich am HJ-Dienst teilnahmen, bleibt zu klären. (Vgl. Dokument 8 im Anhang: Zusammenarbeit HJ - NPEA).
- (180) Interview Blöcker.
- (181) Rundbrief Nr. 21, S. 16.
- (182) NPEA Plön, Jahre, S. 194.
- (183) HR, Napola.
- (184) Kameradschaft, 1. Jg. Heft 4, S. 31; 3. Jg. Heft 1/2, S. 11. Vgl. auch die Statistik für die Jahre 1938 bzw. 1939, abgedruckt im Anhang als Dokument 14.
- (185) Kameradschaft, März 1938, S. 37 - 40.
- (186) Spannaus, S. 182 - 187.
- (187) Wilhelm, S. 127 - 131.
- (188) Ebenda, S. 131/132.
- (189) Zit. nach Rauschnig, S. 237.
- (190) Ueberhorst, S.21/22.
- (191) Zur Behandlung von Behinderten in der Erziehungspolitik des 3. Reiches vgl. Berg/Ellger-Rüttgardt.
- (192) Lingelbach, S. 31.
- (193) Gamm, S. 61.
- (194) Ebenda, S. 48.
- (195) Zit. nach Lingelbach, S. 31.
- (196) Zit. nach Lingelbach, S. 32.
- (197) Zit. nach Gamm, S. 53.
- (198) Zunächst Volksschullehrer, später an der Pädagogischen Akademie Frankfurt tätig; Ehrendoktorwürde an der Akademie Heidelberg 1932; Parteieintritt in die NSDAP 1932; Ordinarius für Philosophie und Pädagogik an der Universität Heidelberg seit 1934 (bis zum Ende des Dritten Reiches). Kriecks Einfluß ging nach 1937 stark zurück (Spannaus, S. 298).
- (199) Zit. nach Spannaus, S. 288.
- (200) Ebenda, S. 299.
- (201) Lingelbach, S. 76.
- (202) Ebenda, S. 164/165.
- (203) Ebenda, S. 170.
- (204) Zit. nach ebenda, S. 74.
- (205) Ebenda, S. 78.
- (206) Ebenda, S. 79.
- (207) Zit. nach ebenda, S. 74.
- (208) Zit. nach Spannaus, S. 300.
- (209) Zit. nach Gamm, S. 44.
- (210) Spannaus, S. 300.
- (211) Zit. nach Lingelbach, S. 175.
- (212) Seit 1929 Professor für Philosophie an der Technischen Hochschule Dresden; Professor für „politische Pädagogik“ an der Universität Berlin 1935 - 1945; 1942 Leiter des Amtes Wissenschaft in Rosenbergs Dienststelle für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP (Spannaus, S. 298).
- (213) Spannaus, S. 302.
- (214) Lingelbach, S. 84.
- (215) Ebenda, S. 94.
- (216) Ebenda, S. 84.
- (217) Zit. nach Spannaus, S. 303.
- (218) Ebenda.
- (219) Ebenda, S. 304.
- (220) Ebenda.
- (221) Assel, S. 77/78.
- (222) Rieper, S. 3.
- (223) Ebenda, S. 8/9.
- (224) NPEA Plön, Jahre, S. 11.
- (225) Ebenda, S. 147.
- (226) Ebenda, S. 182.
- (227) Vgl. Schulbericht der NPEA Plön 1937/38, S. 2. Die Umwandlung bedeutete im wesentlichen, daß Englisch als Fremdsprache an die Stelle von Latein, Griechisch und Französisch trat. Ab 1934/35 wurde an der NPEA Plön dann auch keine AG Hebräisch mehr angeboten. Vgl. Dokument 13 im Anhang: Stundenplan der NPEA Plön 1937.
- (228) Ost-Holsteinisches Tageblatt, 23. Mai 1933.
- (229) Vereinfacht übernommen aus Scholtz, S. 71. Dort zeigt sich weiterhin, daß der Zeichenunterricht zugunsten des Werkunterrichtes vermindert wurde und die Musik an der Napola stärker in Gruppen unterrichtet wurde.
- (230) Rolf Diercks, von 1933 - 1936 Schüler in Plön,

- in: HR, Napola.
 (231) NPEA Plön, Jahre, S. 34.
 (232) Ebenda.
 (233) Kameradschaft, Jg. 1937, Heft 1/2, S. 7. Zit. nach Naake, S. 106.
 (234) Rundbrief Nr. 7, S. 20.
 (235) Scholtz, S. 72. Anstaltsleiter Brunk gab keinen Unterricht, der Unterrichtsleiter nur zehn Wochenstunden, die Turn- und Sportlehrer hingegen die volle Wochenstundenzahl von 25 (Ebenda).
 (236) Stoffverteilungsplan für Deutsch, NPEA Plön und Stuhm, S. 3 der Kopien von Prof. Dr. Scholtz.
 (237) Schulbericht der NPEA Plön 1933/34, 1934/35 und 1937/38 im Pädagogischen Zentrum Berlin.
 (238) Schulbericht der NPEA Plön 1933/34 S. 8 - 13.
 (239) Schulbericht der NPEA Plön 1934/35, S. 13, 1937/38, S. 2 der Kopie.
 (240) Schulbericht der NPEA Plön 1934/35, S. 13.
 (241) Schulbericht der NPEA Plön, 1937/38, S. 2 der Kopie.
 (242) Schulbericht der NPEA Plön 1937/38, S. 22/23.
 (243) Ost-Holsteinisches Tageblatt 11.3.1934.
 (244) Interview Zornig; HR, Napola, Martini.
 (245) Rieper, S. 14.
 (246) Schmidt/Kassdorff, S. 123.
 (247) BAK, Erwerbungen, S. 26 - 29.
 (248) Schulbericht der NPEA Plön 1934/35, S. 46/47.
 (249) NPEA Plön, Jahre, S. 146. Das Spiel wurde bei Nacht abgehalten, so daß kaum Züge führen.
 (250) Rundbrief Nr. 4, S. 13.
 (251) NPEA Plön, Jahre, S. 56. Schon beim ersten Manöver gab es aus ähnlichem Grund Spannungen, die auch nicht durch einen befristeten Austausch der Klassen behoben werden konnten (Scholtz, S. 60).
 (252) NPEA Plön, Jahre, S. 185.
 (253) Rundbrief Nr. 10, S. 5.
 (254) Rundbrief Nr. 23, S. 56.
 (255) Naake, S. 110.
 (256) HR, Napola, Martini.
 (257) NPEA Plön, Jahre, S. 41/42.
 (258) Interview Zornig.
 (259) Interview Blöcker. Wahrscheinlich handelte es sich um eine Attrappe wie in der Abb. 14.
 (260) HR, Napola, Becker.
 (261) Rundbrief Nr. 26, S. 31; NPEA Plön, Jahre, S. 33.
 (262) Rundbrief Nr. 26, S. 33.
 (263) Schmidt/Kassdorff, S. 123.
 (264) Schulbericht der NPEA Plön 1934/35, S. 48.
 (265) Rundbrief Nr. 22, S. 40.
 (266) FAZ, Napola, Natorp.
 (267) Rundbrief Nr. 17, S. 19.
 (268) Rundbrief Nr. 21, S. 28.
 (269) Scholtz, S. 61.
 (270) Rundbrief Nr. 21, S. 28.
 (271) Dokument 9 im Anhang: Ein ehemaliger Plöner über die Erziehungsmethoden.
 (272) Rundbrief Nr. 21, S. 26.
 (273) Naake, S. 63.
 (274) Schulberichte der NPEA Plön 1933/34, S. 26 und 1934/35, S. 28.
 (275) HR, Napola, Becker. Der ehemalige Jungmann bezog diese Angaben auf die politischen Abende; dabei muß er sich aber versehen haben, denn dort wurden Vorträge gehalten, in den Nationalpolitischen AGs allerdings - wie von ihm beschrieben - diese Literatur besprochen.
 (276) Kameradschaft, 1. Jg., Heft 1, Mai 1935, S. 22.
 (277) Ost-Holsteinisches Tageblatt, 30. Juni 1933.
 (278) Schmidt/Kassdorff, S. 132.
 (279) Interview Richter.
 (280) Schulbericht der NPEA Plön 1933/34, S. 42; Rieper, S. 7; Interview Lüdke.
 (281) Schulbericht der NPEA Plön 1934/35, S. 9. Schmidt/Kassdorff schreiben auf S. 132, daß Religion bis 1936 ordentliches Unterrichtsfach gewesen sei; tatsächlich hat es aber 1937/38 noch Religionsunterricht gegeben, allerdings mit reduzierter Stundenzahl (eine, selten zwei Wochenstunden, einige Klassen hatten keinen Religionsunterricht). Schulbericht der NPEA Plön 1937/38, S. 2.
 (282) Pädagogisches Zentrum Berlin, Akte 281, 384, sowie Aussage Brunk gegenüber Scholtz 1962. Vgl. Scholtz, S. 72.
 (283) Interview Zornig. Er schätzt, daß 98% aller Jungmannen aus der Kirche ausgetreten sind.
 (284) Scholtz, S. 159. Gegenteilige Einstellung bei Rieper, S. 7 und 11.
 (285) Bericht eines Mädchens, das seine Reichsarbeitsdienstzeit auf dem Schloß verbrachte: Ein Jungmann hatte bei der Prüfung versagt und konnte beim Abendbrot keinen Bissen zu sich nehmen. Kopie des Briefes von Dr. Heggen, S. 3.
 (286) BAK, Erwerbungen, S. 10.
 (287) Ebenda, S. 10/11.
 (288) Ebenda, S. 11.
 (289) Ebenda, S. 12.
 (290) Rundbrief Nr. 7, S. 13.
 (291) Interview Blöcker.
 (292) Rundbrief Nr. 5, S. 16.
 (293) Rundbrief Nr. 22, S. 37.
 (294) BAK, NS 026/000349, S. 6.
 (295) BAK, NS 026/000349, S. 6. Zum Bergwerkseinsatz vgl. Brunk, S. 164.
 (296) Rundbrief Nr. 23, S. 16.
 (297) Rieper, S. 9 und 10.
 (298) Kameradschaft, 2. Jg., Heft 2, Dezember 1936, S. 26.
 (299) Rundbrief Nr. 23, S. 40/41.
 (300) Rundbrief Nr. 21, S. 20.
 (301) Kameradschaft, 4. Jg., Heft 2/3, S. 19/20.
 (302) NPEA Plön, Jahre, S. 156 - 159.
 (303) Ebenda, S. 94.
 (304) Kameradschaft, 2. Jg., Heft 1, S. 20.
 (305) Kameradschaft, 2. Jg., Heft 2, S. 16; 3. Jg., Heft 3, S. 24.
 (306) Kameradschaft, 2. Jg., Heft 2, S. 16; 4. Jg., Heft 2/3, S. 31.
 (307) NPEA Plön, Jahre, S. 10; Kameradschaft, 2. Jg.,

Heft 2, S. 35.

(308) Kameradschaft, 1. Jg., Heft 2/3, S. 40.

(309) NPEA Plön, Jahre, S. 7.

(310) Interview Zornig. Brief des zur Wehrmacht einberufenen Fritz Lübbert aus einem polnischen Dorf (Erzieher und zeitweise vertretender Anstaltsleiter, falls es sich nicht um seinen Sohn oder einen gleichnamigen Jungmann handelt): „Im Lausekaff sind 2000 Juden 'harmonisch' auf 1000 Polen verteilt. Ergebnis: Die von Dreck starrende Dorfstraße ist im Laufe einer Woche blank geleckt von den verlorenen Söhnen Israels. Arbeitsdienst ist bei ihnen groß geschrieben. Vor der Pistole haben die Burschen übrigens keine Angst, weil sie offenbar wissen, daß man damit i. a. doch nichts darf in diesen ‚Friedenszeiten‘, wohl aber vor dem Knüppel.“ (Rundbrief Nr. 7, S. 4).

Von einem Konzentrationslager hatten die Jungmannen offenbar eine harmlose Vorstellung. 1937 waren einige Jungmannen anläßlich des Vorbeimarsches der Plöner an Hitler und Mussolini (vgl. Titelfoto) durch die SS im Konzentrationslager Dachau untergebracht: „Dadurch, daß wir direkt am Lager wohnten, hatten wir [...] Gelegenheit, uns die Typen dieser Leute einmal anzusehen. Ich glaube, daß sogar ein Ausländer sagen würde, diese Verbrecher sind ja viel zu gut untergebracht. Solche Verbrechertypen wie in Dachau im Lager habe ich noch nie gesehen. Und es ist meiner Meinung nach der richtige Weg, der in Dachau eingeschlagen wurde, um diese Verbrecher zu bessern. Denn Ordnung, Arbeit und Kameradschaft vermögen eher die Herzen dieser Leute für uns zu gewinnen, als schlechtes Essen und stickige Gefängnishaft.“ (NPEA Plön, Jahre, S. 117).

(311) Am 28. Oktober 1933 besuchten SA-Stabschef Ernst Röhm und Reichserziehungsminister Bernhard Rust die NPEA Plön. Die Besichtigung fiel so positiv aus, daß die Plöner Napola danach in „Nationalpolitische Erziehungsanstalt Ernst Röhm“ umbenannt wurde. Ein gutes halbes Jahr später erreichte allerdings folgendes Telegramm Rusts den Anstaltsleiter, woraufhin Brunk sogar seinen Rücktritt erwog: „Der Spruch des Führers löscht den Namen Ernst Röhm für

die nationalsozialistische Bewegung aus. Die Anstalt trägt fürderhin den Namen Nationalpolitische Erziehungsanstalt Plön.“ (Schmidt/Kasdorff, S. 128). Denn am 30. Juni 1934 hatte Hitler Röhm und andere SA-Führer unter dem Vorwand der „Staatsnotwehr gegen einen geplanten Putsch“ ermorden lassen. Die SA paßte nicht mehr in Hitlers innenpolitisches Kalkül, da er auf das Wohlwollen der Reichswehr angewiesen war.

(312) Ost-Holsteinisches Tageblatt, 30.6.1933.

(313) Rundbrief Nr. 22, S. 10.

(314) NPEA Plön, Jahre, S. 45.

(315) Interview Richter.

(316) Elternbrief 1937, S. 5, Kopie von Dr. Zornig.

(317) Anstaltsbefehl 4/41: „Es muß in allen Zügen erreicht werden, daß [...] alle Jungmannen mindestens 180 Punkte erreichen. Solange dies nicht erreicht ist, fallen alle Vergünstigung wie Sonntagsurlaub, Studienfeiern, Kinobesuch für den betreffenden Zug aus.“ (Kopie von Prof. Dr. Scholtz. Unterstreichungen im Original). FAZ, Natopr: „weil man zwei Schüler nachts zusammen im Bett erwischt hatte. Sie wurden von der Anstalt verwiesen, der Zug mit tagelangem Exerzieren bestraft.“

(318) BAK, Erwerbungen, S. 23.

(319) Interview Zornig.

(320) FAZ, Natopr.

(321) Rundbrief Nr. 27, S. 16.

(322) Interview Degn.

(323) Rieper, S. 13.

(324) HR, Napola, Diercks.

(325) Ebenda, Becker.

(326) Interview Zornig.

(327) Rundbrief Nr. 27, S. 6. Vgl. ebenda, S. 5.

(328) Kameradschaft, 3. Jg., Heft 3, März 1938, S. 44.

(329) Ebenda. Dieser Artikel ist so aufschlußreich, daß er als Dokument 9 in den Anhang aufgenommen wurde.

(330) Naake, S. 148.

(331) Rieper, S. 144. Zum Ende der NPEA Plön vgl. Stender/Freytag, S. 267/268.

(332) Interview Zornig.

(333) Interview Zornig, Interview Richter.

BERICHTE

„Neumünster im Nationalsozialismus“ - eine alternative (Fahrrad-)Rundfahrt

Am Samstag, dem 5. November 1994 fand in Neumünster die Premiere statt: Zum ersten Mal konnten Interessierte sich bei einer Rundfahrt vor Ort über Ereignisse der NS-Zeit informieren lassen. Eingeladen hatte der Jugendverband Neumünster e.V., der auf Initiative von Ulf Schloßbauer vor knapp einem Jahr eine Seminarreihe zur Thematik angeboten hatte. Die Teilnehmer dieser Kurse hatten dann vor Ort Spuren „ausgegraben“ und anschließend ein Konzept für eine Stadtrundfahrt erarbeitet.

Der Stadtführer stellte eingangs die (soziale) Lage Neumünsters vor 1933 dar und machte deutlich, daß die Stadt mit 40.000 Einwohnern faktisch völlig von der Tuch- und Lederindustrie sowie dem damit verbundenen verarbeitenden Gewerbe abhängig war. Industriearbeiterschaft dominierte, so daß sowohl SPD als auch KPD in Neumünster großen Zuspruch fanden. Der Aufstieg der NSDAP verlief zugunsten der bürgerlichen Interessenparteien (soweit dies ohne empirische Wahlforschung feststellbar ist) und hatte mindestens zwei für Neumünster typische Gründe: 1. die Folgen des „Landvolkboykotts“, d. h. der Weigerung der Bauern aus dem Umland, in Neumünster einzukaufen, nachdem es im August 1929 zu brutalen Polizeieinsätzen gegen Bauerndemonstrationen gekommen war, und 2. die industriellen Monokultur, die natürlich anfällig für die Weltwirtschaftskrise war, was nach der Schließung mehrerer Lederfabriken zu einem massiven Anstieg sozialer Probleme führte.

Vor der katholischen St. Maria Viceilin-Kirche in der Bahnhofstraße ging es um die Rolle der Pastoren und Pfarrer bzw. allgemeiner der katholischen und evangelischen Kirchen im „Dritten Reich“. Und hier wird ein Mangel der Fahrt deutlich: an einigen Stationen dominierte das Allgemeine vor dem Lokalen, zu dem eben manchmal noch zu wenig Wissen vorhanden ist. Zudem versperrte das hohe Engagement der Gruppe zuweilen den Blick für das Wesentliche bzw. führte zu Beurteilungen, die zumindest stark diskussionsbedürftig waren (etwa wenn es um Thesen zur „Allmacht“ des NS-Regimes oder um den Zwang zur Teilnahme an der „Volksgemeinschaft“ ging).

Dementsprechend waren diejenigen Stationen am eindrucksvollsten, welche sich um die lokale Ebene drehten. So wurde am Gänsemarkt von einem blutigen Zusammenstoß zwischen NSDAP und KPD erzählt, bei dem ein Nazi getötet und ein Kommunist später dafür verurteilt wurde. Beim Rathaus ging es um die „Machtergreifung“, und bei der Holstenschule wurde vorstellbar, wie der Unterricht gewesen sein könnte - an einer Schule, die von einer ns-treuen Lehrerschaft und einer HJ-dominierten Schülerschaft geprägt war.

Aus Zeitgründen - ursprünglich waren 16 (!) Stationen geplant - fiel der Weg zum Textilmuseum fort. In einem Park hatte dort nämlich ein Museum für Germanische Trachten gestanden, die auch als Wanderausstellung durchs Deutsche Reich die Idee von der „arischen Rasse“ propagieren sollte. Der

Museumsbau wurde 1945 durch Bombenangriffe zerstört; Teile der Ausstellung befinden sich heute im Textilmuseum bzw. im Schloß Gottorf.

Die Fahrradrundfahrt endete auf dem Nord- bzw. Südfriedhof, wo neben den Gräbern von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern auch ein Feld für die Kriegs- und Bombenopfer zu finden ist.

Neumünsters Geschichte im Nationalsozialismus ist noch so gut wie unerforscht, so daß die Stadtführer - alles Männer - hier gänzlich Neuland betreten, wofür ihnen nicht nur Dank, sondern im weiteren Verlauf auch jegliche Unterstützung zu wünschen ist. Und die kommende Praxis mit solchen Rundgängen wird die anfangs gemachten Fehler bald vermeiden helfen.

Zum Abschluß noch ein Hinweis: Der

Hauptinitiator, Ulf Schloßbauer, hat seine Diplomarbeit zum Thema *Die Auswirkungen des Nationalsozialismus auf die Arbeiterstadt Neumünster in den Jahren 1930 - 1945 unter sozialen und pädagogischen Aspekten* geschrieben. Sie ist im Landesarchiv, in der Landesbibliothek, dem Neumünsteraner Stadtarchiv und in der Stadtbücherei ausleihbar und enthält eine Fülle von Dokumenten, Materialien, Fotos und Zeitungsausschnitten, so daß sie u.a. als Quellensammlung für den lokalen Geschichtsunterricht dienen kann.

Nähere Informationen zu Stadtrundfahrten/-rundgängen gibt der Jugendverband Neumünster e.V., 24534 Neumünster, Gartenstraße 32, Tel. 04321/44355.

Frank Omland

REZENSIONEN

Frank Omland:

Jürgen W. Falter: *Hitlers Wähler*. München: C. H. Beck Verlag 1991. 444 S.

Eine Anmerkung vorweg: Obwohl dieses Buch bereits drei Jahre alt ist, soll es hier vorgestellt werden, weil meines Erachtens die darin gesammelten Erkenntnisse in den Wissensschatz all derjenigen gehören, die sich mit der NS-Zeit beschäftigen.

Jürgen W. Falter hat mit Hilfe einer großen Zahl von wissenschaftlichen Hilfskräften in 12½ Jahren wohl erschöpfend alle Daten zu den Reichtags- und Reichspräsidentenwahlen der Weimarer Zeit analysiert und konnte durch die Methode der „ökologischen Regressionsanalyse“ wissenschaftlich fundierte

Schätzungen zu WählerInnenwanderungen, Prozentanteilen der Parteien, Einfluß von Propaganda und Presse etc. bezüglich des Aufstiegs der NSDAP ableiten.

Den Kern des Buches machen die Analysen zur Wählerschaft der NSDAP aus: Soziale Zusammensetzung, Geschlechterverteilung, JungwählerInnen-Anteil, regionale Ausbreitung, Konfessionszugehörigkeit, Verschuldung und das Presseklima werden behandelt. Dabei räumen Falter und sein Mitarbeiterstab mit einer Reihe von Vorurteilen auf und belegen einige landläufige Thesen.

So ergeben die Berechnungen zum WählerInnensaldo, daß die NSDAP bis 1933 ca. 7.5 Millionen Stimmen aus dem liberal-konservativen bzw. interessengruppen-orientierten Parteienlager (DNVP, DDP/DVP, Splitterparteien), ca. 6 Millionen von den NichtwählerInnen, etwas über 2 Millionen von der SPD, knapp 600.000 vom politischen Katholizismus (Zentrum und BVP) und rund 350.000 von der KPD hinzugewann (S. 369). Behauptungen, daß gerade viele KPD-WählerInnen zum anderen „Extrem“ abwanderten, kann Falter ebenso widerlegen wie eine oft behauptete „Immunität“ seitens der ArbeiterInnen.

Da die Schichtzugehörigkeit keineswegs zwangsläufig mit einem klassenkämpferischen Bewußtsein einherging und nur knapp 10 % der ArbeiterInnen zum großstädtischen Proletariat bzw. der Industriearbeiterschaft zählten, verwundert es nicht, wenn Falter feststellt, daß ab „Juli 1932 mehr Arbeiter die NSDAP gewählt hätten, als jeweils der KPD oder der SPD ihre Stimme gaben“, und „Kreise mit vielen Arbeitern [...] zeigten sich in ihrer Gesamtheit zwar weniger anfällig als der Durchschnitt aller Kreise, keineswegs aber waren sie resistenter als Gebiete mit vielen Angestellten“ (S. 277). Und Angestellte haben - entgegen der Thesen insbesondere linker Wissenschaftler - eben nur unterdurchschnittlich oft NSDAP gewählt: „Die Sicherheit wächst, daß Angestellte insgesamt keineswegs eine besondere NSDAP-Anfälligkeit aufweisen, ja sogar eher seltener als der Durchschnitt aller Wahlberechtigten für die Nationalsozialisten stimmten.“ (S. 232).

Es können hier nicht alle Ergebnisse

vorge stellt werden, so daß ein paar weitere kurze Hinweise genügen sollen: So ist beispielsweise der Unterschied zwischen den Geschlechtern beim Wahlverhalten derart gering, daß nicht mehr von einer besonderen Anfälligkeit der Frauen gesprochen werden kann. Desweiteren ist keinesfalls zu belegen, daß die NSDAP überdurchschnittlich viele JungwählerInnen für sich gewinnen konnte. Indizien gibt es hingegen für die „Immunität“ der gläubigen Katholikenschaft sowie den Anstieg der NSDAP in ländlichen protestantischen Gebieten.

Propaganda, rechtes Presseklima, Überschuldung infolge der Wirtschaftskrise beförderten die Wahlsiege der NSDAP ebenfalls. Falsch ist es aber, von einem kausalen Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und NSDAP-Aufstieg zu reden: Neben der katholischen Konfessionszugehörigkeit erwies sich die Erwerbslosigkeit als stärkster Resistenzfaktor gegenüber dem Nationalsozialismus. JedeR sechste Arbeitslose stimmte für die NSDAP, aber jedeR vierte für die KPD.

Doch nicht nur reine Wahlanalyse, soweit dies heute noch möglich ist, haben Falter und seine Mitarbeiter betrieben; sie beschäftigten sich u. a. auch mit der Reaktion von Zeitgenossen auf die Erfolge der NSDAP und zeigen beispielhaft anhand von Zeitungskomentaren und -artikeln auf, wie unterschiedlich die damaligen Einschätzungen waren. Auffallend ist die (verständliche?!) Verharmlosung und Abwertung der NSDAP bzw. die Unterschätzung ihrer Erfolge.

Neben zeitgenössischen Erklärungsversuchen erläutert Falter zudem die drei Standardtheorien zum Aufstieg der NSDAP: den klassentheoretischen und

den massentheoretischen Ansatz sowie die Theorie des „politischen Konfessionalismus“, um jeweils im Laufe der Untersuchung kritisch deren Thesen auf ihre (Fehl-)Annahmen zu durchleuchten. Seine Kernfrage lautet dabei immer wieder: Woher wissen die Autoren das überhaupt, was sie behaupten?

Interessant ist Falters Analyse auch dort, wo er „Typische Fehler wahlhistorischer Untersuchungen über den Nationalsozialismus“ aufzeigt und daraus „Methodische Anforderungen an historische Wahluntersuchungen“ ableitet. Dabei bemüht er sich immer, seine

Sprache an einem interessierten Laienpublikum auszurichten, faßt Ergebnisse zusammen und gibt Lesebeispiele, wenn Tabellen, Abbildungen und Übersichten verwendet werden. Gerade letzteres ist ihm hoch anzurechnen, und selbst im für die Empiriker geschriebenen Anhang werden noch Lesehilfen für „Korrelationen“ oder „Multiple Regression“ gegeben!

Alles in allem ist *Hitlers Wähler* ein Buch, das allen historisch Interessierten wärmstens empfohlen werden kann und dessen Ergebnisse eine große Verbreitung verdient haben.

Kay Dohnke:

Bärbel Manitz und Thomas Greifeld (Hrg.): *KuNSt ohne Museum*. Beiträge zur Kunst in Schleswig-Holstein 1933 - 1945. Heide: Verlag Boyens & Co. 1993. 290 S. m. zahlr. Abb.

Viele Kunstinteressierte in Schleswig-Holstein werden lange auf ein solches Buch gewartet haben, war doch die Frage nach der Rolle künstlerischer Produktion während der nationalsozialistischen Zeit bisher in Sammelbänden, Regionalstudien und Vortragsreihen allenfalls am Rande berücksichtigt worden. Nun liegt ein erster Titel zu diesem Themenkomplex vor; Bärbel Manitz und Thomas Greifeld präsentieren „Beiträge zur Kunst in Schleswig-Holstein 1933 - 1945“. Und der Untertitel dieses eigenartigen Bandes wird aus guten Gründen hier ausdrücklich betont.

Die Idee zum vorliegenden Buch entstammt einer auch überregional geführten Diskussion, ob und wie nationalsozialistische Kunst in Museen präsentiert werden kann/soll. Die Kieler Arbeitsgruppe „Bildende Kunst in der NS-Zeit“

hatte im Herbst 1989 eine vorher in Bonn gezeigte Ausstellung „NS-Kunst ins Museum - wie?“ ins Kommunikationszentrum DIE PUMPE geholt und in einer öffentlichen Diskussion zum Meinungsaustausch eingeladen. Die dort vertretenen Positionen - im Anhang des Bandes dokumentiert - wurden dann teilweise in näheren Ausführungen, eben den Aufsätzen dieses Buches, weiter ausgeleuchtet.

Das Resultat ist eine in Methode, Stil und Erkenntniswert höchst unterschiedliche Sammlung von Beiträgen, die - das sei gleich vorweggenommen - einen insgesamt unbefriedigenden Eindruck machen. Worum geht es im Einzelnen? Bärbel Manitz versucht in ihrem Aufsatz „Von der Landschaft zur Scholle“, die NS-konforme Ideologisierung der schleswig-holsteinischen Kunstproduk-

tion am Beispiel von Grafik und Malerei aufzuzeigen. Elisabeth Vorderwülbecke liefert eine präzise Einzelstudie zum „Altar der Arbeit“ des Heider und später Bremer Künstlers Hans Groß. Ute Beckmann gibt einen ersten Überblick zur Bildhauerkunst, Jörn Barfod spricht Fragen nationalsozialistischen Kunsthandwerks an, und in einem zweiten Aufsatz diskutiert Bärbel Manitz - ausgehend von einer Wandbildserie - die Annäherung A. Paul Webers an nationalsozialistische Kunstmaximen. Zwei Beiträge schließlich sind Aspekten der Architektur gewidmet: Frank Trende beschreibt die nationalsozialistische Symbolik der Neulandhalle im Dieksanderkoog (dem ehemaligen Adolf-Hitler-Koog), und Hans-Günther Andresen skizziert in einer überproportional langen Abhandlung - auf dem Umschlag eigens als Sonderbeitrag vermerkt - das schleswig-holsteinische Bauwesen zwischen norddeutschen Traditionen und „offiziellem Bauwillen“.

Man erfährt viel über Bilder, Plastiken, Bauwerke aus schleswig-holsteinischer, aus „nordelbischer“ Künstlerhand (aber leider nur selten aus Künstlerinnenhand); dafür sind die Autoren des Bandes schließlich kompetent. Ausführlich wird das Bemühen demonstriert, die in Frage stehenden Objekte mit dem Instrumentarium einer fast formelhaften Fachsprache möglichst exakt, „objektiv“ zu beschreiben, was letztlich aber nur dann gelingt, wenn ein Bild, ein Haus, ein Gegenstand dem Laien auch im Foto gezeigt wird (denn was soll man sich etwa unter „Die Backstein-Plattenrustika an den etwas stumpfsteilen Eingangsrisaliten nur noch harte Reduktionsformen der traditionellen barocken Querrustika“ - Bildunterschrift

S. 160 - vorstellen?). Fast immer nebulös bleiben aber ideologische Charakteristika, wohl gemerkt vor dem zeitgeschichtlichen Hintergrund. Zwar werden mit großer verbaler Geste immer wieder Verbindungen zur Weltanschauung jener Zeit unterstellt, doch kommt der Nachweis nicht zustande, da der konkrete Reflex auf die Kultur und Kulturpolitik während der nationalsozialistischen Herrschaft trotz vereinzelter Nennung von Namen oder Ereignissen meist zu vage bleibt.

Und hier liegt denn auch das Hauptdilemma des Bandes: überwiegend wird ahistorisch argumentiert, fehlt die konkrete Einbettung in die politischen Geschehnisse. Kunst in Schleswig-Holstein - war das wirklich eine „reine“, schöpferische, ideologie- und politikfreie Betätigung, über die 1933 gnadenlos die Nazis herfielen? Dieser Eindruck wird nicht nur einmal, er wird fast durchgehend erweckt, allen voran von Bärbel Manitz, die einmal vom „traditionelle[n] deutsche[n] Gedankengut aus Kultur und Politik“ spricht, „das sich die nationalsozialistische Propagandawalze aneignete, neu auflegte und schließlich durch Mißbrauch seiner historischen, unvoreingenommen Bewertung beraubte.“ (S. 128). Hierin zeigt sich ein Nicht-Verstehen der tatsächlichen ideologiegeschichtlichen Entwicklungen *auch und gerade vor 1933*.

Leider ist die Mitherausgeberin mit dieser Haltung nicht allein: niemand fragt systematisch und umfassend nach den konkreten Maßnahmen, mit denen die Nationalsozialisten die Bereiche künstlerischer Produktion und des künstlerischen Marktes vereinnahmten bzw. teils erst schufen, mit neuen Gesetzen und Vorschriften regelten, durch

Zensur, Kontrolle, Beschlagnahme und Produktionsverbote lenkten, mittels Ämtervergabe, Ausschreibungen, dem Ausloben von Preisen oder gezielter öffentlicher Kauf- bzw. Ausstellungstätigkeit beeinflussten. Alles dies, der Zugriff der Politik auf die Kunst, wird nur vereinzelt, eher zufällig erwähnt (am ausführlichsten bei Jörn Barfod), aber nicht als wichtige Komponente der Zeitgeschichte verstanden. Und kaum ein Blick fällt auf die Rolle der Künstler im tatsächlichen Leben; sie treten fast nur in Gestalt ihrer Kunstwerke auf, in denen fleißig herunterinterpretiert wird - die aktive politische Betätigung, die Kooperation mit „den Nazis“ oder die Verweigerung, diese Aspekte finden viel zu wenig Beachtung (die Ausnahme bildet Elisabeth Vorderwülbeckes Aufsatz).

Und so treten die politische und die Kulturgeschichte nur selten hervor, jener Hintergrund, auf den die Diskussion der sich wandelnden Formen, Motive, Techniken doch projiziert werden mußte, wenn die hier präsentierten Ausführungen ein Beitrag zur Erhellung historischer Vorgänge und Zusammenhänge sein sollten. Aber alles bleibt seltsam ungeschichtlich, wird aus der engen Perspektive der kunstimmanenten Entwicklung, der Motiv- und Formtradition beschrieben, aber eben nicht im Zusammenhang mit der Tagespolitik analysiert. Man klebt am Konkreten, am Gegenstand; Geschichte zerfällt in zwei Phasen, die gute vor und die fragwürdige nach dem Machtantritt der NSDAP. Ideologiekritik scheint erst mit dem Stichjahr 1933 nötig: für alle früheren weltanschaulichen Implikationen in den erwähnten Kunstwerken erweisen sich einige Autorinnen und Autoren des Bandes als blind oder doch unsensibel.

Am problematischsten ist hier der einleitende Aufsatz der Herausgeberin. In scheinbar souveräner Weise zitiert sie Bilder schleswig-holsteinischer Künstler und bewegt sich in einem engen Geflecht von Stich- und Schlagworten. Vom „Nordischen“ ist da die Rede, vom „Niederdeutschen“, von „Heimatkunst“, vom „Urgermanischen“ und eben von der „Scholle“. Gewiß alles Faktoren, die in einer solchen Überblicksdarstellung wichtig sind, nur erkennt Manitz nirgends deren eminent ideologischen Charakter; sie beschreibt diese Leitgedanken aus dem Verständnis damaliger, vor-nationalsozialistischer Zeit, nimmt für gegeben an, was unbedingt differenzierter Ideologie-Kritik bedürfte. Vieles davon, so ihre Meinung, sei gut und stark, und erst mit dem Schicksalsjahr 1933 geschah auf „irrationalistische und mythologisierende Weise“ in der „Erfüllung 'neuer Weltanschauung'“ die NS-ideologische ‚Verseuchung‘ (S. 13).

An anderer Stelle spricht sie von „nationalsozialistisch kontaminierte[r] Kunst“ (S. 30) oder auch wieder unkongret-pauschalisierend vom „Zeitgewünschten“ (S. 8 u. ö.). Welch merkwürdiges, welch naives und unpräzises Bild der historischen Vorgänge mag hier zugrundeliegen - es zählt doch zu den mittlerweile allgemein bekannten Grundtatsachen, daß „die“ NS-Ideologie nicht erst mit dem Glockenschlag des 30. Januar 1933 wie ein Unheil über Deutschland kam, sondern schon weit länger in unterschiedlichsten Einzelementen in den Köpfen präsent war, maßgeblich auch bei jenen, die Denkmuster wie das von Manitz angesprochene „Niederdeutsche“, „Nordische“, „Urgermanische“ hervorbrachten

und einflußreich propagierten.

Und auch unter den schleswig-holsteinischen Künstlern gab es manche, die mit ihrer „heimatverbundenen“, „niederdeutschen“ Formensprache die Basis für das schufen, was später von der NSDAP eingesammelt, funktionalisiert, zur Maxime ausgegeben wurde. Aber wie sieht das in Manitz' Sicht aus? Sie meint, „die Kunst, gleich ob Malerei, Graphik, Plakatkunst, Plastik oder Architektur“, sei „als massenwirksames Propagandamittel ideologisch beschlagnahmt“, „in ihrer Botschaft sozusagen auf Gefolgschaftstreue zu den nationalsozialistischen Machthabern eingeschworen“ worden (S. 13). Hier zeigt sich nicht nur ein seltsames Verständnis von der „Kunst an sich“, die offenbar im politikfreien, nicht-gesellschaftlichen Raum gedeiht und erst nach dem Übergriff der Herrschenden ideologisch wird; hier offenbart sich dazu die zu enge Sicht, die auch den Künstler als ungeschichtliches Wesen versteht und übersieht, daß jegliche kulturelle Produktion stets Züge einer Stellungnahme im politischen Diskurs der Zeit trägt.

Besonders problematisch wird diese beschränkte Perspektive auf die kulturelle Vorgeschichte der norddeutschen Kunstproduktion, weil sich Bärbel Manitz bei ihren streckenweise undifferenzierten Ausführungen einer pathosgeladenen, weihevollen und zuweilen unerträglich schwülstigen Sprache bedient: naiv und unsensibel zugleich verschüttet sie ihre möglichen Ergebnisse unter Floskeln, fragwürdigen Wortgebilden, Präzisionsmangel: da ist die Rede von der „sittsam-haargeknotete[n] deutsche[n] Gebärmutter“ (S. 14), von „'Heil-Sieg-Familie' auf nordischem Boden“ (S. 34), von „postjugendstiliger

Unschuld“ (S. 39), von einer „schollennordischen Theorie“ (S. 42) - was soll das heißen, oder elementarer: was soll das? Nicht selten handelt es sich dabei um verbales Herumgeeiere, das die mangelnde Sachkenntnis in historischen, ideen- und kulturgeschichtlichen Bezügen unfreiwillig nur noch deutlicher betont. Und manchmal werden Gedanken aus jener Zeit übernommen, ohne deren einseitig-ideologischer Charakter zu erkennen, etwa wenn Manitz von der „nervöse[n] Umtriebigkeit und Oberflächlichkeit des Lebens in den Städten“ (S. 122) während der Weimarer Republik spricht - das ist sattsam bekannte konservative Abwertung der Moderne im Originalton.

Bärbel Manitz spricht selbst aus, wie problematisch die Beschäftigung mit dem Thema, mit der Kunst in „jenen politisch schwer überschatteten Jahren“ (S. 135) für sie gewesen ist. Und fast entschuldigt sie den Erkenntnismangel ihrer Ausführungen, wenn sie sagt: „es ist schließlich nicht so einfach, einer regionalen Kunstszene ohne wirkliches Kunstzentrum unter schwierigen politischen Verhältnissen gerecht werden zu wollen, die aufgrund ihrer geographischen Lage, im Norden, und der agrarischen Struktur des Landes - Blut und Boden, Schollennystik - prädestiniert gewesen zu sein scheint, rassistische und völkische und auch nationalistische - Stichwort: Nordschleswig - Denkraster aufzunehmen.“ (S. 18). Das mag vielleicht stimmen - nur daß solche ideologischen Elemente nicht nur von der „regionalen Kunstszene“ aufgenommen, sondern auch sehr aktiv mit hervorgebracht wurden!

Als ernsthafter Beitrag zur Diskussion um die Rolle schleswig-holsteinischer

Kunst im Nationalsozialismus kann dieser Aufsatz jedoch nicht mehr angesehen werden, wenn man sein dubioses Fazit liest, in dem Manitz die „historische Verantwortung“ anspricht: „möglichst“, so ihre Vermutung, „gibt es - zumindest im künstlerischen Bereich - so etwas ähnliches wie eine ‚Ungnade der zu frühen Geburt‘ für jene Künstlergeneration, die um 1880 bis 1900 geboren wurde.“ (S. 45) Diese These bedeutet in letzter Konsequenz nichts Geringeres als die Entmündigung der Künstler hinsichtlich ihrer politisch-ideologische Beiträge - mit solchen Phrasen wird die Verantwortung der historisch Handelnden endgültig aufgehoben, Geschichte entpersonalisiert, zum Schicksal mystifiziert.

Auch der Beitrag von Ute Beckmann läßt die politische Geschichte zwischen 1933 und 1945 unbeachtet oder streift sie allenfalls am Rande. Aber die Autorin erhebt nicht den Anspruch, eine umfassende Analyse leisten zu wollen, sondern konzentriert sich auf eine simple Kategorisierung der Bildhauerkunst besagten Zeitraumes; als positivistischer Aufriß des Materials mag ein solches Vorgehen durchaus die Basis für spätere, detailliertere Arbeiten sein.

Jörn Barfod weist eingangs ausdrücklich darauf hin, daß sein Abriß zum Kunsthandwerk nur als erste Skizzierung des Themas verstanden werden darf, nimmt aber bei der Beschreibung einzelner Gegenstände auch die Biographie der Künstler und die näheren Umstände der Produktion in den Blick; hier zeigt sich der bei Bärbel Manitz vermißte Ansatz umfassenderer Betrachtung.

Elisabeth Vorderwülbecke und Frank Trende sehen ihre Gegenstände - Hans Groß' „Altar der Arbeit“ bzw. die Neu-

landhalle - im historisch-politischen Zusammenhang; man liest diese Aufsätze mit Gewinn, denn die darin präsentierten Erkenntnisse sind auch für kunsthistorische Laien mit allgemeinem Geschichtswissen verknüpfbar. Hans-Günther Andresens Darstellung ist zwar kenntnisreich; auch hier wären aber eine engere Einbeziehung der historischen Abläufe zusammen mit einer Beschränkung der schwer überschaubaren Beispielfülle und vor allem eine nüchternere Sprache im Interesse der Leser gewesen.

Neben der dargelegten Sachkritik bleibt ein letzter Aspekt anzusprechen. Der Band präsentiert im Anhang die Ergebnisse der Diskussion zur Frage „NS-Kunst ins Museum - wie?“. Eine Antwort darauf gibt er jedoch nicht, was zu weiten Teilen daran liegt, daß alle AutorInnen wie auch die Teilnehmer der Diskussion mit einem nicht definierten Kunstbegriff argumentieren. Einigen geht es dabei zu sehr um die Qualität, andere schrecken vor dem politischen Gehalt der Objekte zurück oder wollen/können ihn nicht sehen. So undifferenziert läßt sich eine solche wichtige Diskussion natürlich nicht führen, denn es bedarf dazu schon der momentanen Einigung, wie der zu debattierende Gegenstand zumindest im Rahmen der gemeinsamen Diskussion verstanden werden soll. Und da wäre wohl ein definitorischer Zugriff von außerhalb der Kunsthistoriker-Szene sinnvoll, wie etwa jener aus der Kultursoziologie, der „Kunst“ als ein Produkt versteht, das in einem spezifischen Raum von besonderen Kräften hergestellt, gehandelt und bewertet wird. Die Frage nach der Kunst im Nationalsozialismus könnte in dieser Perspektive

nicht nur den Objekten, sondern auch der Prozeßhaftigkeit des Kunstbetriebes unter immanenten wie gleichermaßen politisch-ideologischen Gesichtspunkten gerecht werden.

KuNSt ohne Museum - dieser Band ist ein zwar wohlgemeinter, aber letztendlich unzulänglicher Versuch, die künstlerische Produktion in Schleswig-Holstein während des „Dritten Reiches“ näher zu untersuchen. Zwar wird nirgends das Ziel einer umfassenden „Aufarbeitung“ genannt - die angesprochenen Mängel einiger der Beiträge ließen aber einen solchen Anspruch auch keinesfalls zu. Und so erweist sich der Untertitel in der darin enthaltenen ein-

schränkenden Lesart als zutreffend: *Beiträge* zur Kunst der besagten Zeitspanne liegen hier in der Tat vor, die nicht zuletzt wegen der dargebotenen Fülle von Einzelinformationen durchaus einer Beachtung wert sind. Zudem macht die Vielzahl hervorragend reproduzierter Beispiele den Band zu einer wichtigen Belegquelle. Es bleibt zu hoffen, daß die durch dieses Buch möglicherweise ausgelöste kontroverse Einschätzung die lange überfällige gründlichere Diskussion um das Zusammenwirken von Kunst und Politik in Schleswig-Holstein während des Nationalsozialismus endlich in Gang setzt.

MITARBEITERVERZEICHNIS

An dieser Ausgabe der Zeitschrift haben mitgewirkt:

- Matthias Paustian
Eichenstraße 5, 24943 Flensburg
- Frank Omland, 24114 Kiel
- Kay Dohnke
Glashüttenstraße 22, 20357 Hamburg